

Die Gebirgsgruppe des Monte Cristallo

W. Eckerth

[Mon]te Cristallo
[vom M]onte Pian

Nach einer Photographie von Mitzl Eckerth
gezeichnet von A. Heilmann.

Die Gebirgsgruppe

des

MONTE CRISTALLO.

Ein Beitrag
zur Kenntnis der südtirolischen Dolomit-Alpen

von

W. ECKERTH.

Zweite, erweiterte und umgearbeitete Auflage.

Mit 18 Landschaftsbildern und 2 Karten im Maßstabe 1 : 50.000.

PRAG.
Verlag von H. Dominicus (Th. Gruss).
1891.

Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg.

Der Gefährtin meiner Wanderungen,
meiner Tochter MITZL, gewidmet.

EINLEITUNG.

Denkworte:

Wir wollen auch in Zukunft den Bergsport cultivieren, wenn es auch keine jungfräulichen Zinnen in unseren Alpen mehr zu bezwingen gibt; wir wollen denselben pflegen nicht um des selbstzwecklichen Sportes halber, sondern als Mittel zum höchsten Naturgenuss und als Mittel körperlicher Stärkung und Erfrischung . . . .
. . . .

Unsere Publicationen sollen auch in Zukunft der Naturschilderung eine bevorzugte Stellung einräumen. Insbesondere aber mögen monographische Bearbeitungen der einzelnen Gebirgsgruppen angestrebt werden, welche sich nach und nach zu einem, unser ganzes Arbeitsgebiet umfassenden Werke verbinden sollen.

Aus der Gedenkrede, gehalten von dem Vorstande
der Section „Austria" des D. u. Ö. A.-V.,
Oberbergrath Dr. Edmund Mojsisowics, Edler von Mojsvár,
zu Radstadt am 24. August 1887.

Seit Jahren habe ich mich allsommerlich einige Wochen in Schluderbach aufgehalten. Die Bergwanderungen, die ich daselbst unternahm, sollten mir zur Erholung dienen. Sie wurden mit Vermeidung alles Außergewöhnlichen durchgeführt und dürfen nicht den Anspruch erheben, als bergsteigerische Leistungen beurtheilt zu werden. Trotzdem gewährten sie mir ganz und voll die frische, frohe Bergeslust, die wir genießen, wenn im Anschauen der erhabenen Landschaftsbilder unser Gemüth sich erhoben fühlt, wenn in der reinen, stählenden Höhenluft unsere Thatkraft sich steigert und mit dem rascher kreisenden Blute unser körperliches Vermögen zu ungewöhnlicher Entfaltung sich aufschwingt.

Wer jemals diesen Bergeszauber empfunden, den treibt es stets von Neuem, ihn zu suchen. Durch Schluchten und Kare, über Eis und Fels zieht es ihn zu den Graten und Gipfeln der Berge empor, Genuss und Befriedigung findend, wo Andere nur Beschwernis und Gefahr erblicken.

Viele Stunden reinen Vergnügens danke ich meinen Bergwanderungen und mit Genugthuung denke ich der Augenblicke froher Selbstzufriedenheit, die ich mir durch Ausdauer und Beharrlichkeit in schwerer körperlicher Arbeit errungen.

Doch auch zu geistiger Thätigkeit regten die Berge mich an. Zwar lag die Pflege der Bergkunde ursprünglich nicht in der Absicht meiner Wanderungen, aber die Erweiterung der Ortskenntnis, die sich mir zuerst von selber aufdrängte, gewann meine Antheilnahme bald in solchem Maße, dass sie schließlich mit großem Eifer angestrebt wurde.

Lange bevor ich dem Gebirge zueilte, beschäftigten mich die Entwürfe meiner Bergfahrten. Ich las die hierauf bezüglichen Veröffentlichungen, verglich die vorhandenen Karten und suchte mir im voraus eine klare Vorstellung über den Verlauf der Berggänge, die ich vorhatte, zu machen. Freilich gelang es mir selten, vollständige Aufklärung über alle Verhältnisse, die ich in Betracht nahm, zu erlangen. Die Karten erschienen unvollständig, die veröffentlichten Beschreibungen lückenhaft und die Anschauungen, die ich gewann, blieben unsicher und schwankend. Aber mit dem Wunsche, die aufgetauchten Zweifel zu lösen, erwachte die Forschungslust und bildete hinfort einen mächtigen Ansporn zur Ausführung der geplanten Bergwanderungen.

Durch die Befriedigung, die ich fühlte, wenn die beim Entwurfe eines Bergganges aufgetretenen Fragen nach Durchführung desselben gelöst erschienen, wurde der Genuss, den die Bergfahrt mir gewährte, wesentlich erhöht.

Wer in die Berge geht, ohne die Wege, die er einschlagen will, vorher im Geiste durchwandert zu haben, entbehrt nicht nur dieser Befriedigung, sondern verzichtet auch auf die Genugthuung, welche das rasche und verständnisvolle Erkennen der betretenen Landschaft Demjenigen bietet, der sich über die Gestaltung derselben im vorhinein eine Vorstellung gebildet hat, welche durch das Anschauen der Wirklichkeit nur ergänzt und berichtigt wird.

Indem ich das Bild der durchwanderten Gegend bei dem Entwurfe meiner Bergfahrten in allgemeinen Umrissen zeichnete und bei der Ausführung des Bergganges bis ins Einzelne vollendete, vertiefte es sich durch die wiederholte und geordnete Betrachtung in meinem Erinnern und erschien später stets wieder in voller Treue vor meinem geistigen Auge.

Wer dagegen unvorbereitet in die Landschaft tritt, dem bleibt der Zusammenhang der Einzelgestaltungen unklar, der Eindruck, den er empfängt, haftet am Allgemeinen, indes das Besondere und Kennzeichnende kaum eine Spur in seinem Gedächtnisse hinterlässt. Selbst, wenn er das Vormerkbuch zu Hilfe nimmt, mag es ihm wohl gelingen, eine farbenreiche Schilderung

in dasselbe einzutragen, aber die Gliederung der Landschaft, die er selbst nicht erkannt hat, wird aus seiner Beschreibung nicht zu entnehmen sein.

Aus den Bergen heimgekehrt, ging ich daran, meine Erinnerungen zu sichten und zu ordnen. Im Gedächtnisse wiederholte ich die ausgeführten Wanderungen und prüfte, ob meine Anschauungen durchwegs klar und unzweifelhaft sich gestaltet. Ich nahm die Feder zur Hand und entwarf einen Abriss der durchgeführten Berggänge, um die gewonnene Auffassung festzuhalten. Dabei fühlte ich sehr wohl, wo meine Wegzeichnungen unvollständig waren, und meine Aufmerksamkeit blieb an den unklar gezeichneten Örtlichkeiten haften, in der Absicht, die Klarstellung bei einem künftigen Berggange zu bewirken.

Ernste Schwierigkeiten ergaben sich hiebei meist nur in Betreff der Namengebung. Man ist im Stande, die verworrenste Örtlichkeit sich selber klar zu legen, bezüglich der Namen aber bleibt man stets auf fremde Beihilfe angewiesen. Da man selten in der Lage ist, die Erkundigungen an dem fraglichen Orte selbst einzuholen, so steigert sich in der Regel die Verwirrung, je größer der Kreis der Gewährsmänner wird, bei denen man Auskunft sucht. Oftmals trägt ein und dieselbe Örtlichkeit verschiedene Namen, manchmal wird derselbe Namen auf verschiedene Örtlichkeiten angewendet, vielfach wird die Frage, nicht selten auch die Antwort missverstanden und mit dem Aufwande alles Scharfsinnes gelingt es schließlich dennoch nicht, den eng verschlungenen Knoten, der um den Namen geknüpft ist, zu lösen. Viele Örtlichkeiten, deren Erwähnung nicht umgangen werden kann, haben überhaupt keinen Namen und man ist daher genöthigt, ihrer Besonderheit durch Bezeichnungen Ausdruck zu geben, die so gewählt sein müssen, dass Verwechselungen und Missverständnisse ausgeschlossen sind.

Hat man eine bestimmte Gebirgsgruppe nach vielen Richtungen durchwandert, so baut sich dieselbe in den Abrissen unserer Wege vor uns auf und wir sind in der Lage, ihre Gliederung bis in alle Einzelheiten zu übersehen und darzustellen. Etwaige

Lücken unserer Kenntnis müssen durch neue Wanderungen beseitigt werden und derselbe Bergeszauber, der uns anfänglich auf die Grate und Gipfel zog, führt uns schließlich in die verborgensten Winkel des Gebirges, die noch niemals eines Menschen Fuß betreten und deren Aufsuchung nicht selten verwundertes Kopfschütteln erregt, weil der Zweck solcher Berggänge nicht erkannt und gewürdigt wird.

In solcher Weise entstand die Darstellung der **„Gebirgsgruppe des Monte Cristallo"**, welche ich im Jahre 1887 veröffentlichte.

Dieselbe zeichnet Gestaltung und Gliederung der Cristallogruppe nach dem Gesammtergebnisse zahlreicher, von mir in diesem Felsgebirge durchgeführten Wanderungen, ohne jedoch die einzelnen Berggänge selbst anzuführen und die jeweilig gemachten Beobachtungen im Besonderen mitzutheilen.

Die Berichte, die über diese Schrift in Tagesblättern und Zeitschriften erschienen sind, waren zumeist in wohlwollendem Tone gehalten. Mehrere sagten mir kleine Artigkeiten, wie solche unter höflichen Leuten Gepflogenheit sind. Leider sah man es mancher dieser Besprechungen an, dass ihr Verfasser mit dem Gegenstande der Abhandlung viel zu wenig vertraut war, um ein gründliches, sachgemäßes Urtheil, wie ich es wohl gewünscht hätte, abgeben zu können.

Ich durfte mir nicht verhehlen, dass ich selbst die Schuld an diesem Übelstande trug.

Wer mit der Absicht umgeht, die Cristallogruppe zu durchwandern, wird zunächst bestrebt sein, sich eines ortskundigen Mannes zu versichern, der ihn auf seinen Berggängen begleiten und zurechtweisen kann. Fände sich ein solcher Führer nicht, so würden nur Wenige es unternehmen, die unbekannte Gebirgsgruppe zu durchforschen, und kaum Einer würde die Thatkraft und die Ausdauer besitzen, das Beginnen einem befriedigendem Schlusse zuzuführen.

In ähnlicher Lage befand sich der Leser bei Durchsicht meiner Schrift. Vergebens sah er sich nach einem Führer um, der ihn dabei geleiten und zurechtweisen konnte. Wohl war ein Ausschnitt der Specialkarte, die Cristallogruppe umfassend,

beigegeben, aber gleichzeitig wurde erklärt, dass diese Karte bei vielen Örtlichkeiten entweder ungenau oder unvollständig sei. Ein etwas misslauniger Berichterstatter stellte deshalb kurzangebunden die Anfrage: „Warum hat uns der Verfasser nicht eine verbesserte Ausgabe der Specialkarte geboten?“ Ein anderer Beurtheiler umkleidete seinen Tadel mit einer Artigkeit, indem er bedauerte, dass meine Schrift wohl über die Ergebnisse der ausgeführten Bergwanderungen berichte, von letzteren selbst aber nichts mittheile, obgleich deren Schilderung unzweifelhaft anziehender gewesen wäre, als die trockene Darstellung der Bodengestaltung.

Es ist außer Frage, dass das Verständnis der Gliederung und des Aufbaues der Cristallogruppe durch die Beigabe einer richtig gestellten Karte wesentlich erleichtert und die Antheilnahme an dem Felsgebirge durch die Anfügung von Mittheilungen über durchgeführte Berggänge unzweifelhaft erhöht worden wäre, und deshalb habe ich nicht gesäumt, dieser Sachlage bei der vorliegenden Veröffentlichung Rechnung zu tragen.

Eine Darstellung meiner Wanderungen lag mir bereits in den Wegzeichnungen vor, die ich jeweilig, kurze Zeit nach der Vollendung der einzelnen Bergfahrten verfasst hatte. Allerdings liegt oft ein Zeitraum von mehreren Jahren zwischen der Entstehung zweier Aufsätze, die ihrem Inhalte nach zu einander gehören; aber diese Zwischenzeit ist keine andere, als die, welche auch die bezüglichen Berggänge von einander getrennt hat.

Indem ich die einzelnen Wegzeichnungen, insoweit es zulässig erschien, ohne Änderung ihres ursprünglichen Wortlautes verwendete, glaube ich meinen Beschreibungen jene Unmittelbarkeit der Anschauung und des Eindruckes bewahrt zu haben, welche nothwendig ist, um Antheilnahme zu erregen und die Aufmerksamkeit zu fesseln.

Vielleicht hätte ich einige Kürzungen vornehmen können, insbesondere dort, wo meine Wegzeichnungen die Terraindarstellung der vorhandenen Karten, vornehmlich der Specialkarte (1 : 75.000), mit der thatsächlichen Bodengestaltung vergleichen.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen wurden bereits in meiner Schrift über die Cristallogruppe 1887 veröffentlicht und konnten somit bei der in den letzten Jahren von dem k. und k. militär-geographischen Institute durchgeführten Reambulierung (Wiederbegehung) Tirols berücksichtigt und geprüft werden.

In der That sind in der auf Grund dieser Wiederbegehung hergestellten neuen Aufnahmskarte (1 : 25.000), insoweit sie die Darstellung der Cristallogruppe umfasst, sämmtliche von mir hervorgehobenen Unrichtigkeiten vermieden. Meine Bemerkungen über die Specialkarte (1 : 75.000), welche sich auf die heute im Verkehr befindlichen Ausgaben beziehen, werden daher, falls in nächster Zeit eine neue, verbesserte Auflage dieser Karte erscheinen sollte, mindestens veraltet erscheinen. Dennoch konnte ich mich nicht entschließen, sie zu unterdrücken, weil alle meine Berggänge in der Cristallogruppe mit der Absicht unternommen wurden, die Bodengestaltung der begangenen Örtlichkeiten klar zu stellen, und somit die Prüfung der Specialkarte Ziel und Ergebnis meiner Wanderungen war.

Als ich die Herstellung einer richtig gestellten Karte der Gebirgsgruppe des Monte Cristallo in Erwägung zog, kamen mir mancherlei Bedenken. Zunächst konnte der Umstand, dass ich in der Specialkarte einige Unvollständigkeiten gefunden, mich sicherlich nicht verpflichten, eine neue Karte der Cristallogruppe herzustellen; ich hatte höchstens die Verpflichtung, meine Beobachtungen zur Kenntnis des k. und k. militär-geographischen Institutes in Wien zu bringen, welches die Specialkarte herausgibt, und dieser Verpflichtung war ich durch die Veröffentlichung meiner Schrift über die Cristallogruppe bereits nachgekommen.

Ich konnte somit einer neuen Ausgabe der Specialkarte mit dem begründeten Vertrauen entgegen sehen, dass meine Beobachtungen in derselben ebenso gewissenhaft berücksichtigt sein werden, wie es in der „Neuen Aufnahmskarte“ bereits geschehen ist.

Die Cristallogruppe umfasst jedoch nicht nur österreichisches, sondern auch italienisches Staatsgebiet, auf welches letztere

die Richtigstellungen, welche das k. und k. militär-geographische Institut in Wien an der Specialkarte vornimmt, nicht übergreifen können. Die italienischen Gebietstheile werden in der österreichischen Specialkarte lediglich auf Grund der vorhandenen italienischen Kartenwerke verzeichnet und zur Zeit kann hiezu, nachdem die neue italienische Specialkarte noch nicht so weit vorgeschritten ist, nur die alte venetianische Generalstabskarte dienen, welche in neuerer Zeit zwar bezüglich der Wasserläufe und Wege richtig gestellt wurde, sonst aber ziemlich unvollständig und mangelhaft geblieben ist.

So entschloss ich mich dennoch, die vorliegende Veröffentlichung mit einer neuen Karte der Cristallogruppe zu versehen.

Bei diesem Vorhaben konnte ich auf das freundliche Entgegenkommen eines langjährigen Sommergastes von Schluderbach, des Herrn B. von Bassewitz, rechnen, welcher der Cristallogruppe eine nicht minder lebhafte Antheilnahme entgegenbrachte, wie ich selber. Er war im Besitze einer großen Zahl von Terrainskizzen, die er auf seinen einsamen Wanderungen gesammelt hatte, in der Absicht, unter Zugrundelegung der Aufnahmen des k. und k. militär-geographischen Institutes eine vollständige Darstellung der Cristallogruppe zu verfassen.

Schon im Jänner 1888 sandte er mir das Gerippe seiner im Maßstabe von 1 : 50.000 entworfenen Karte, an deren Fertigstellung er seit jener Zeit in seinen Mußestunden ununterbrochen arbeitete. Die eifrige Hingabe, mit welcher sich der siebzigjährige Greis der gestellten Aufgabe widmete, muss um so mehr bewundert werden, da er nur mit Hilfe der Loupe zu zeichnen im Stande war.

Als ich im Sommer 1889 mit ihm in Schluderbach zusammentraf, erschien die Zeichnung der Karte schon ziemlich weit vorgeschritten; das Felsgebiet war mittels Federzeichnung in außerordentlich sorgsamer Weise dargestellt und das übrige Terrain in Schichten von hundert zu hundert Meter Abstand mittels entsprechenden Farbenabstufungen ausgearbeitet.

Im Frühjahr 1890 theilte mir jedoch Herr B. von Bassewitz mit, dass er durch Krankheit gehindert sei, mit mir in Schluder-

bach zusammen zu treffen, und in der zweiten Woche des August erhielt ich durch seinen Bruder, Herrn Fr. von B., die betrübende Nachricht, dass er am 5. August sanft aus dem Leben geschieden sei.

Herr Fr. v. B. schrieb mir über seine letzten Lebenstage u. A.: „Das Einzige, was ihn noch etwas zu zerstreuen und seinen leidenden Zustand, wenigstens zeitweise, vergessen zu machen schien, war die Beschäftigung mit der Karte der Cristallogruppe. Er arbeitete daran oft stundenlang mit dem größten Eifer, obgleich das Zeichnen mit der Loupe sehr anstrengend für ihn sein musste. Er hoffte immer, dass es ihm möglich sein werde, noch einmal nach Schluderbach zu kommen und seine Arbeit einer Revision zu unterwerfen.“

Mit Herrn B. von Bassewitz schied der beste Kenner der Cristallogruppe aus dem Leben. Bis in sein hohes Alter rüstig und gesund, genoss er mit jugendlicher Begeisterung die Schönheiten der Alpen, die er alljährlich während des Sommers durchstreifte. Zwar erklomm er nicht die hohen Eis- und Felsgipfel, aber mit bewunderungswerter Ausdauer begieng er die engen Thäler und wilden Schluchten, überstieg er die steilen Joche und hochgelegenen Scharten, stets ohne Führer, jede Begleitung vermeidend oder zurückweisend, immer und überall allein.

Während sechzehn Jahren war er allsommerlich in Schluderbach erschienen, um daselbst einige Wochen zu verweilen. Oftmals schon hatten wir uns dort getroffen, ohne uns näher zu treten, bis er entdeckte, dass meine Antheilnahme an der Bergwelt keineswegs bloß auf die Ersteigung der Gipfel sich erstreckte, sondern in eifriger Erforschung aller Theile des Gebirges und der Gliederung desselben sich bethätigte und das gemeinsame Streben uns sodann zusammenführte.

Dem angenehmen Verkehr mit ihm verdanke ich vielfache Aufklärung über Einzelnheiten in der Gestaltung der Cristallogruppe und manche hierauf bezügliche Frage wurde im Austausch unserer Ansichten gelöst. Es muss als ein großer Verlust bezeichnet werden, dass es ihm nicht vergönnt war, seine Karte der Cristallogruppe zu vollenden.

Auf mein Ansuchen war Herr Fr. v. B. so gütig, mir die unvollendete Karte seines Bruders einzusenden und auf längere Zeit zur Ansicht zu belassen.

Ich richtete nun an das k. und k. militär-geographische Institut in Wien die Bitte, mir eine photographische Wiedergabe der nach der Wiederbegehung Tirols neu hergestellten Aufnahmskarte (1 : 25.000) der Cristallogruppe zukommen zu lassen und das erwähnte Institut kam meinem Ersuchen mit dankenswerter Bereitwilligkeit entgegen, obgleich die Karte zu dieser Zeit noch nicht vollständig fertiggestellt war.

So war ich im Besitze von zwei Darstellungen der Cristallogruppe, welche, gleich vortrefflich, einander wesentlich ergänzten, und ich konnte es mit einiger Aussicht auf Erfolg unternehmen, auf Grund derselben und unterstützt von meiner genauen Kenntnis des Gebirges eine dritte Karte zusammenzustellen. Diese Karte wurde von mir im Maßstabe von 1 : 25.000 gezeichnet. Das gesammte Terrain erscheint durch Linien gleicher Höhe (Isohypsen), die in Abständen von hundert zu hundert Meter gezogen sind, dargestellt und ist von der Horizontalschichte 1300 *m* angefangen bis zur Horizontalschichte 3200 *m* fortlaufend in immer dunkleren Farbenlagen abgetont.

Dass ich die Isohypsen auch im Felsterrain durchführte, scheint mir ein Vorzug der Karte zu sein, weil dadurch das Bild der Gebirgsgruppe, wenigstens in den Hauptumrissen, ein durchwegs bestimmtes geworden ist, während die übliche Behandlung der Felsen stets den Eindruck der Unbestimmtheit und Willkürlichkeit macht. Die geographisch-lithographische Anstalt von Ludwig Ravenstein in Frankfurt a. M., welche die Vervielfältigung dieser Karte durchführte, hat es infolge meiner Anregung behufs Erreichung größerer Deutlichkeit vorgezogen, dieselbe in zwei Blättern herzustellen, von denen das eine Blatt die vollständige Karte in einfachem Drucke enthält, während das zweite Blatt die Terraindarstellung allein, jedoch im Farbendrucke wiedergibt.

Die Gestaltung des Gebirges kann besonders dadurch klar gestellt werden, dass man aus der Karte, welche die Grundriss-Ansicht (Horizontalprojection) darstellt, eine genügende Anzahl von Aufriss - Ansichten (Vertikalprojectionen) ableitet. Dieses

Verfahren unterliegt, insolange es sich blos um allgemeine Umrisse handelt, keinerlei Schwierigkeiten; je naturgetreuer die Umrisslinien jedoch sein sollen, desto nothwendiger wird es erscheinen, sich die Formen der Einzelgestaltungen, wie sie in Wirklichkeit auftreten, vor Augen zu halten. Da hiebei perspectivische Ansichten des Gebirges vorzügliche Unterstützung bieten, habe ich eine große Zahl photographischer Aufnahmen der Cristallogruppe und einzelner Theile derselben zusammengestellt, welche Herrn A. Heilmann als Vorlagen für die anziehenden Landschaftsbilder dienten, die dem Texte des vorliegenden Buches beigedruckt sind.

Mit Ausnahme von zwei Ansichten, für welche die Lichtbilder (von B. Johannes und A. Gratl) bereits vorhanden und käuflich zu erhalten waren, mussten für alle übrigen Landschaftsbilder besondere Aufnahmen gemacht werden und bin ich besonders einem Freunde der Lichtbildnerei und Bergsteigekunst, Herrn Premierlieutenant Wundt (Stuttgardt), für die der Cristallogruppe gewidmete Mühewaltung zu großem Danke verpflichtet.

Viele werden beim Durchblättern dieses Buches mit dem Anschauen der Landschaftsbilder sich begnügen. Wenn jedoch in ihnen dadurch der Wunsch geweckt wird, die dargestellten Ansichten in Wirklichkeit zu sehen und wenn sie Gelegenheit finden, das Felsgebirge des Monte Cristallo thatsächlich aufzusuchen und seine Schönheiten zu bewundern, so werden sie sich mir und meinem Buche für die ihnen gewordene Anregung verpflichtet fühlen.

Das Buch selbst zu lesen, mag ich blos Liebhabern des Monte Cristallo empfehlen. Vielleicht gibt es deren mehr, als ich annehme, immerhin aber werden es nur Wenige sein. Habe ich diese Wenigen znfriedengestellt, darf ich selbst zufrieden sein. Mein Lohn ist mir im voraus schon zutheil geworden. Es war mir Erholung und Genuss, mit dem Bergstock in der Hand die Kare und Grate des Cristallogebirges zu begehen und mit der Feder und dem Griffel in der Hand die Örtlichkeiten, die ich begangen, zu beschreiben und darzustellen.

Smichow, im Jänner 1891.

W. ECKERTH.

Wanderungen

in der

Gebirgsgruppe des Monte Cristallo.

Schluderbach.*

1883.

Als ich im Sommer 1879 die Fahrt von **Toblach** nach **Cortina d'Ampezzo** unternahm, hielt der Wagen, wie üblich, in **Schluderbach** an. Die freundliche und herzliche Aufnahme, die mir von Seite der Familie **Ploner** zu Theil wurde, veranlasste mich, die Weiterreise zu verschieben und einige Tage daselbst zu verweilen.

Diese Tage sind zu Wochen geworden. Der wechselvolle Reiz der Berglandschaft, die erfrischende und kräftigende Wirkung der Hochgebirgsluft, der anregende Genuss, den einige Berggänge mir gewährten, und das Bemühen der gastlichen Wirtsleute, meine bescheidenen Bedürfnisse vollauf zu befriedigen, bewogen mich, die Abreise immer weiter und weiter hinauszuschieben.

Seitdem habe ich allsommerlich in Schluderbach vorgesprochen und einige Wochen dort zugebracht, und was das Erstemal mich länger und länger verweilen ließ, das hielt mich jedes Jahr von **Neuem** fest.

Das obere **Höhlensteinthal,** in welchem die beiden Gasthöfe **Höhlenstein** (Landro) und **Schluderbach** gelegen sind, umfasst die Thalweitung vom Klauskofel bis zum Gemärk. Die Berglandschaft dieses Thalgrundes ist so vielfach beschrieben worden, dass ich mich damit begnügen darf, die Worte anzuführen, welche ihr Paul Grohmann in seinem Buche „Wanderungen in den Dolomiten“ widmet. Ich folge der Beschreibung, die dieser

* Nach der neuen Aufnahmskarte 1441 *m.*

vorzügliche Kenner der Dolomitalpen von dem „Ampezzaner Straßenzug“ entwirft, und verlasse mit ihm die Thalenge des Höhlensteinthals beim Klauskofel (Nasswand).

„Hinter der Enge weitet sich die Landschaft ganz beträchtlich. Wir überschreiten die Klausbrücke (1314 *m*) und erfreuen uns der prachtvollen Farbe der Rienz, die ein kurzes Stück weiter aufwärts aus dem Boden, den sie unterirdisch längere Zeit durchlaufen hat, hervorbricht. Bei der Klausbrücke betreten wir den Stockerboden. Rechts zeigt sich hoch über dem Thalgrunde der aussichtsreiche Dürrenstein (2836 *m*) und der Grund, der unter ihm hinanzieht, ist die Flodige. Ein Übergang führt da hinüber nach Altprags. Der schöne, breite Berg, der sich vor uns zeigt, ist der Monte Pian. * Die Landschaft ändert sich mit jedem Schritte. Links öffnet sich die Bulle und graue Felsköpfe blicken von dort auf uns nieder. Sie gehören dem Schwalbenkofel und den Bullköpfen an.

Rasch gewinnt die Landschaft einen überaus großartigen Zug. Noch eine Straßenwindung und Zinne um Zinne des mächtigen Monte Cristallo tritt vor, bis wir endlich beim Posthause von **Höhlenstein** (1407 *m*) inmitten eines der schönsten Alpenbilder halten, welche die Dolomitwelt zu bieten vermag.

Höhlenstein liegt unter dem Rauhkofel und dem Monte Pian einerseits und den Abfällen des Dürrenstein andererseits, die man von hier aus gewöhnlich unter dem Namen die „Strudelköpfe“ zusammenfasst. Thalaus zeigt sich ein Theil der Antholzer Ferner, während sich gegen Süden der Glanzpunkt der Landschaft, die Gruppe des begletscherten Monte Cristallo in voller Pracht erhebt; links die hohe scharfe Spitze ist der Cristallin, dann folgt der Piz Popena, rechts von ihm das Gletscherjoch von Val fonda und der höchste Cristallkopf selbst, an den sich noch zwei andere an Höhe abnehmende Felsenköpfe anschliessen. Der grüne Kofel, der diesem Felsenzug vorgelagert ist, ist der Rauhkofel.

So schön das Gesammtbild ist, welches diese Bergriesen hervorbringen, so erwartet uns doch eine neue Überraschung, wenn wir vom Posthause nur wenige Schritte gegen den Dürrensee hin machen. Da öffnet sich links das obere Rienzthal und durch den schmalen Spalt blicken die wunderbar gebauten drei Zinnen herab, „das märchenhafte Zwillingspaar von Bergen“. Einerseits die Zinnen, andererseits der gletschertragende Monte Cristallo, das vereinigt sich zum schönsten Doppelbilde an der Ampezzaner Straße.

---

* Nach der neuen Aufnahmskarte 2321 *m* (Schutzhaus 2313 *m*).

Von Höhlenstein erreichen wir in einigen Minuten den Dürrensee, welcher der Landschaft einen neuen Reiz verleiht, namentlich wenn er Hochwasser hat. Am Ende des Sees tritt Wald dicht an die Straße heran. Hier wenden wir uns zurück, um wieder ein schönes Bild des Hochgebirgs in uns aufzunehmen. Die blaue Fläche des Sees! Darüber baut sich jenseits in ruhigen aber mächtigen Formen die Bergwelt auf und aus der Höhe blinken die Gipfel der Birkenkofelgruppe auf uns nieder.

Noch wenige Windungen der Straße und **Schluderbach**, der Sammelpunkt der Bergsteiger, liegt vor uns. Der Rauhkofel hat uns wenige Minuten vor Schluderbach den Anblick des Monte Cristallo entzogen, dafür bietet sich ein anderer Bergriese unserem Blicke dar, der hohe Gaisl (die Croda rossa der Ampezzaner) (3148 *m*), der sich auf mächtigem Fußgestell, über dichten Wäldern und ungeheueren Schutthalden in blutrothen Wänden aufbaut, ein würdiges Gegenstück für den Monte Cristallo! Und damit auch die feinen drei Zinnen ihr Gegenstück finden, so öffnet sich, wie bei Höhlenstein das Rienzthal, hier bei Schluderbach das Popenathal und über den Einschnitt blickt die Gruppe der Cadini, die schon jenseits der schönen Mesurina liegt; ein Gesammtbild, welches dem bei Höhlenstein kaum nachsteht!

Wir ziehen auf der Straße gegen Ampezzo weiter, zunächst jener seltsam geformten Spitze entgegen, die hier in Schluderbach weit hinten über dem Waldgürtel sich zeigt. Es ist die Croda d'Ancona (2359 *m*). Die schmale Wasserader, die zu unserer Linken die Wiesen durchströmt, zeigt, dass wir uns dem Joche nähern. Rechts geht hier ein lohnender Übergang über Seeland nach Altprags. Unmittelbar hinter Schluderbach öffnet sich links das Schönleitenthal. Die Rothwand zeigt sich, je näher wir kommen, immer prächtiger. Die Straße steigt stärker an. In einer halben Stunde von Schluderbach erreichen wir das Wegmacherhaus im Gemärk und zugleich die Jochhöhe, von den Ampezzanern Cima banche genannt, (1522 *m*).* Hier ist auch die Grenze zwischen den Gemeinden Toblach und Ampezzo. Wieder haben wir ein herrliches Bild aus der Tiroler Bergwelt vor uns. Rechts kommt das Thal Knappenfuß beim Knollkopf heraus, ebenfalls einen Übergang nach Altprags vermittelnd. Darüber noch einmal der hohe Gaisl (3148 *m*), der sich dann bald hinter seinen mächtigen Vorbergen verbirgt. Hinter uns der breite Bau des Monte Pian, neben dem sich ein Theil der Cadini zeigt. Von der Cristallogruppe kommt hier das sogenannte Ampezzaner Cristallthal herunter, das im Hintergrunde einen Gletscher trägt.

* Nach der neuen Aufnahmskarte ist das Wegmacherhaus 1531 *m* hoch gelegen und die Jochhöhe = 1544 *m*.

Über dem Waldgürtel, der den Horizont vor uns umrahmt, zeigen sich weit hinten gewaltige Felsenmassen, die den Thälern Travernanzes und Großfanes angehören, und links davon, hoch in die Lüfte ragend, zwei tief in Schnee gehüllte Felshörner der Tofana, die Tofana di fuori (3263 *m*) und die Tofana di mezzo (3269 *m* Bar. Gr.)."

Den Thalboden von **Schluderbach** und **Höhlenstein** durchströmen die Quellbäche der Rienz, die in dem Becken des Dürrensees sich vereinigen. Am oberen Ende des Sees mündet der Seelandbach, welcher die Wasser des Knappenfußthales und des Schönleitenthales aufnimmt, und der Popenabach, dem das Gletscherwasser des Val fonda zufließet; dem unteren See-Ende wendet sich die schwarze Rienz zu.

Im Hochsommer und Herbste kommt es zuweilen vor, dass das Wasser dieser Bäche im Boden versunken ist und alle Wasserläufe des Thalgrundes trocken erscheinen. Nicht selten kann man zu dieser Zeit die Thalsohle am oberen Ende des Dürrensees von den Abfällen der Strudelköpfe bis zu den Hängen des Monte Pian quer durchschreiten, ohne dass man im Seelandbach oder im Popenabach sich die Füße netzt, obgleich der erstere bei Schluderbach und der letztere am Ausgange des Popenathales noch ganz bedeutende Wassermengen dem See entgegenführten. Oftmals fließen im Val fonda und im Schönleitenthale starke Bäche dem Thalausgange zu und das an der Mündung dieser Thäler lagernde Geröll zeigt kaum noch eine Spur von Wasser; selbst die bedeutenden Wassermengen, welche die schwarze Rienz dem Thalgrunde zuführt, gelangen nicht immer bis an den Dürrensee.

Die Thalweitung von Schluderbach und Höhlenstein, in ihrer ganzen Ausdehnung vom Gemärk bis zum Klauskofel, ist nichts Anderes, als ein großes, mit Geröll ausgefülltes Becken, in welches die Wasser aus den Bergschluchten und Hochthälern sich ergießen. Wenn im Hochsommer und Herbste die Wasserzuflüsse geringer werden, dann senkt sich der Grundwasserspiegel in dem ganzen Geröllbecken und mit ihm der Spiegel des Dürrensees tiefer und tiefer; die Bäche versinken bei ihrem Eintritt zur Thalweitung im Gerölle und die Wasser ziehen unterirdisch

zum See hinunter, der selbst unterirdisch im Geröllboden abfließt. Sinken die Wasser in dem Geröllbecken bis unter den Grund des Dürrensees, dann „vertrocknet", wie die verschiedenen Reisehandbücher erklären, auch der See, so dass im hinteren Grunde des Höhlensteinthales alles Wasser unterirdisch abfließt und erst am unteren Ende des Stockerbodens, drei Kilometer unterhalb von Höhlenstein, zu Tage tritt. Die mächtigen Wassermassen, welche hier in das Bett der Rienz strömen, beweisen, wie groß selbst zu dieser Zeit die Wassermengen sind, welche den Thalgrund von Schluderbach und Höhlenstein durchziehen.

Der Reisende, welcher fürchtet, dass dem allmälig „austrocknenden" Dürrensee schädliche Dünste entsteigen könnten, mag vollständig beruhigt sein; im ganzen Thalgrund gibt es kein stehendes Wasser, auch der Dürrensee nimmt Theil an der Grundwasserströmung, in welcher seine Wasser thalabwärts fließen, **solange** sie das Seebecken erfüllen und **nachdem** sie unter den Grund desselben versunken sind.

Es ist ein besonderer Vorzug des Thalgrundes von **Schluderbach** und **Höhlenstein**, dass er reichlich bewaldet ist. Wessen Auge an die stattlichen, wohlgepflegten Forste der böhmischen Gebirge gewöhnt ist, der wird freilich bei dem Anblicke des Waldes im Höhlensteinthale nicht immer befriedigt sein. Der Geröllboden der Thalsohle lässt nur schütteres Gehölz aus Kiefern und Fichten bestehend, fortkommen, zwischen welchem Krummholz und Gesträuch wuchert. Der Fruchtboden ist erst 100 bis 200 Millimeter dick und nicht im Stande, älteren, kräftigeren Stämmen die nöthige Nahrung zu bieten, wesshalb die Bäume im Alter von 30 bis 40 Jahren gewöhnlich schon gipfeldürr sind und geschlagen werden müssen. Nicht selten brechen Hochwässer in die Thalweitung, reissen den kümmerlichen Fruchtboden mit sich fort und überdecken ansehnliche Theile des Gehölzes mit Schutt und Geröll, wodurch der Abtrieb der betreffenden Waldstrecke nothwendig gemacht wird. So ist infolge der Geröllablagerungen, welche die Hochwässer des vorigen Herbstes am oberen Ende des Dürrensees zurück ließen, das schöne Gehölz daselbst der Axt überliefert worden.

Günstiger als die Thalsohle erweisen sich die Berglehnen dem Fortkommen des Waldes. Die unteren Abhänge des Monte Pian und der Strudelköpfe, die Hänge des Rienzthales, des Popenathales, des Schönleiten- und Seelandthales weisen einzelne schöne Waldstrecken auf. Hier ist es zumeist nicht die Gewalt der Elemente, welcher der Wald zum Opfer fällt, sondern die Rücksichtslosigkeit menschlichen Eigennutzes, die unbekümmert um Zukunft und Gemeinwohl die Axt an die Stämme legt. Nur wo der Wald, wie z. B. an den Lehnen der Strudelköpfe, unmittelbar oberhalb der Häuser von Schluderbach, zum Schutze gegen Lawinengefahr „in den Bann gethan“ ist, scheint er vor frühzeitigem Abtriebe gesichert zu sein.

Trotz Allem aber sieht man in der Umgebung von Schluderbach, mit Ausnahme der Geröllhalden, keine kahlen Lehnen. Wo der Boden unfähig ist Bäume zu ernähren oder der Wald abgetrieben wurde, da siedelt sofort die wackere Legföhre sich an und überzieht die Hänge mit ihrer grünen, rauhen Decke. Die Thalweitung ist von dem Grün der Alpenweide bedeckt und unmittelbar an die Häuser von Schluderbach und Höhlenstein schliessen sich wohlgehaltene Wiesen an.

Wer im Sommer einen längeren Aufenthalt in **Schluderbach** oder **Höhlenstein** nimmt, thut gut daran, wenn er sich auch auf Winterwetter gefasst macht. Ich bin nur einmal im August im Höhlensteinthal gewesen und vermuthe, dass es daselbst in diesem Monate nicht schneit, die Monate Juni und Juli aber bringen in der Regel kleine Schneefälle.

Am 16. Juli d. J. z. B. wollte meine Tochter unter Michel's Führung die Besteigung der hohen Cadinspitze unternehmen und ich hatte die Absicht, sie bis auf die Forcella di S. Lucano zu begleiten. Als wir um 4 Uhr morgens Schluderbach verliessen, war der Himmel vollständig klar und rein, in Misurina angekommen, fanden wir die Sorapiss und Marmarole schon ganz in Wolken gehüllt, und kaum hatten wir die Forcella di S. Lucano erreicht, so wälzten dichte Nebel sich auf uns herab und wir hörten den fernen Donner eines Hochgewitters. Im Regen traten

wir den Rückweg an; in Misurina schlug der Sturm uns bereits Schnee und Eis ins Gesicht und als wir in Schluderbach ankamen, war die ganze Landschaft mit einer dicken Schneedecke überzogen und es schneite ununterbrochen fort bis zum Abend. Dabei fiel die Temperatur der Luft auf 4° R. und geheizte Zimmer thaten noth.

Aber der Sommer bringt dem Höhlensteinthale auch Tage voll Duft und Sonnenglanz, wo man mit Behagen den Waldesschatten aufsucht und dem Schlage der Reitzug-Finken lauscht, die in dem Gehölz bei Schluderbach ihren Standort haben. Und was für prächtige Schläger lassen sich da hören, selbst Michel Innerkofler, wenn er den Finkenschlag nachahmt, trifft es nicht besser. An solchen Tagen steigt die Temperatur mittags im Schatten auf 18° R. bis 20° R. und der Sommerfrischler macht sich die gewohnte Bewegung erst gegen 5 Uhr nachmittags, wenn die Straße bereits im Schatten der Strudelköpfe liegt. Nacht und Morgen aber bleiben kühl und frisch und wer vor Sonnenaufgang einen Berggang unternimmt, findet zuweilen wohl auch Reif und Eis.

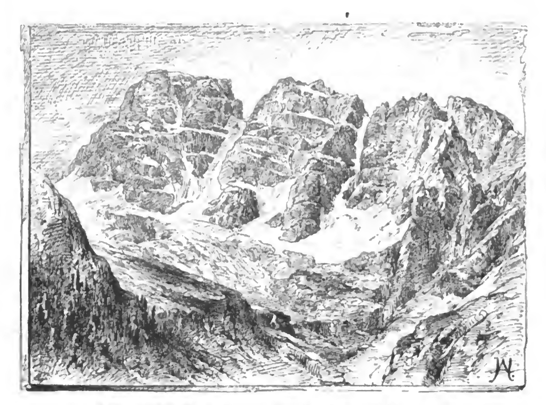
Diese Morgenkühle und die trockene Hochgebirgsluft, die uns gegen niedrige Temperaturen weniger empfindlich macht, gestalten die Frühstunden zu den genussreichsten des Tages. Der Berggänger bricht im ersten Morgengrauen auf, um sich der stählenden Wirkung der Morgenkühle so lange als möglich zu erfreuen und mancher Langschläfer wird zum Frühaufsteher, um sich den köstlichen Genuss der Morgenfrische zu verschaffen.

Heinrich Noe hat bereits darauf hingewiesen, dass die Gegend von **Höhlenstein** und **Schluderbach** ganz geeignet zu einem **klimatischen Höhencurort** sei. Wer sich öfter und länger daselbst aufgehalten hat, wird die kräftigende Wirkung der kühlen, reinen und ozonreichen Hochgebirgsluft vielfach beobachtet haben.

Männer von mehr als sechzig Jahren, die nie auf einem Berg gewesen, gehen wohlgemuth nach Misurina oder auf die Plätzwiesen und besteigen schliesslich den Monte Pian, oder den

Dürrenstein. Mancher kommt verdüstert im Gemüthe, scheu und menschenfeindlich in Schluderbach oder Höhlenstein an und gewinnt nach längerem Aufenthalte Lebensfreude und Herzensheiterkeit zurück. Alle aber fühlen jenes gesteigerte Behagen, in welchem man gerne die gewohnte Verschlossenheit aufgibt und sich mit Vergnügen gleichgestimmter Gesellschaft widmet.

Ich habe die Erinnerung an viele angenehm verlebte Stunden von Schluderbach mit mir genommen und viele freundliche Menschen, mit denen ich dort verkehrt habe, stehen vor meinem Gedächtnisse, so oft ich an Schluderbach denke.



Die **drei Cristallköpfe**, vom Eduardfelsen (1600 *m*) gesehen.
Nach einer Photographie von P....... W.... gezeichnet von A. Heilmann.

Der Monte Cristallo (3231 *m*).*

1889.

Die erste Ersteigung des Monte Cristallo fand vor mehr als zwanzig Jahren statt u. z. am 14. September 1865, an welchem Tage P. Grohmann mit den beiden Führern Santo Siorpaes und Angelo Dimai den Gipfel des höchsten Cristallkopfes erklomm.

Am 14. Juni 1869 erfolgte die zweite Ersteigung durch den englischen Berggänger F. F. Tuckett, der von Santo Siorpaes geführt wurde und von dem Schweizer Führer A. Lauener begleitet war.

Drei Wochen später, am 7. Juli 1869, bewirkte Leopold Wallner aus Wien unter Santo Siorpaes' Leitung die dritte Ersteigung.

Seither ist der Monte Cristallo von Jahr zu Jahr öfter und öfter erstiegen worden und in letzter Zeit dürfte die Zahl der

* Nach der neuen Aufnahmskarte 3199 *m*.

Ersteigungen, die alljährlich unternommen worden sind, nicht unter zwanzig bis dreißig betragen.

Die Ersteigungen des Monte Cristallo werden in der Regel auf dem von P. Grohmann eröffneten Wege bewerkstelligt, welcher zunächst auf das Cristalljoch und von hier durch die Südwand des höchsten Cristallkopfes auf den Gipfel desselben führt.

Die mittlere Dauer der Ersteigung wird auf diesem Wege von Schluderbach aus auf sechs Stunden, von Cortina aus auf sieben Stunden geschätzt. Die kürzeste Frist zur Ersteigung des Monte Cristallo brauchte Oberlieutenant Kuck, welcher am 5. August 1883 mit Michel Innerkofler den Aufstieg von Schluderbach in drei Stunden und den Abstieg dahin in zwei Stunden durchführte. Da der Höhenunterschied zwischen Schluderbach und dem Cristallogipfel nahezu 1800 Meter beträgt, so mussten beim Aufstieg in der Minute 10 Meter und beim Abstieg 15 Meter an Höhe überwunden werden. Diese Leistung wurde von L. Friedmann aus Wien theilweise überboten, indem derselbe gemeinschaftlich mit Michel Innerkofler den 400 Meter hohen Abstieg vom Gipfel des Cristallo bis zum Cristallpass in 22 Minuten ausführte, also in der Minute 18 Meter an Höhe bewältigte.

Großes Aufsehen erregte es, als am 15. September 1874 die achtzehnjährige Wirtstochter Anna Ploner unter Führung Michel Innerkoflers den Monte Cristallo erstieg und zum Erstenmal ein Frauenfuß den stolzen Gipfel betrat.

Seitdem haben berggewandte Frauen wiederholt die Ersteigung durchgeführt und in jüngster Zeit ist wohl kaum ein Jahr vergangen, in welchem der Monte Cristallo ohne Damenbesuch geblieben wäre.

Von allen bis heute vorgekommenen Besteigungen des Monte Cristallo erfolgten bloß sechs nicht auf dem gewöhnlichen Wege über das Cristalljoch und die Südwände.

In der Flasche auf dem Gipfel des Monte Cristallo befindet sich unter anderen auch eine Karte, die folgende Zeilen trägt:

„19. September 1877. Führer Michel Innerkofler.

Erste Besteigung der Spitze auf dem geraden Wege von Schluderbach aus, ohne Berührung des Cristallsattels, durch Überschreitung der Klamm zwischen der höchsten und mittleren Spitze des Cristallo. Abgang von Schluderbach 4 Uhr 50, Ankunft auf der Spitze 11 Uhr 40

Dr. B. Minnigerode, Greifswald."

Im Gedenkbuche, welches vor einigen Jahren auf dem Cristallogipfel hinterlegt wurde, ist weiter folgender Vermerk zu lesen:

„Ich erstieg unter der vortrefflichen Leitung des Michel Innerkofler den Cristallo direct von vorne durch die Felsen, ohne das Seil zu gebrauchen. Sehr schwierig, nur sehr guten Steigern zu rathen.

16. September 1879. Johann Santner."

Und am 24. Juli 1885 schrieb ein junges Mädchen in meiner Gegenwart folgende Zeilen in das Cristallobuch:

„Unter der sorgsamen Führung Michel Innerkoflers erstieg ich heute den Cristallo von Schluderbach aus nach Überquerung der Schneeklamm zwischen dem höchsten und mittleren Cristallkopf über die Nordwand des höchsten Cristallkopfes. Dritte Ersteigung auf diesem Wege. Abgang von Schluderbach 3 Uhr 30. Ankunft auf der Spitze 10 Uhr 30.

Mitzl Eckerth."

Die drei eben angeführten Ersteigungen des Monte Cristallo berührten den Cristallsattel nicht. Dieselben führten, vom untersten Rande des Cristallgletschers ausgehend, zunächst an der Nordwand des mittleren Cristallkopfes aufwärts, übersetzten die Schneeklamm zwischen dem höchsten und mittleren Cristallkopfe und erreichten die Nordabstürze des höchsten Cristallkopfes oberhalb der ersten, ausserordentlich schwer zu erklimmenden Steilstufe, die in solcher Weise umgangen wurde. Der weitere Aufstieg zum Gipfel erfolgte dann gerade aus über die Felsen empor u. z. rechts von der Eisrinne, welche die Nordwand des höchsten Cristallkopfes durchsetzt.

Die vierte Ersteigung, welche nicht auf dem gewöhnlichen Wege erfolgte, gieng zwar vom Cristalljoche aus, bewirkte jedoch den Anstieg zum Gipfel nicht durch die Südwände, sondern über

die dem Piz Popena gegenüberstehende Ostwand des höchsten Cristallkopfes. Diese Ersteigung wurde von L. Friedmann aus Wien mit Michel Innerkofler am 26. August 1884 durchgeführt und gelegentlich derselben auch jener beschleunigte Abstieg zum Cristallsattel vorgenommen, dessen bereits erwähnt worden ist.

Am 14. Juni 1887 führte Michel Innerkofler den Herrn Grafen C. Wydenbruck unmittelbar durch die Eisrinne, welche die Nordwand des höchsten Cristallkopfes durchschneidet, zum Gipfel empor und am 19. August 1889 erstieg Herr Emil Artmann, von Josef Innerkofler (Landro) begleitet, den Cristallo im Wesentlichen auf dem von Professor Minnigerode eröffneten Wege, wobei jedoch jene schwer zugängliche erste Stufe im Nordabsturze des höchsten Cristallkopfes, die bisher stets umgangen worden war, überwunden wurde.

So ist der höchste Cristallkopf von der Süd-, Ost- und Nordseite erstiegen worden, nur eine Ersteigung über die nach Westen gerichteten Wände ist bis heute nicht erfolgt. Und gerade der Anstieg auf der Westseite mag vielleicht Manchem als der einfachste erscheinen, weil die Schneeklamm, welche zwischen dem höchsten und mittleren Cristallkopf hinanzieht, weit hinauf an die Westwand führt, die von der Scharte nur 120 bis 130 Meter hoch zum Gipfel aufragt. Aber die erwähnte Schneeklamm ist dem Steinfall in solchem Maße ausgesetzt, dass sie als vollständig ungangbar angesehen wird und der Anstieg durch dieselbe nicht gewagt werden kann.

1885.

Der Weg, auf welchem man von Schluderbach aus über das Cristalljoch und die Südwände zum Gipfel des Monte Cristallo emporsteigt, kann am vollständigsten und klarsten gekennzeichnet werden, wenn man die Örtlichkeiten, durch die er führt, der Bodengliederung entsprechend, von einander scheidet und getrennt ins Auge fasst.

Demgemäss mögen im Nachfolgenden einer besonderen Betrachtung unterzogen werden:

1. Das Val fonda,
2. die Hochmulde, in welcher der Cristallgletscher lagert, und
3. die Südwände des höchsten Cristallkopfes.

Das Val fonda (Val del Monte Cristallo).

Das Val fonda ist ein enges Felsenthal, das zwischen den Wänden des Rauhkofels und Cristallins hinanzieht und bis zu den Abstürzen des Hauptstockes der Cristallogruppe emporsteigt. Der Bach, welcher das Val fonda durchströmt, erhält sein Wasser hauptsächlich durch den Abfluss des Cristallgletschers. Im Hochsommer versinkt er gewöhnlich kurz vor seinem Austritte aus dem Thale in dem Schuttfelde, das im Thalbecken von Schluderbach den Fuß des Cristallins deckt; zur Zeit der Schneeschmelze aber und nach Regentagen bricht er als reißender Wildbach aus Val fonda hervor, große Mengen von Geschiebe mit sich führend, die er auf seinem Wege zum Dürrensee, vor und nach seiner Vereinigung mit dem Popenabache, absetzt.

Am Eingange des Val fonda ragen zu beiden Seiten senkrechte Felswände auf, die dem Thale die Gestalt einer schmalen Gasse geben, deren Grund mit tiefem Gerölle erfüllt ist, in welches der Gletscherbach sein veränderliches Rinnsal gräbt.

Innen wird das Thal etwas weiter. Zwar steigen zur Rechten noch immer die unnahbaren Steilwände des Rauhkofelzuges auf, aber zur Linken ziehen gangbare Hänge zu dem

zerrissenen Felskamme empor, welchen die zweithöchste Spitze des Cristallins krönt.

Großartig ist der Hintergrund des Val fonda. Rechts erhebt sich die Rauhkofelspitze, deren Felsgrat südlich zur Schönleitenschneide hinanzieht; links stürzt der Rand jener gewaltigen Hochmulde, die den Cristallgletscher trägt, in einer langen Reihe senkrechter Felsmauern zum Thale nieder. Über dem Gletscher ragen einerseits die Steilwände der drei Cristallköpfe auf, andererseits die Felsen des Piz Popena und seiner Ausläufer, deren zackige Grate bis zum Cristallin reichen.

Von der Thalsohle aufsteigend treten hinter dem niedrigsten Cristallkopfe die Schlusswände des Val fonda hervor: Stirnfelsen der Cresta bianca und Endgipfel der Schönleitenschneide.

Drei Übergänge lassen sich aus dem Hintergrunde des Val fonda bewerkstelligen. Links zum Cristallgletscher aufsteigend gelangt man über das Cristalljoch und durch die Felsschlucht Grava di Cherigeres in die Gegend von Tre croci; der Richtung des Thales folgend erreicht man, wo die Stirnwände der Cresta bianca mit den Endgipfeln der Schönleitenschneide zusammentreffen, eine hohe Schneeklamm, die zum Gletscher im Hintergrunde des Ampezzaner Cristallthales hinaufführt, von wo man zum Val grande niedersteigen kann; bewirkt man endlich den Aufstieg rechts, wo der Rauhkofelgrat an die Schönleitenschneide stößt, so gewinnt man eine Scharte, die den Übergang in das Schönleitenthal vermittelt.

Früher war der Weg durch das Val fonda, der zumeist nur im Bachbette genommen werden konnte, nicht nur beschwerlich des groben Gerölles wegen, über das man gehen musste, sondern auch ziemlich schwierig infolge der vielfach nothwendigen Überschreitungen des Gletscherbaches, der in seinem Zickzacklauf bald an dem einen, bald an dem andern Ufer das Weiterkommen verhinderte. Nur nach sehr schneereichen Wintern, wie z. B. im Frühsommer des Jahres 1879, wenn das Thal tief herab mit Schnee erfüllt blieb, ließ sich die Durchwanderung desselben ohne besondere Mühsal bewerkstelligen.

Zur Zeit jedoch ist das Begehen der Val fonda ziemlich bequem, da die Section Hochpusterthal des D. u. Ö. A.-V. im Frühjahre 1885 einen guten Steig durch das Thal anlegen ließ. Derselbe führt beim Thaleingange zum sogenannten „Eduardfelsen" empor und zieht dann ziemlich hoch über dem Bache an den Hängen des Cristallins thaleinwärts. Im Hintergrunde des Thales, wo die Stützmauern der Steilmulde des Cristallgletschers aufragen, übergeht der Steig auf einer aus zwei Baumstämmen gebildeten Brücke an den Uferrand zur Rechten und wendet sich erst oberhalb des Wasserfalles, in welchem der Gletscherbach zum Thale niederstürzt, wieder den Abfällen der Gletschermulde zu, wo zum unteren Rande derselben eine Treppe hinaufführt, die aus Holzprügeln hergestellt und kunstvoll in den Felsen eingebaut ist.

Vor Herstellung dieser Treppe musste der Aufstieg über die Felsstufe am Rande der Wasserstürze genommen werden, die den Fall des Gletscherbaches bilden, und machte eine mehr als viertelstündige Felskletterei unmittelbar neben dem schäumenden Wasser nothwendig, was an kalten Morgen nicht zu den Annehmlichkeiten gehörte.

Die Hochmulde des Cristallgletschers.

Die gewaltige Felsmulde, welche von den Wänden der drei Cristallköpfe, des Piz Popena und des Popenazuges, sowie den Stirnfelsen des westlichen Cristallzuges umstanden ist, wird durch einen Ausläufer des Piz Popena, der nordwärts in dieselbe vortritt, in ihrem oberen Theile in zwei ungleich große Kare geschieden. In dem größeren Kare, welches zwischen dem Cristallo und dem Piz Popena sammt seinem Ausläufer hinanzieht, liegt der Cristallgletscher, während das kleinere Kar, welches durch den Winkel zwischen dem Ausläufer des Piz Popena und dem Popenahauptzuge gebildet ist, den Popenagletscher trägt.

Wer durch das Val fonda zum Cristalljoche emporsteigt, bekommt auf seinem Wege den Popenagletscher nicht zu Gesichte, im Thale nicht, weil der Felsabfall der Gletschermulde — und

auf dem Cristallgletscher nicht, weil der Ausläufer des Piz Popena den Ausblick verhindert.

Der untere Rand des Kares, in welchem der Cristallgletscher lagert, ist im Mittel etwa 75 *m* höher, als die Sohle des hintersten Val fonda (1900 *m*), hat also eine Höhe von 1975 *m*, das Cristalljoch, der obere Rand des Gletscherkares, zeigt die Höhe von 2825 *m*; die senkrechte Erhebung der zwischen die drei Cristallköpfe und den Piz Popena eingesenkten Felsmulde beträgt demnach 850 *m*.

Den Cristallgletscher kennzeichnet J. Rabl in seinem „Führer durch das Pusterthal und die Dolomiten“ wie folgt:

> „Im Hochsommer ist der Cristallgletscher meist bis hoch hinauf abgeschmolzen, so dass man mehr Moränenschutt und Gries zu sehen bekommt, als Schnee und Eis; da die Felshalde, auf welcher er herabhängt, sehr steil abfällt, ist er arg zerschrundet und bildet einen schönen, von blau schillernden Klüften durchfurchten Gletschersturz.“

P. Grohmann berichtet aus eigener Erfahrung Nachstehendes:

> „Über eine stark geneigte Halde betritt man den untersten Theil des Cristallgletschers, der wie seine Brüder in den großen Gletschergruppen sehr launenhaft ist. Ich habe von Schluderbach aus das Cristalljoch drei Mal erreicht und den Gletscher die beiden letzten Male ausgezeichnet gangbar gefunden, so dass von den Klüften fast gar nichts zu erkennen war und wir ohne die mindeste Schwierigkeit das Joch erreichen konnten. Anders war es, als ich mit Ploner und Angelo Dimai das Joch zum ersten Male betrat. Dort, wo der Gletscher steiler abbricht, war ein solches Durcheinander von Klüften und kleinen Eiswänden, dass wir den Eispickel und das Seil verwenden mussten, um durchzukommen.“

Sicherlich darf der Cristallgletscher keineswegs als ganz harmlos bezeichnet werden. Dass er trotzdem zumeist ohne Anwendung des Seiles überschritten wird, ist in der genauen Kenntnis des Gletschers und in der vollständigen Vertrautheit mit demselben begründet, welche die Schluderbacher Führer, vor Allen Michel Innerkofler, durch hundertfache Begehungen erworben haben. Der Weg, auf dem der Gletscher überschritten wird, unterliegt nicht nur Jahr für Jahr, je nach dem Spaltenvorkommen und den Schneeverhältnissen, gewissen Änderungen, sondern



Der **Cristallgletscher** von dem Jöchel (2250 *m*) zwischen Schönleitenschneide und Rauhkofel gesehen.

Nach einer Photographie von A. Kofler gezeichnet von A. Heilmann.

muss bei rascher Ausaperung oft von Woche zu Woche den neu auftretenden Verhältnissen angepasst werden.

Als ich am 4. Juli des Jahres 1879 das erste Mal zum Cristalljoche emporstieg, war der Gletscher infolge des ungemein schneereichen Winters hoch mit festgelagertem Schnee überdeckt, der von der Höhe des Sattels bis hinab zum unteren Rand der Gletschermulde reichte und selbst das hintere Val fonda erfüllte. Nur die große Spalte, welche etwa hundert Meter unter dem Joche den Gletscher quer durchzieht, war in ziemlicher Erstreckung offen und musste umgangen werden; weiter war von Schründen und Klüften keine Spur; glatt und eben breitete sich die Schneedecke über die Fläche der Hochmulde aus.

Ich bewahrte seit dieser Zeit dem Cristallgletscher ein ehrendes Angedenken. Geht es Einem in den Dolomiten doch selten so wohl, dass man einen Anstieg von 850 Meter Höhe auf gut gangbarem Schnee ausführen kann.

Leider hat sich der Cristallgletscher im heurigen Jahre um die wohlwollende Erinnerung, die ich ihm widmete, gebracht.

Als ich am 24. Juli d. J. den unteren Rand der Steilmulde betrat, stand ich vor einem wüsten Durcheinander von Felsstücken, Steintrümmern und grobem Geröll, das sich über 400 Meter hoch, bis zur Höhe von 2400 Meter erstreckte. Hier trat die vollständig ausgeaperte Gletscherzunge zu Tage, umgeben von einem Wall von Schutt und Gesteinsbrocken. Etwas weiter oben hatte der Gletscher endlich die Schneedecke über sich gezogen, aber es schien eine recht dünne Hülle zu sein, denn sie lag nicht glatt und eben, sondern zeigte bald hier, bald dort verdächtige Senkungen und Eintiefungen. Zunächst fiel besonders ein großes, trichterartig geformtes Loch auf, das im Mittel der Gletschermulde eingesunken war und eine durch Schnee noch verhüllte Kluft ahnen ließ; etwa 50 Meter höher deuteten zwei offene Klüfte ganz unzweideutig eine den Gletscher quer durchziehende Spalte an.

In der Höhe von 2650 Meter öffneten sich, getrennt durch eine ziemlich breite, bis zum Grunde niederreichende Schneebrücke, abermals zwei Klüfte, die, bedeutend größer als die vorigen, eine zweite, den Gletscher gleichfalls der Quere nach durchschneidende, riesige Spalte anzeigten. Die Klüfte waren etwa 3 Meter breit, gegen 4 Meter tief und 6 bis 8 Meter lang. Senkrecht und glatt fielen die Seitenwände zum Grunde nieder, der mit Schnee bedeckt war und ziemlich eben erschien, so dass die Klüfte wie zwei schmale Zimmer aussahen, deren Decken abgehoben.

Endlich in der Höhe von 2700 Meter, wo der Gletscher plötzlich steiler ansteigt, erschien jene gewaltige Spalte, die auch nach den schneereichsten Wintern niemals ganz mit Schnee erfüllt ist, im heurigen Sommer aber in großer Länge offen lag, so dass sie selbst von der Ampezzanerstraße aus als eine quer über den Gletscher laufende Einfurchung bemerkt werden konnte. Diese Spalte war zwar nur wenig breiter, aber bedeutend tiefer als die vorige und ihre Seitenwände fielen nicht senkrecht, sondern gegen einander geneigt ab, so dass die Kluft, je tiefer sie sich erstreckte,



Monte Cristallo, Grava di Cherigeres und **Piz Popena** vom Pian della Bigontina (1966 *m*) gesehen.
Nach einer Photographie von Kofler gezeichnet von A. Heilmann.

um so enger wurde. Der gegen das Joch zu gelegene Rand der Spalte überragte den untern um mindestens zwei Meter und nirgends überspannte eine Schneebrücke die volle Breite der Kluft. Behufs Überschreitung der Spalte musste man auf einen die Kluft schief durchkreuzenden, mit Schnee überdeckten Eissteg niedersteigen, von welchem man, etwa in der Mitte, zu einer Schneebrücke hinauf gelangen konnte, die sich im kühnen Bogen zum oberen Rand emporwölbte.

So erschien der Cristallgletscher im heurigen Sommer auf dem Wege zum Cristalljoche. Abseits dieses Weges mögen dem Wanderer noch mancherlei andere Tücken des Gletschers entgegen treten und ihm ernstliche Schwierigkeiten bereiten.

Die Südwand des höchsten Cristallkopfes.

Die Nordwand des Cristallo bietet einen Anblick, dessen Eigenartigkeit überrascht und fesselt. In gleichlaufenden, gegen Westen etwas geneigten Schichten mauerartig aufgebaut, steigt sie aus dem Firn des Gletschers empor. Zwei Schneeklammen, die zu tief eingeschnittenen Scharten emporziehen, scheiden sie in drei mächtige Kuppen, welche, der Schichtung entsprechend, mit durchlaufenden Felsbändern quer überzogen sind. Auf den Bändern und in Schluchten und Klüften lagert Eis und Schnee und das eintönige Grau der Felsen ist durch das Weiß der Schneestreifen und Schneeflecken wirkungsvoll unterbrochen.

Wer einmal von der Straße zwischen Höhlenstein und Schluderbach zum Monte Cristallo emporgeschaut, in dessen Erinnerung haftet unverwischbar das reizvolle und eigenthümliche Bergbild, das sich ihm darbot.

Anders die **Südwand des Monte Cristallo.** Enttäuscht sieht man zu der grauen Felsgestalt hinan, die uns in **Cortina** als Monte Cristallo bezeichnet wird: Übereinander gehäufte Felsstufen, die, jäh ansteigend, in schroffer Böschung sich emporthürmen; eine einzige Kuppe und ein Gewänd ohne jedwede Gliederung, mit kahlen Schichtenbändern und schneelosen Runsen.

Zwei tief eingerissene, mit Schutt und Felstrümmern erfüllte Schluchten begrenzen beiderseits die Südwand des Monte Cristallo. Östlich zieht aus der Gegend von Tre croci die Grava di Cherigeres zum Cristallsattel hinan, den Stock des Cristallo von dem Popenazuge trennend; und westlich führt die Grava di Staunies, vom Joche „Forca“ ansteigend, zu der Scharte empor, welche zwischen dem niedrigsten Cristallkopf und der Cresta bianca eingeschnitten ist.

Beide Geröllschluchten werden von Cortina aus zur Ersteigung der Gipfel des Monte Cristallo benutzt. Durch die Grava di Cherigeres gelangen die Ersteiger des höchsten Cristallkopfes zum Scheitel des Cristallsattels, und durch die Grava di Staunies steigen jene Berggänger empor, welche die Spitze des niedrigsten oder mittleren Cristallkopfes gewinnen wollen.

Über den Anstieg vom Cristalljoch durch die Südwände zum Gipfel des höchsten Cristallkopfes äußert sich der erste Ersteiger, P. Grohmann, in etwas zurückhaltender Weise wie folgt:

„Vom Joche weg umgeht man zunächst die erste Wand auf einem sehr gut gangbaren Felsenband und steigt dann über kleine, nicht schlechte Stellen allmälig hinan bis zum Fuße einer steilen Klamm. Diese bildet das erste erwähnenswerte Hindernis. Sie mündet oben bei einer großen Platte, die den Zugang in eine äußerst wilde, großartige Felsenschlucht vermittelt, welche sehr steil, aber bei einiger Vorsicht gefahrlos, emporführt. Fallende Steine lassen es räthlich erscheinen, hier nicht lange zu verweilen. Oben kommen wir auf eine freie Stelle, die uns nach Ampezzo niederblicken lässt, von wo aus ein Theil der weiteren Besteigung verfolgt werden kann. Bald darauf kommt die Stelle, die als die schlechteste gilt, und unmittelbar nachher erreicht man den Grat und bleibt nun diesem bis zum Gipfel treu. Der Gipfel selbst bietet sehr viel Raum und eine ausgezeichnet schöne Rundsicht."

Sehr lebhaft ist die Schilderung, welche Leopold Wallner (Zeitschrift d. D. u. Ö. A.-V. 1869/70 Band I, Seite 218) von dem Auf- und Abstiege durch die Südwände des höchsten Cristallkopfes entwirft:

„Vom Cristallpass, den wir 9 Uhr 15 Minuten verließen, stiegen wir noch 10 Minuten aufwärts, bogen dann scharf links in die Wände, zu Anfang in eine Art Felsgasse, über tiefen Schnee steil abwärts, dann sofort auf schmalen Felsbändern drei Viertelstunden im Zickzack aufwärts, und befanden uns nun in einer von mehr als tausend Fuß hohen Felswänden gebildeten Schlucht, welche kaminartig, in Absätzen bis zur Zinne des Cristallo hinauf zu führen schien; in dem Rinnsal der noch tiefbeschatteten Schlucht lag Eis und Schnee. Dieselbe wurde an ihrer zugänglichsten Stelle durchquert und eine von Wasser und Steinmuhren glatt geschliffene, stark geneigte Platte angestiegen.

Hier fieng es an, mir und Santo unbequem zu werden, denn der Anstieg kann nun theilweise nur durch Felsrunsen bewerkstelligt werden, und da vor Kurzem noch viel Neuschnee gefallen war, welcher jetzt stark abschmolz, so ergossen sich auf unsere Köpfe Wasserkünste in allen Formen, von der Regentouche bis zu ganz netten Cascaden und oft ergab sich gar kein anderer Anstieg, als mit Händen und Füßen kletternd, gerade in und unter diesen unfreiwilligen Sturzbädern durch.

So wurde nach und nach ein Absatz nach dem andern in Serpentinen erstiegen, unter und über uns senkrechte Wände. Nun wurde unter einer überhängenden Wand ein ca. 3 Fuß breiter Felsspalt

übersprungen, dann abermals mehrere Gießbäder passiert. Um 11 Uhr etwa wurde unter einer geschützten Felswand Rast gemacht und der Proviant hervorgeholt. Nach einer halben Stunde wurde wieder weiter gestiegen und so waren wir ca. 12 Uhr 30 Minuten auf dem ersten Köpfl, einem kleinen plateauartigen Felsvorsprung, auf welchem sich noch eine vom ersten Ersteiger, P. Grohmann, aufgestellte Stange befindet. Von hier hatten wir schon herrliche Aussicht auf das schöne, grüne Thal von Ampezzo und die ganze umliegende Dolomitkette.

Ich meinte, dass nun die schlechteste Arbeit gethan sei, doch bald überzeugte ich mich, dass die eigentliche Kletterei erst recht angehen sollte. Wir stiegen einige kleine Wandeln aufwärts, wo oft kaum handbreit Raum war, um den Fuß auszusetzen und zudem das ganze Gestein so morsch und verwittert erschien, dass mancher Brocken unter dem Fuß losbrach und in die Tiefe kollerte.

So kamen wir endlich an eine Stelle, wo ich in der That nicht wusste, wie sie zu passieren sei; es war eine fast senkrechte Wand; nur an der Südseite derselben zog sich ein Riss bis zur Hälfte hinan, ebenso wieder nach Außen ein ungefähr 2 Fuß breiter und hoher, 3 Klafter langer Querspalt in derselben. Santo stieg hinan, legte sich auf den Bauch und schob sich so hinüber; ein Kriechen auf allen Vieren war des zu niedrigen Raumes wegen nicht möglich; als er drüben anlangte, legte ich mich in dieselbe Positur und schob mich nach. Während eines Momentes blickte ich neugierig über die schmale Kante hinaus und sah, dass ich mich über einem ganz ansehnlichen Absturz befand. Drüben angelangt erkletterten wir einen schmalen Felsgrat, welcher links senkrecht gegen die mehrere tausend Fuß hohe Cristallwand abfällt, und erreichten auf demselben in einer weiteren halben Stunde unser Ziel, die höchste Spitze des Monte Cristallo, 2 Uhr nachmittags.

Um 3 Uhr traten wir den Rückweg an. Hatte ich beim Aufstieg nicht daran gedacht, mich an das Seil zu binden, um so lieber knüpfte ich mich jetzt daran. Unser Abstieg erfolgte auf demselben Wege wie der Aufstieg; wir passierten wieder die Querspalte und waren 3 Uhr 50 Minuten auf dem ersten Köpfl. Nach weiteren 30 Minuten kamen wir zu jener steilen, plattenartigen Wand, welche nun Nachmittag ganz mit Wasser überronnen war; an den steilsten Stellen konnte auf dem rutschigen Stein von aufrechtem Gehen nicht mehr die Rede sein, ich fand es am bequemsten, mich sitzend langsam abzulassen, bis ich wieder einen kleinen Vorsprung fand.

Während dieser Procedur donnerten links und rechts, vom Wasser losgelöst, große und kleine Steintrümmer zur Tiefe. Einmal wäre ich unfehlbar von einer solchen Steinmuhre hinabgeschleudert worden, wenn mich nicht Santo rasch genug angerufen und wir

gerade noch Zeit gefunden hätten, uns hinter einem Felskopf zu bergen; so polterte die Masse glücklich über unsere Köpfe weg. Nun erreichten wir wieder die wilde Schlucht und hatten hier das Vergnügen, in gedeckter Stellung dem Teufelspiel der herabpolternden Steine zuzusehen. Die Gießbäder flossen jetzt noch reichlicher als Vormittag; endlich um 6 Uhr standen wir wieder auf dem Cristallpass."

Ich will nicht untersuchen, ob und wie weit die beiden angeführten Beschreibungen des Weges, der durch die Südwände zum Cristallogipfel führt, übereinstimmen oder nicht. Es gehört zu den schwierigsten Aufgaben, eine lang andauernde und vielfach wechselnde Felskletterei vollständig und klar zur Darstellung zu bringen. Selten wird Jemand mit dem Vormerkbuche in der Hand durch Felsklammen steigen und über Platten und Wandeln emporklimmen. Und wer selbst alle Einzelheiten der Felskletterei treu im Gedächtnisse behalten hat, wird kaum im Stande sein, sie übersichtlich darzustellen, wenn er den Weg nicht selbst suchte, sondern einem Führer gefolgt ist.

Ich verzichte daher darauf, den beiden angeführten Beschreibungen der Felskletterei durch die Südwände des höchsten Cristallkopfes eine dritte beizufügen, und begnüge mich im Allgemeinen zu bemerken, dass der Weg, von der Ostwand am Cristalljoch ausgehend, in westlicher Richtung quer durch die Südwand zur Höhe des Grates emporführt, der von der Westwand zum Gipfel hinanzieht. Zur Überquerung der Südwand werden durch Verwitterung hergestellte, mehr oder weniger steil ansteigende Felsbänder benützt, der Aufstieg selbst aber zumeist in Felsklammen, über Platten und Wandeln bewirkt.

Die folgenden Schlagworte, die ich meinem Notizbuche entnehme, dürften nach dem Vorhergegangenen vollkommen verständlich sein und werden zur näheren Kennzeichnung des Weges genügen.

Cristalljoch 2825 *m*. Zur Ostwand des höchsten Cristallkopfes. Südlich durch eine Felsgasse abwärts und, westlich umbiegend, auf einem Felsband aufwärts. Ruheplatz am Wassersturz 2875 *m*. Fortsetzung des Anstieges über das „lange Band" in westlicher Richtung. Beginn der eigentlichen Felskletterei. —

Nördlich gewendet über leichte Stellen aufwärts. **Erste Steilklamm.** Felsband westwärts ansteigend. Steile Platten und Felsstufen. Ploners Platte. **Zweite Steilklamm.** Letztes Felsband, in westlicher Richtung emporziehend. Durch die Felsen zum Köpfl mit Niederblick auf Cortina, ca. 3100 *m*. —

In nördlicher Richtung über Felsstufen und Klammen. Böse Platte. Grat. Spitze 3245 *m*.*

Eine Erklärung mag nur den Bezeichnungen: Ploners Platte und Böse Platte beigefügt sein. „Ploners Platte" ist ein grosser Felsblock, der mit Steindauben bezeichnet ist zum Andenken an den Unfall, den Herr Georg Ploner bei der Erklimmung der zweiten Felsklamm erlitt, als er in Gesellschaft P. Grohmanns und mit den Führern Santo Siorpaes und Angelo Dimai den ersten Versuch zur Ersteigung des Cristallo machte. Er verrenkte sich dabei den rechten Arm und musste zurückbleiben, während P. Grohmann die Ersteigung fortsetzte und an diesem Tage bis zu dem Köpfl gelangte, welches den ersten Niederblick auf Cortina gewährt.

Die „Böse Platte" ist jene Stelle, die nach P. Grohmann als die schlechteste des ganzen Weges gilt und nach deren Überwindung man unmittelbar den Grat betritt, der zur Spitze führt.

---

* Nach dem Stande meines Aneroïdes geschätzt.



Die **Gebirgsgruppe** des **Monte Cristallo** von der Seeland-Alm (1800 *m*) gesehen.
Nach einer Photographie von Mitzl Eckerth gezeichnet von A. Heilmann.

1885.

Am 23. Juli d. J. waren die Mitglieder des Wetterrathes in Schluderbach in großem Meinungszwiespalt darüber, ob der kommende Tag Regen oder Sonnenschein bringen werde. Die Wetteranzeige war unentschieden. Das Aneroïd blieb selbst nach heftigem Rütteln auf „Veränderlich“ stehen und der Wind blies von zwei Seiten zugleich, denn die untere Wolkenschicht zog von West und die obere von Nord.

Da schlug der lange Toni, seines Zeichens Hausknecht in Schluderbach, alle Zweifel durch den Ausspruch nieder: „'s wird's beste Wetter, meine Stallmauer ist trocken.“ Der lange Toni hat in seinem Stall eine hygroskopische Wand, die ihm den Feuchtigkeitszustand der Luft anzeigt. Seine Wetter-Vorhersagen ruhen also auf wissenschaftlicher Grundlage und verdienen das vollste Vertrauen. Es konnten somit getrost alle Vorbereitungen zu dem Berggang auf den Monte Cristallo getroffen werden, der kommenden Tages ins Werk gesetzt werden sollte.

Am folgenden Morgen um halb vier Uhr schritten meine Tochter und ich in Begleitung Seppl Innerkoflers dem Val fonda zu. Michel und Hanns Innerkofler, die noch damit beschäftigt waren, unseren Mundvorrath in ihren Rucksäcken unterzubringen, sollten nachfolgen.

Es herrschte tiefes Dunkel ringsum und dichter Nebel deckte die Thalweitung. Seppl zündete eine kleine Handlaterne an und bei ihrem Scheine betraten wir den Eingang des Val fonda, übersetzten den Gletscherbach und stiegen an dem Uferrand zur Linken auf gutem Steige aufwärts.

Zum Drittenmale befand ich mich in dem wilden Felsenthal. Vor sechs Jahren hatte ich dasselbe durchwandert, um das Cristalljoch zu gewinnen, vor elf Tagen erst nahm ich meinen Weg hindurch, um zum Gletscher des Ampezzaner Cristallthales emporzusteigen, und der heutige Berggang endlich sollte mich auf den Gipfel des Monte Cristallo führen. Ich hoffte dadurch einen klaren und vollständigen Einblick in die Cristallogruppe zu erlangen und manche Zweifel, die ich bezüglich einzelner Örtlichkeiten hegte, zu lösen.

Vor Allem sollte mir der heutige Tag Aufklärung bringen über die Cresta bianca, jenen geheimnisvollen Felsenzug, der vom Dürrensee, vom Hintergrunde des Knappfußthales und vom Joche Zumelles aus auch dem Thalgänger sichtbar ist. Wohl hatte ich von der Spitze des Rauhkofels zu dem weißen Felskamm emporgeschaut und war an seinem Fuße über den Gletscher des Ampezzaner Cristallthales gegangen, aber seine Ostseite war mir bisher völlig unbekannt geblieben und gerade diese musste vom Cristallogipfel aus offen vor Augen liegen.

Michel und Hanns waren inzwischen zu uns gestoßen, es wurde allmälig heller und Seppl verlöschte seine Laterne. Die Nebel zogen abwärts und lichteten sich immer mehr, je höher wir kamen. Klar und rein ragten die Wände des Cristallo und Piz Popena vor uns auf. Jetzt erschienen sie noch im fahlen Lichte der Dämmerung, bald aber spielten die Strahlen der aufgehenden Sonne auf ihren Zinnen und endlich standen sie vor uns in goldiger Morgenbeleuchtung.

Aus dem Düster des Thales zu den glänzenden Felsgestalten aufblickend, erfreuten wir uns der eindrucksvollen Schönheit dieses zwischen Licht und Schatten gestellten Naturbildes und gewannen zugleich die angenehme Zuversicht, dass unser Berggang von prachtvollem Wetter begünstigt sein werde.

Wir waren nun bei der Brücke angelangt und gingen auf die Bachseite zur Rechten über, wo der Weg im festgelagerten

Geschiebe weiterführte. Bald hörten wir das Rauschen der Wasserstürze, in welchen der Gletscherbach zum Thale niederfällt und gelangten, nachdem wir die Thalsohle nochmals überquert hatten, an den Fuß der Felsmauern, auf welche der untere Rand der Steilmulde des Cristallgletschers sich stützt. Die Stiege, die hier über die Felsen hinaufführt, schien noch nicht fertig zu sein, denn sie gewährte nur geringe Bequemlichkeit. Aber ihre Anlage ist mit großem Geschick durchgeführt, das um so mehr Anerkennung verdient, als die Schwierigkeiten, die überwunden werden mussten, nicht gering waren.

Um 5 Uhr betraten wir den unteren Rand der Gletschermulde. Wir wandten uns links, überschritten den Gletscherbach und erreichten, in der Richtung gegen die Ausläufer des Popenazuges weitergehend, gangbaren Schutt, auf dem wir in Schlangenwindungen emporstiegen.

Nach anderthalbstündigem Anstiege standen wir auf dem Walle der Moräne und vor uns lag die apere Zunge des Gletschers. Hier machten wir Rast, um ein kleines Frühstück zu uns zu nehmen. Aber vom Gletscher strömte die Luft so kalt zu uns nieder, dass kein Behagen aufkommen konnte und wir uns schleunigst wieder zum Aufbruch fertig machten.

Unsere Reisegesellschaft trennte sich nun. Michel, der Meister in der Kunst der Felskletterei und seine gelehrige Schülerin, meine Tochter, verschmähten es, auf dem gewöhnlichen Wege über die Südwand zum Gipfel des Cristallo emporzusteigen. Michel behauptete allen Ernstes: „die Pausa marza, das Morgenköpfel und die Landroer Zinne müssten sich schämen, wenn die Mitzl auf dem Pfründnerwege zum Cristallo gehen wollte.“

In der That, wer die genannten Spitzen erstiegen hat, braucht der Nordwand des Cristallo nicht auszuweichen. Und so schied also meine Tochter mit einem: „Lebewohl Papa, auf der Spitze sehen wir uns wieder“ von mir und wandte sich unter Michels Führung, rechts abbiegend, dem mittleren Cristallkopf zu. Ich dagegen schritt bescheiden auf dem Weg der Pfründner weiter.

Seppl ging voraus, um für den Anstieg über die Gletscherzunge Stufen zu schlagen, und ich folgte, durch das Seil mit Hanns verbunden, der behaglich seine Pfeife rauchte. Bald erreichten

wir die Schneedecke des Gletschers und ich betrat dieselbe voll des angenehmen Gefühles, mit welchem man nach langer Wanderung über Schutt und Geröll auf gut gangbaren Schnee übergeht.

Unser Weg führte in der Mitte des Gletschers aufwärts. Nach nahezu einstündigem Anstieg schritten wir über die Schneebrücke zwischen den beiden Klüften der unteren Spalte und kurze Zeit nachher standen wir vor der oberen Spalte. Seppl war bereits in letztere hinab gestiegen und unseren Blicken entschwunden. Etwas links abbiegend und bis an den Rand vortretend, sahen wir ihn unten auf dem schneebedeckten Eissteg, eben im Begriffe Stufen zur Schneebrücke emporzuschlagen. Wir stiegen gleichfalls in die Spalte hinunter, gingen die wenigen Schritte auf dem Eissteg entlang und gewannen, in den Stufen aufsteigend, die Schneebrücke. Im Scheitel derselben waren von Michel gelegentlich einer Cristallobesteigung, die tags vorher stattgefunden hatte, mit dem Bergstock drei Löcher durchgestoßen worden, durch die man in die schimmernde Tiefe hinabsehen konnte. Der Anblick war indes keineswegs behaglich, weil man dabei nicht unbemerkt lassen konnte, dass der Schnee an dieser Stelle kaum 400 Millimeter dick war.

Hinter der Spalte steigt der Gletscher steiler an; aber wir hatten nur noch 125 Meter an Höhe zu überwinden und standen daher bald auf dem Cristalljoch. Ein schneidend kalter Wind kam uns entgegen und zwang uns, ohne Aufenthalt zur Ostwand des Cristallo emporzusteigen. Es war halb neun Uhr, als wir die schützenden Felswände betraten.

Wir wandten uns nun zuerst südlich, dann westlich und gelangten einem Felsband folgend nach etwa halbstündigem Gange zu dem üblichen Ruheplatz, in dessen Nähe ein kleiner Wasserfall, der von den Felsen niederströmt, das Wasser zum Imbiss liefert.

Nach halbstündiger Rast ging es weiter über Felsbänder und plattiges Gestein ziemlich bequem aufwärts und bald standen wir am Fuße der ersten Felsklamm.

Hanns bewältigte die steilrecht hinaufziehende enge Klamm mit der Sicherheit des bewährten Felsgängers, ich folgte ihm am Seile und hinter mir kletterte Seppl empor. Bald darauf stiegen wir durch die zweite Felsklamm und standen kurze Zeit nachher auf dem Köpfl. Der beschwerlichste Theil der Felskletterei war

überwunden. Die „böse Platte" fiel mir erst auf, als ich bereits auf dem Grate stand und Seppl mich darauf aufmerksam machte. Sie ist beim Aufstieg leichter zu bewältigen, als beim Abstieg.

Während wir über den Grat emporkletterten, gedachte ich meiner Tochter und Seppl ließ einen langgezogenen Jauchzer zum Gipfel emporschallen. Michels kurzer Ruf antwortete sofort. „Nun werden wir sie bald sehen", sagte Hanns und wirklich erschien kurze Zeit darauf Michel an dem für uns bereits sichtbaren Südrande der Gipfel-Platte. Endlich überblickten wir den Gipfel vollständig und ich sah meine Tochter, die ruhesam am Steinmanndl saß und sich an einem Brathuhn gütlich that. Als wir den Gipfel betraten, war es halb zwölf Uhr.

Michel kam uns entgegen und beglückwünschte mich zu dem Gelingen der Ersteigung, ich drückte ihm die Hand und dankte ihm für die Sorgfalt, mit der er mein Töchterlein auf schwierigem Wege glücklich heraufgeführt. Meine Tochter begrüßte mich in dieser Woche schon das Zweitemal in einer Höhe von über 10.000 Fuß und ich glaube, dass es erklärlich und verzeihlich sein dürfte, wenn bei uns Beiden in die Freude des Wiedersehens das Gefühl der Befriedigung sich mischte, neuerlich eine tüchtige Leistung gemeinsam vollbracht zu haben.

Und welch angenehme Stunden wurden uns nun auf dem Gipfel des Monte Cristallo bei dem prachtvollsten Wetter zu Theil! Die Luft rein und erfrischend, die Bergwelt großartig und überwältigend, anmuthig und reizvoll die Thallandschaften! Und da sollte ich mit trockener Gründlichkeit die Gestaltung der Cresta bianca untersuchen? Wohl sah ich ihren breiten Kamm aufragen, aber mein Blick blieb nicht daran haften, sondern wanderte weiter in vollem geistigen Genießen. Auch an stofflichem Genusse fehlte es nicht. Michel hatte trefflichen Thee bereitet und legte mir dazu Brathuhn, Salami, hartgesottene Eier, Emmenthaler Käse und Schwarzbrot vor. Wie das Alles ausgezeichnet mundete! Etwas Wein mit Wasser und zwei Cigarren folgten zum Schlusse. Gewiss, ich konnte es nicht besser haben.

Mein Töchterlein, das eine Stunde vor mir den Gipfel erreicht hatte, untersuchte inzwischen die Flasche, welche die Karten der Besteiger birgt, und blätterte in dem Gedenkbuche,

das, von Johannes in Partenkirchen gestiftet, in einer Zinkblechkapsel im Steinmanndl des Cristallogipfels hinterlegt ist.

Hanns und Seppl, die ihren Imbiss inzwischen zu sich genommen hatten, lagen in der Sonne und rauchten in Gemüthsruhe ihre Pfeifen.

So war es halb zwei Uhr geworden und wir brachen zum Abstiege auf. Zwei Stunden später betraten wir das Cristalljoch, erreichten, über den Gletscher größtentheils abfahrend, nach 5 Uhr das Val fonda und langten um halb sieben Uhr wieder in Schluderbach an.



Die **Gebirgsgruppe** des **Monte Cristallo** vom Schutzhause auf dem Monte Pian (2313 *m*) gesehen.
Nach einer Photographie von Mitzl Eckerth gezeichnet von A. Heilmann.



Ansicht der **Cresta bianca** von der Almhütte (1700 *m*) im Knappfußthal.
Nach einer Photographie von Mitzl Eckerth gezeichnet von A. Heilmann.

Cresta bianca (3036 *m*).

1884.

Im Sommer 1884 traf mich der Unfall, dass ich eines Fußleidens wegen etwa vierzehn Tage unthätig in Schluderbach zubringen musste. Am ersten Tage, als ich wieder Bergschuhe tragen konnte, besuchte ich, um meine Gangfähigkeit zu erproben, das Knappfußthal.

Ein freundlicher, alter Herr aus G..... bei Dresden schloss sich mir an. Derselbe war eifrig bemüht, die Umgebung von Schluderbach kennen zu lernen, und führte, wo er auch gehen mochte, seine Reise-Handbücher mit sich, um genau festzustellen, was er gesehen.

Wir wanderten langsam auf der Straße zum Gemärk empor und bogen auf dem mit rother Farbe bezeichneten Fußsteig in das Knappfußthal ein. Unter lehrreichen Gesprächen über die städtischen Verhältnisse von G....... übersahen wir die Stelle, wo das Geröllbett des Knappfußbaches zu überschreiten war, und konnten, als unser Steig schließlich ganz aufhörte, das andere Ufer, wo der richtige Weg gieng, nur mit einiger Mühe gewinnen.

Endlich gelangten wir zum Thalschluss (1700 *m*), wo eine ärmliche Schafweide sich ausbreitet und eine kleine Alphütte steht.

Wir hielten Umblick und sahen mit lebhafter Überraschung zu dem anziehenden Bergbilde empor, das der Hintergrund des Ampezzaner Cristallthales, der uns gegenüber lag, darbot.

Zur Linken erhob sich die Schönleitenspitze, zur Rechten ragten die Punta del Foramo und ihr Nachbargipfel auf. Dahinter zog der Gletscher steil empor, einerseits von der Schönleiten-Lehne, andererseits von einem kurzen, zweigipfeligen Felszuge eingefasst, und am oberen Rande von einem mächtigen, schneebedeckten Felskamme begrenzt.

„Ach, sehen Sie doch den Gletscher dort oben!" rief mein Genosse. „Davon hat man auf der Straße unten ja gar keine Ahnung! Wie heißt der Felsrücken mit dem Schneedach, der dahinter aufragt?"

Ich antwortete nach bestem Wissen und Gewissen:

„Der Felsrücken mit den beiden mächtigen, schneebedeckten Platten ist der Hauptzug der Cresta bianca, des „weißen Kammes", und in dem Kare darunter liegt der Gletscher der Cresta bianca."

Dabei nahm ich die Specialkarte zur Hand und zeigte meinem Begleiter auf derselben den Gletscher sowie den Felszug, welcher ausdrücklich mit „Cresta bianca" bezeichnet ist.

„Ich traue der Specialkarte nicht unbedingt," bemerkte er lächelnd, „denken Sie nur an den Rauhkofel, aus dem sie einen Amtsberg gemacht hat."

Und meuchlings zog er aus seiner Umhängtasche P. Grohmann's „Wanderungen in den Dolomiten" heraus, schlug den Abschnitt „Die Gruppe der Cristallköpfe" auf, las ihn sehr aufmerksam durch und sagte endlich, mich mit einem Blicke der Missbilligung ansehend: „Grohmann weiß nichts von Ihrer „Cresta bianca", denn er erklärt bei Erwähnung des Gletschers dort oben ausdrücklich: Hier beim dritten Cristallkopf breitet sich das Gebirge auseinander, eine mächtige Hochmulde bildend, die mit einem nicht unbedeutendem Gletscher erfüllt ist."

„Nun," warf ich ein, „das Gebirge, welches sich beim dritten Cristallkopf auseinanderbreitet und die Gletschermulde

bildet. ist eben die „Cresta bianca“. Übrigens,“ fuhr ich fort, als er zweifelnd die Achseln zuckte, „habe ich einen Gewährsmann dafür, den alten Kurtz, der in seinem „Führer u. s. w.“ den Kamm des Cristallostockes behandelnd, ausdrücklich erläutert:

„Im Kamme weiter ist der nächste Gipfel die Schönleitenspitze, von welcher südwestlich die Cresta bianca = Cima bianca liegt, indes nordwärts von ihr die Schönleitenschneide herabzieht.“

Diese Kennzeichnung passt ganz genau auf den Felszug dort oben.“

„Ich bitte Sie, Verehrtester,“ entgegnete er, „der alte Kurtz! Der gilt ja gar nichts mehr. Sie wissen doch, dass Herr Jul. Meurer eine neue Auflage des „Führers“ bearbeitet und viele Fehler, die dem guten Ober-Medizinalrath unterlaufen sind, ausgemerzt hat. Sehen Sie, hier habe ich den neuen „Kurtz-Meurer“, er ist eben erst erschienen, und nun suchen Sie einmal nach, ob etwas von der Cresta bianca darin steht!“

Damit entnahm er seiner Tasche das bezeichnete Buch und überreichte es mir. Ich schlug den Abschnitt auf, der über den Kamm des Cristallostockes handelt, und fand an Stelle der ursprünglichen Kurtz'schen Angabe über die Lage der Cresta bianca folgende Bemerkung:

„Ein zweiter Kamm, der gegen den Cristallo in N. S. Richtung zieht, ist die Schönleitenschneide mit dem Schönleitenspitz (2695 *m*), südwestlich dieses letzteren die „Cima bianca“ oder der Zurlong (2158 *m*).“

Ich konnte zwar nicht einsehen, wie der Zurlong bei Ospitale und die Schönleitenspitze zusammenkommen, aber mein Gefährte ließ mir nicht die Zeit, meine Bedenken auszusprechen. Er nahm das Buch und las mir mit überlegener Miene folgende Stelle vor:

„„Pra del Vecchio = Ampezzaner Cristallthal. Seine vielzerrissenen Wände, in denen hoch oben am Absturze des dritten Cristallkopfes ein kleiner Gletscher eingelagert ist, bilden ein Amphitheater, das auch den Namen Gasthauser Kar führen soll.““

„Am Absturze der dritten Cristallospitze liegt also der Gletscher,“ fuhr er mit Nachdruck fort, „unter dem Gebirge, welches sich, wie P. Grohmann sagt, beim dritten Cristallkopf auseinanderbreitet, ist mithin der Absturz der niedrigsten Cristallospitze zu

verstehen. Und nun reden Sie mir nichts mehr von der „Cresta bianca“, dort oben ist sie nicht, das ist nach Grohmann und Meurer der niedrigste Cristallkopf!“

Arme Cresta bianca! Grohmann und Meurer verleugnen dich, was hilft es dir, dass ich noch immer an dich glaube!

Wir traten den Rückweg an und ich musste sehr froh sein, dass mein freundlicher Gefährte sich bald wieder eingehend mit den Aufgaben der Steuereinschätzungs-Commission von G......, der er angehörte, beschäftigte und darüber auf die Cresta bianca vergaß.

Nachmittags giengen wir gemächlich auf der Straße nach Höhlenstein. Am Ende des Sees hat man einen prächtigen Blick auf die Cristallogruppe und mein sächsischer Freund war bald im Anschauen des eigenartigen Bergbildes vertieft.

„Der niedrigste Cristallkopf,“ sagte er endlich, „muss sich etwas beengt fühlen, er sieht so schmal und zusammengepresst aus und ist nach vorne förmlich herausgequollen.“

„Das kommt daher,“ erwiderte ich, „weil er zu beiden Seiten von höheren Felsgestalten überragt ist. Links drückt ihn der mächtige, mittlere Cristallkopf und rechts erhebt sich die Cresta bianca über ihn.“

Er sah mich beinahe entrüstet an, ich fuhr jedoch unbeirrt fort: „Der pultförmige Felsbau zur Rechten des niedrigsten Cristallkopfes ist nämlich nichts Anderes als die Stirnseite jenes Felszuges, der am oberen Rande des Gletschers im Ampezzaner Cristallthal sich erhebt. Hinter den beiden niedrigen Felsköpfen, die rechts davon aufragen, sehen Sie sogar den Firn des Gletschers herabblinken. Im Knappfußthale mochten Sie mit Hilfe von Grohmann und Meurer allerdings nachweisen, dass dieser Felszug der Absturz des niedrigsten Cristallkopfes sei, hier aber sehen Sie deutlich, dass er ein selbständiges Gebirgsglied ist, das ganz wohl auf einen besonderen Namen Anspruch machen darf, als welchen ich „Cresta bianca“, den weißen Kamm, sehr zutreffend finde.“

Mein Gefährte hatte aufmerksam zugehört und schien überzeugt.



Ansicht der **Cresta bianca** vom Schutzhause auf dem Monte Pian (2313 *m*).
Nach einer Photographie von Mitzl Eckerth gezeichnet von A. Heilmann.

„Sie dürften am Ende doch Recht haben,“ meinte er endlich, „man kann sich auf Gedrucktes schon gar nicht mehr verlassen.“

Ich war befriedigt, wenigstens bei Einem Menschen den guten Namen der Cresta bianca wieder hergestellt zu haben, und nahm mir vor, das Felsgebiet derselben einer weiteren Forschung zu unterziehen. Mein Entschluss konnte im laufenden Sommer nicht mehr zur Ausführung gelangen, weil der südliche Bergrand des Val Popena alta den Rest meiner freien Zeit in Anspruch nahm.

1885.

Aber bereits im Juli des nächsten Jahres besprach ich mit Herrn G. Ploner das Vorhaben, dem Gletscher im obersten Kare des Ampezzaner Cristallthales einen Besuch zu machen.

„Nehmen Sie,“ rieth er mir, „den Aufstieg durch das Val fonda, er ist zwar nicht leicht zu finden, aber Michel kennt ihn ganz genau.“

So wanderte ich denn am Morgen des 12. Juli in Begleitung Michel Innerkoflers dem Hintergrunde des Val fonda entgegen.

Der von der Section Hochpusterthal des D. u. Ö. A.-V. durch dieses Thal angelegte Weg war nahezu fertiggestellt. Bevor wir die Felsmauern erreichten, über welche die Hochmulde des Cristallgletschers sich erhebt, wurde der Bach überquert und wir hielten uns fortan in der Nähe der Thalwand zur Rechten. Als der Sturz des Gletscherbaches hinter uns lag, giengen wir auf festgelagertem Geschiebe aufwärts. Dem Geschiebe folgte Felsengrund, dann betraten wir harten Schnee, den Rest der Lawinen, die im Winter und Frühlinge das Thal erfüllen, und endlich gewannen wir, in einer steilen Schneerinne aufsteigend, eine Felsstufe des Thalgewändes, die etwa 2150 *m* hoch gelegen sein mochte.

Hoch über uns zur Rechten erblickten wir jene Scharte (2250 *m*), welche die Schönleitenschneide und den Rauhkofel trennt. Wir hielten uns jedoch links und erreichten ein schneefreies Hochkar, das mit feinem, fließendem Schutt erfüllt war. In dieses Schuttkar münden alle Schluchten des Stirngehänges der Cresta bianca, welches die Schlusswand des Val fonda bildet und zwischen den Westabstürzen des niedrigsten Cristallkopfes und den Ostabfällen der Schönleitenschneide gelegen ist.

Der weitere Anstieg wurde nun ungemein schwierig. Jeder Schritt nach aufwärts hatte ein Abwärtsgleiten des Schuttes, in den man trat, zur Folge und wir gewannen wenig an Höhe. „So geht's nicht," rief Michel, „wir müssen in die Felsen hinüber!" Wir überquerten daher die Schutthalde nach links und stiegen in die Westwand des niedrigsten Cristallkopfes ein, die hier zu Thale fällt.

Aber in den Felsen, wo wir auf plattigem Gestein mühsam auf und nieder klettern mussten, gieng es nicht besser. Wir strebten also wieder zur Schütt hinunter und halfen uns, mit den Händen in die Felswand greifend, langsam aufwärts.

Endlich zeigten die Seitenränder des Kares minder loses Geschiebe und über uns zur Rechten zog ein, von einzelnen Moosbüscheln durchwachsenes, schwach begrüntes Gehänge empor. Ich athmete erleichtert auf, als wir dasselbe erreicht hatten. Im Zickzack stiegen wir aufwärts bis dicht an die Felswände, die

wir in einer Höhe von etwa 2400 *m* erreichten. Hier standen wir vor einer mit Schnee erfüllten Felsschlucht, welche ungemein steil und in nahezu gerader Richtung bis zum Gletscher der Cresta bianca emporstieg.

Erschöpft rastete ich, um zu frühstücken. Unser Ruheplatz gewährte einen vortrefflichen Anblick des Cristallgletschers, ich muss jedoch leider gestehen, dass die Bereitung des Thees meine Aufmerksamkeit mehr fesselte, als das gewaltige Eis- und Firnkar.

Nach halbstündiger Ruhe betraten wir die Felsschlucht über uns; Michel schlug mit dem Pickel Stufen in den Schnee und trat sie fürsorglich fest. Trotzdem musste ich bei jedem Schritte den Fuß zweimal aufstoßen, ehe ich genügenden Stand hatte. Die Schneerinne ist etwa 250 *m* hoch und es dauerte eine gute Stunde, ehe wir die Scharte (2650 *m*)* erreichten.

Wir befanden uns nahe am unteren Ende des östlichen Gletscherrandes, der links von uns, besäumt von zwei einzelnen Felsköpfen steil emporzog. Hoch oben am südlichen Saume des Gletschers erhob sich, von Ost nach West ziehend, eine langgestreckte, gewaltige Felsmauer mit schneebedecktem First. Hierauf folgte eine Einsattelung, an welche ein kurzer zweigipfeliger Felszug sich anschloss, der uns gegenüber den Gletscherrand überragte und nordwestlich gerichtet zu einer tiefen Einschartung abfiel, die ihn von den beiden Foramegipfeln trennte. Der Gletscher steigt sehr steil an und sein oberer Rand überragt an Höhe selbt die Felsgrate der beiden Seitenränder. Die schneebedeckte Felsmauer, die am oberen Rande des Gletschers aufsteigt, beherrscht daher die ganze Thalmulde und auch die beiden Foramegipfel liegen unter ihr. Ich machte Michel darauf aufmerksam und bemerkte: „Das ist also die Cresta bianca?“

„Bewahre,“ entgegnete er, und zeigte gegen die Einsattelung am Ende der Felsmauer hinauf, „die Cresta bianca steht dort, die sieht man von hier gar nicht.“

Ich war ganz entsetzt. Nun hatte ich den mühsamen Anstieg da herauf gemacht, um die Cresta bianca aus der Nähe zu sehen, und sie war gar nicht sichtbar!

* Nach dem Stande meines Aneroïdes geschätzt.

Michel mochte merken, dass ich Zweifel in seine Worte setze, weshalb er bekräftigend hinzufügte: „Ich denk' wohl, dass ich die Cresta bianca kenne, bin ich doch mit dem Baron Eötvös oben gewesen!"

Nun wusste ich, dass er bloß die Hochspitze der Cresta bianca, den sogenannten Ampezzaner Cristallkopf meine. Ich hatte vergessen, dass Michel, durch den andauernden Umgang mit Bergfexen verdorben, nicht das Gebirge mehr, sondern nur die Berggipfel bemerkenswert findet.

„Wohin gehen wir nun?" frug er, nachdem ich das Missverständnis aufgeklärt. Ich zeigte zu der Scharte hinüber, die links von den beiden Foramegipfeln eingesenkt war: „Jene Scharte ist die tiefste Stelle in der uns gegenüber stehenden Felsumrandung des Gletschers und ich möchte von dort einen Blick in das Val grande werfen."

Wir begannen demnach die Überquerung des Gletschers. Michel gieng voraus, vor jedem Schritt den Schnee durch Einstoßen des Pickels prüfend. „Wenn Sie glauben, dass wir auf Spalten treffen könnten," bemerkte ich, „dann wäre es wohl rathsam uns anzuseilen." — „O bewahre," entgegnete er, „hier kommen nur schmale Längsrisse vor, man kann höchstens mit einem Fuße einbrechen und dagegen schützt das Seil nicht; treten Sie nur genau in meine Fußstapfen."

Wirklich fanden wir nur drei oder vier enge Spalten und überschritten den Gletscher, ohne mehr als etwa 50 *m* an Höhe zu verlieren. In der Nähe des Gletscherrandes, dem wir zustrebten, trat von dem Bergsaum ein Felsriegel in das Gletscherkar vor, wodurch dasselbe gegen die Thalrichtung abgesperrt wurde. Wir kletterten über dieses Felswehr hinunter und standen an der Mündung einer steil ansteigenden Schneemulde, die zu unserer Scharte hinaufzog.

Der Anstieg war ziemlich mühsam. Je höher wir kamen, desto dünner wurde die Schneedecke und schließlich trafen wir auf vereistes Geröll, auf welchem man bei jedem Schritte sich vor dem Abgleiten sichern musste. Endlich standen wir in der Scharte (2675 *m*).*

* Nach dem Stande meines Aneroïdes geschätzt.

Gerade unter uns lag das Val grande und die Alphütte von Padëon, weiter draußen erschien uns Cortina und der Thalkessel von Ampezzo mit seinem Bergrand. Es war nahe an Mittag und ich machte mir es bequem, um mich an Speise und Trank zu laben.

Während unserer Mahlzeit sah Michel fortwährend bedenklich nach dem Wetter. Wirklich dauerte es nicht lange und schwere Tropfen fielen nieder. Es hatte in letzter Zeit Tag für Tag geregnet, und wir waren daher, als ein heftiger Platzregen auf uns niederrauschte, nicht sonderlich überrascht.

Schnell brachen wir auf, stiegen rasch in das Geröllkar des Ampezzaner Cristallthales nieder und eilten in demselben abwärts. Den Wasserfall des Pra del Vecchio sahen wir noch im Regen, als wir jedoch den Boden des Gemärks betraten, blickte die Sonne wieder durch die Wolken und bei schönstem Wetter erreichten wir Schluderbach.

Und das Ergebnis dieses Bergganges? Ich hatte die beiden Grenzscharten betreten, welche den Zug der Cresta bianca einerseits von der Schönleitenschneide und andererseits von dem Foramestocke trennen.

1886.

Als ich im Juli 1886 nach Schluderbach kam, war meine Aufmerksamkeit von Neuem der Cresta bianca zugewendet und ich nahm mir vor, dass meine erste größere Wanderung ihrem Gebiete gelten sollte.

Diesmal wollte ich aus dem oberen Val grande zum Gletscher aufsteigen, denselben überqueren und über die Schönleitenschneide in das Schönleitenthal absteigen.

Das Wetter war im Allgemeinen nicht günstig und bereits zweimal hatte ich den vorbereiteten Berggang wegen Ungunst der Witterung verschoben. Nun aber war mein Gleichmuth zu Ende und am 14. Juli sollte die Ausführung meines Vorhabens, mochte das Wetter wie immer sein, wenigstens versucht werden.

Der Morgen war wieder warm und feucht und der Hausknecht von Schluderbach weissagte, dass es längstens um elf Uhr regnen werde.

Um fünf Uhr bestieg ich in Begleitung Michel Innerkoflers den Wagen, der uns nach Ospitale brachte, um sechs Uhr überschritten wir den Felizon und begannen die Wanderung zum Val grande empor.

Unsere Erwartungen waren sehr herabgestimmt und wir redeten uns gegenseitig ein, dass wir uns vorläufig damit begnügen wollten, die Forca zu erreichen. Erst dort sollte beschlossen werden, was zu geschehen habe, und wir gelobten uns einmüthig, dass die Fortsetzung des Bergganges nur bei ganz gutem und sicherem Wetter zu unternehmen sei.

So in unserem Gewissen beruhigt, giengen wir langsam auf gutem Wege aufwärts. Wir erreichten die Alpe Padëon. Dies ist die einzige Alpe in der ganzen großen Cristallogruppe, die im Sommer regelmäßig u. zw. mit Jungvieh bezogen ist. Der Hirt, der hier hauset, stellt die gesammte Bevölkerung der Gebirgsgruppe dar, und ich war daher begierig ihn zu sehen. Wirklich trat er vor die Hütte, als wir nahten und schaute verwundert zu uns herüber. Er verschwand wieder, als ich mein Vormerkbuch herausnahm, um mir die beiden Foramegipfel und die Umgebung der Scharte zu skizzieren, von welcher wir vor etwa einem Jahre zur Alpe Padëon heruntergeblickt hatten. Ob der Hirt wohl glaubte, dass es mir um sein Abbild zu thun sei und sich deshalb zurückzog?

Wir giengen etwa fünfhundert Schritte weiter und wieder blickte ich zur Scharte von Padëon hinauf. Nun erst, so schien es mir, zeigte sie sich deutlich und im richtigen Verhältnisse zu ihrer Umgebung. Ich nahm daher nochmals mein Taschenbuch zur Hand, um schnell eine neue Skizze zu entwerfen.

„Aber," rief da Michel, „setzen Sie sich doch, wenn Sie zeichnen wollen, ich werde Ihnen schnell einen Sitz zurechtmachen!"

Hinter mir lag ein großer Stein. Diesen bedeckte er mit seinem Führerseil und darauf legte er noch unsere beiden Gummimäntel, damit ich recht bequem sitze. Ich hatte mich umgewendet und sah ihm beifällig zu. Als der Sitz fertig war, ließ ich mich mit Behagen darauf nieder, spitzte den Bleistift und sah zur Scharte auf.

„Teufel,“ rief gleichzeitig Michel, „jetzt ist sie weg!“ Und sie war wirklich weg, wenigstens nicht mehr zu sehen. Der Südostwind hatte die Nebel vom Gletscher heraufgetrieben und den ganzen Felszug damit verhüllt. Wolke auf Wolke wogte herüber und senkte sich zum Val grande nieder. Ehe Michel seinen Rucksack gepackt hatte, waren auch wir vom Nebel umfangen.

Wir giengen weiter im Thale aufwärts. Zeitweise rissen die Nebel auseinander und wir gewannen einen Blick auf die Thalwände, dann schlossen sie sich wieder und wir waren aller Aussicht bar.

Solches Nebeltreiben bietet viel des Anziehenden. Zwar ist der Rundblick verwehrt, der uns auf einmal die ganze Landschaft zeigt, aber dieselbe tritt uns in einer Reihe nebelumrahmter Einzelbilder entgegen. Das Nebeltreiben umkleidet eine bekannte Gegend mit allen Reizen der Neuheit und hüllt die unbekannte Landschaft in ein zauberisches Räthsel, dessen Lösung wir in jedem neu erscheinenden Bilde suchen, ohne sie zu finden, weil der Zusammenhang der einzelnen Bilder verborgen bleibt.

So waren wir bis zur Forca* gelangt, wo über die weitere Gestaltung unseres Bergganges entschieden werden sollte. Wir setzten uns in das Krummholz, um zu frühstücken. Mein Blick schweifte oftmals zu den Höhen empor, wo ich den Cristallo vermuthete, und mit Ungeduld wartete ich, bis die Nebel sich aufthun werden.

Ich erinnerte mich, wie ich vor sechs Jahren von der gleichen Stelle zum Cristallo emporgeblickt und das Bild, das sich damals mir dargeboten, trat vor mein Gedächtnis.

Hoch oben am westlichen Ende des Cristallogrates, wo die Spitzen des niedrigsten Cristallkopfes sich zeigen, erhob sich einzeln stehend eine schlanke Felsnadel, daneben war eine Scharte eingesenkt, von welcher ein gewaltiger Schuttstrom in tiefer Felsenschlucht gegen die Forca herunterzog. Rechts bildeten die Wände des niedrigsten Cristallkopfes den Rand der

* Nach der neuen Aufnahmskarte 2114 *m*.



Der **Ampezzaner Cristallkopf** (Hochspitze der Cresta bianca) von der Forca (2114 *m*) gesehen.
Nach einer Photographie von P....... W.... gezeichnet von A. Heilmann.

Schlucht; zur Linken aber trat in dieselbe eine mächtige Felsgestalt vor, die, auf breitem Fußgestelle sich erhebend, in ihrem thurmähnlichen Aufbau an den Piz Popena gemahnte, und darunter ragte über die Randmauer der Schlucht ein zweiter, etwas niedrigerer Felsgipfel empor. Zwischen beiden Gipfeln fiel steil eine Felsschlucht nieder, deren Schuttstrom sich mit dem vom niedrigsten Cristallkopfe herabziehenden vereinigte.

Mein damaliger Begleiter, der junge Ploner, hatte mich aufmerksam gemacht, dass die einsame Felsnadel am dritten Cristallkopfe, das sogenannte „Mannl", auch in der Gegend von Schluderbach sichtbar sei, und dass der Felsthurm, der so trotzig in senkrechten Wänden emporstrebte, als vierter Cristallkopf gelte und der „Ampezzaner Cristallkopf" genannt werde.

Oft hatte ich seither jene Felsnadel als ein Merkzeichen der Gegend sowohl vom oberen Höhlensteinthale, wie auch von anderen Orten im Norden des Monte Cristallo gesehen, der Ampezzaner Cristallkopf dagegen war mir nur einmal wieder, als

ich von der Valzaregostraße zur Cristallogruppe aufblickte, in so auffälliger Weise vor Augen getreten, dass ich mich seiner erinnerte.

Durch jene Geröllschlucht, die zur Forca herabzieht und als Grava di Staunies bezeichnet wird, wollten wir heute unsern Aufstieg nehmen und an dem „Mannl“ und dem Ampezzaner Cristallkopf mussten wir sie erkennen.

Endlich theilten sich die Nebel und vor uns lag in der That die Grava di Staunies. Mit einem Blick hatte Michel die Sachlage erkannt und rief mir zu: „Sehen Sie, wie die große Schütt am Fuße des Felsthurmes dort in zwei Arme sich gabelt? In dem Arm zur Linken müssen wir hinauf!“

Wieder hüllte die Gegend sich in Nebelschleier, aber nun brach die Sonne durch dieselben, immer lichter wurde es und bald standen alle Bergspitzen rein und klar vor uns. Es war neun Uhr.

Ohne weiter zu fragen, begann Michel seinen Rucksack zu packen und sagte zu mir: „Gehen Sie nur voraus, ich hole Sie schon ein.“

Das ist so seine Art und er erspart damit viele weitläufige Auseinandersetzungen. Nun mochte ich wieder hinab ins Val grande gehen, oder zur Grava di Staunies ansteigen, wie es mir beliebte, er holte mich schon ein.

So schritt ich denn der Grava zu und nach einer halben Stunde, ehe ich noch die Schütt erreicht hatte, war er wieder an meiner Seite. Über grobes Geröll stiegen wir aufwärts. Das Kar, bei welchem die Felsschlucht sich gabelt, und die beiden Arme der Schütt, die dort zusammentreffen, waren mit Schnee erfüllt.

Das Kar liegt in einer Höhe von 2650 *m*, also mehr als 530 *m* über der Forca, und es dauerte nahezu zwei Stunden, ehe wir dasselbe erreichten.

Hier ruhten wir kurze Zeit und Michel wies zu dem Felsthurm über uns empor, indem er erklärte: „Das ist die Hochspitze der Cresta bianca, auf der ich mit Herrn Baron Eötvös gewesen bin.“

„Aber man bezeichnet diese Spitze auch als Ampezzaner Cristallkopf,“ erwiderte ich ihm.

„Ich bitt' Sie,“ rief er dagegen, „wo sind die Cristallköpfe, da liegt ja die ganze Schütt von oben bis unten dazwischen!“

„Das ist allerdings richtig,“ beruhigte ich ihn, „aber dessen ungeachtet können wir den Ampezzanern doch die Freude lassen, ihren eigenen Cristallkopf zu haben, wenn sie den Felsthurm da oben durchaus so heißen wollen.“

„Meinetwegen,“ fuhr Michel fort, „so viel gönne ich schon den Wälschen, der Felskopf bleibt deswegen doch die Hochspitze der Cresta bianca.“

Wir ließen nun das Fußgestell des Ampezzaner Cristallkopfes zur Rechten und stiegen links in der Schneerinne empor. Noch 250 *m* an Höhe hatten wir zu überwinden, ehe wir den Sattel erreichten. Schon sah ich den sanft geschwungenen Rücken desselben, wenige Minuten noch und wir standen vor dem Gletscher. Ein kleiner Staubfall, der rechts an den Wänden des Ampezzaner Cristallkopfes herabrauschte, nahm eben meine Aufmerksamkeit in Anspruch: da stürzte Nebel auf Nebel vom Gletscher herab, kalt strich die Luft und ein Schneeschauer gieng auf uns nieder.

Das fehlte uns gerade noch, dachte ich mir, im Innern erschreckt, dass uns jetzt ein Schneesturm überfällt! Musste ich, am Rande des Gletschers angelangt, ohne ihn auch nur gesehen zu haben, wieder in das Val grande zurück?

Nun waren wir auf dem Sattel. Michel stieg links empor in die Felswände und warf an einer vor den Wind geschützten Stelle den Rucksack ab, mir meinen Gummimantel reichend, in den ich mit großem Vergnügen schlüpfte, denn mich fror. Meine Uhr zeigte Mittag und das Aneroïd gab die Höhe, in der wir uns befanden, auf 2900 *m* an.

Glücklicherweise erfüllten sich meine geheimen Befürchtungen nicht, es hörte auf zu schneien. Ich hatte mich auf den Sitz, den Michel mir aus dem Führerseil zurechtgemacht, niedergelassen und legte meine Schneestrümpfe an, die mir Michel fest über die Schuhe band. Eben war er damit fertig, als auch die

Nebel sich lichteten und während er das Kochzeug aufstellte, um den Thee zu bereiten, hielt ich Umblick über die nächste Umgebung unseres Ruheplatzes.

Vor uns lag der breite obere Rand des Gletschers, jeden Ausblick auf diesen verwehrend, rechts ragten, Stützmauern gleich, die Felswände der Cresta bianca auf, über welche sich die mächtige, schneebedeckte Platte erhob, die dachartig ansteigend zur Schneide hinanzieht und uns gegenüber, wo der Felszug breiter wird und weiter in die Grava di Staunies vortritt, zur Hochspitze sich aufschwang; links erhob sich die höchste Spitze jenes kurzen, zweigipfeligen Felszuges, der den Hauptkamm der Cresta bianca mit dem Foramestock verbindet.

Hier war der Ort, eine Frage an Michel zu richten, deren klare Beantwortung gewisse Zweifel lösen musste, die sich mir aufdrängten.

Als wir aus dem Kare 2650 *m*, wo die Grava di Staunies sich gabelt, zu der Scharte am niedrigsten Cristallkopf und zu dem Sattel, auf dem wir uns eben befanden, aufblickten, schätzten wir übereinstimmend, dass die Höhe dieser beiden Einsenkungen nahezu dieselbe sein dürfte. Da nun unser Sattel 2900 *m* hoch lag und somit die Scharte am dritten Cristallkopfe annähernd dieselbe Höhe haben musste,* so kann angenommen werden, dass dieser letztere selbst etwa 2950 *m* hoch sei.

Der Grat der Cresta bianca ist aber, wie der Anblick vom Dürrensee unzweifelhaft nachweiset, höher als der niedrigste Cristallkopf, muss also auf mindestens 3000 *m* geschätzt werden und die Höhe der Spitze, die sich über den Grat erhebt, kann deshalb nicht **unter,** sondern muss **über** 3000 *m* betragen. Und doch setzt die Specialkarte dem einzigen Gipfel, den sie im Gebiete der Cresta bianca vermerkt, das Höhenmaß 2929 *m* bei, dessen Richtigkeit überdies nicht angezweifelt werden kann, da der Gipfel ausdrücklich als trigonometrischer Punkt bezeichnet ist.** P. Grohmann aber versieht in seiner „Karte der Dolomit-

* Die neue Aufnahmskarte gibt ihre Höhe thatsächlich auf 2898 *m* an.

** Die neue Aufnahmskarte ändert dieses Höhenmaß auf 2934 *m*.

Alpen“ dieselbe Spitze 2929 *m* mit der Bezeichnung „Amp. Crist.“ d. h. Ampezzaner Cristallkopf, so dass also, insolange man annimmt, dass der Name Ampezzaner Cristallkopf die höchste Spitze im Gebiete der Cresta bianca bezeichnet, diese niedriger als der westliche Cristallkopf erscheinen würde.

Da indes die Grohmann'sche Karte, der Aufnahmskarte (1 : 25000) folgend, im Gebiete der Cresta bianca noch einen zweiten Gipfel mit dem Höhenmaß 3036 *m* anführt, so lag für mich die Vermuthung nahe, dass eigentlich dieser letztere Gipfel die Hochspitze der Cresta bianca darstelle und die Bezeichnung „Amp. Crist.“ nur irrthümlich der Zahl 2929 *m* beigeschrieben sei. Diese Vermuthung konnte jedoch nur in dem Falle Platz greifen, wenn der trigonometrische Punkt (2929 *m*) **nicht** auf der Hochspitze der Cresta bianca lag.

Ich richtete daher an Michel die Frage: „Befand sich auf der Hochspitze der Cresta bianca jemals das Zeichen eines trigonometrischen Punktes, etwa eine Holzpyramide, oder wenigstens eine Stange?“

„Ei beileibe,“ entgegnete er, „die Stange, die bei der letzten Vermessung aufgestellt wurde, stand bis in die jüngste Zeit hier links auf der kleinen Spitze, gegenüber der Hochspitze. Was denken Sie denn, auf der Hochspitze ist noch Niemand gewesen wie ich und Herr Baron Eötvös!“

Diese Aussage stimmte vollständig mit dem Augenschein, wie er sich auf unserm Firnsattel darbot. Die kleine Spitze zu unserer Linken, auf welcher sich nach Michels Erklärung der trigonometrische Punkt befand, mochte thatsächlich um etwa 29 *m* unsern Standort überragen; die ihr gegenüberstehende Hochspitze der Cresta bianca war sichtlich weit höher als sie und die Höhe 3036 *m*, welche die Aufnahmskarte anführt, erschien für dieselbe vollständig zutreffend.

Somit war mir klar, dass die Specialkarte auch im Gebiete der Cresta bianca die so häufig geübte Tücke ausgeführt, nur **ein** Gipfelmaß zu verzeichnen, keineswegs aber das des höchsten Gipfels, wie die arglose Welt in solchem Falle annimmt.

Aber ich durfte meinen Betrachtungen nicht länger nachhängen, sondern musste die nebelfreie Zeit benützen, noch einen Blick zum Gletscher hinunterzuwerfen.

Schnell schritt ich daher auf dem oberen Saume des Gletschers der Felswand der Cresta bianca entlang, gegen welche der Gletscherrand kluftartig abfiel. Endlich gewann ich freien Ausblick.

Da lag unter mir die Scharte 2650 *m*, durch welche wir im vorigen Jahre, aus dem Val fonda aufsteigend, den Gletscher betreten hatten, rechts davon ragten die beiden Felsköpfe auf, links erhob sich die Schönleitenschneide mit ihrer lichtbraun gefärbten Gerölllehne; weiter draußen erschienen die Thalränder von Val fonda und das Becken von Schluderbach mit dem tiefgrünen, schmalen Dürrensee. Einen flüchtigen Blick nur konnte ich auf dieses reizende Bild werfen, denn schon fühlte ich, wie neuerlich die Nebel niederwallten. Als ich mich umwandte, sah ich von Michel und unserem Ruheplatz nicht die geringste Spur mehr, nur Nebel und Nebel ringsum.

Meine Fußstapfen leiteten mich zurück und ich kam gerade rechtzeitig, denn der Thee war fertig und Michel lud zum Mittagbrod.

Diesmal konnte er sich der Erörterung des „Wohin“ nicht in der gewohnten Art entziehen. Aber in seiner klugen Höflichkeit unterließ er es, meinen Entschluss zu beeinflussen, ehe eine zwingende Nothwendigkeit dazu vorlag.

„Wollen Sie durch das Ampezzaner Cristallthal absteigen?“ frug er.

„Nur dann,“ entgegnete ich, an den vorjährigen Abstieg denkend, „wenn wir des Nebels wegen nicht quer über den Gletscher gehen können.“

„O, über den Gletscher kommen wir ganz gut, nur wird es nicht leicht sein, im Nebel den rechten Weg auf die Schönleitenschneide zu finden. Aber im Nothfalle können wir ja ins Val fonda absteigen, die Schneerinne finden wir schon.“

Wir hoben also unsere Mittagstafel auf und machten uns zur Wanderung bereit. Mit einiger Verwunderung sah ich, wie Michel das Seil ruhig wieder in seinen Rucksack steckte. Im Nebel,

ohne angeseilt zu sein, über einen Gletscher zu gehen, ist gegen alle Ordnung. Aber eingedenk der Lehre, die ich im vorigen Jahre erhalten, als ich Michel an das Seil erinnerte, schwieg ich, mir überlegend, dass er den Gletscher genügend kenne, um zu wissen, wie man sich zu verhalten habe.

Trotz dieser beruhigenden Betrachtung erschien mir der nun folgende Gang keineswegs behaglich. Wonach sich Michel bei demselben richtete, wurde mir nicht ganz klar. Zuerst konnte die rechts von uns sich erhebende dunkle Masse der Cresta bianca die Richtung geben, aber bald war nichts mehr von ihr zu sehen und nun blieb bloß die Neigung des Gletschers als Richtschnur übrig. Wir giengen scharf bergab und ich sah nichts als die graue Gestalt Michels vor mir und die stark ansteigende Firnlehne, die wir überquerten, auf Manneshöhe neben mir.

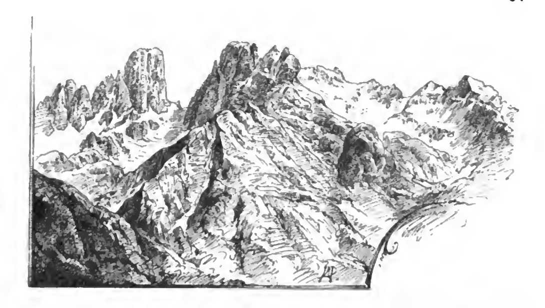
Eine halbe Stunde hatte dieser Gang gedauert, da öffneten sich plötzlich die Nebel und vor uns lag eine Thallandschaft. Das Ampezzaner Cristallthal oder das Val fonda? Ich konnte es nicht unterscheiden, denn ich wusste schon lange nicht mehr, in welcher Richtung wir uns befanden. Aber als die Nebel weiter und weiter auseinanderzogen, erschien die grüne Wasserfläche des Dürrensees und nun erst fand ich mich zurecht.

Michel blickte sich vergnügt nach mir um und sagte: „Geben Sie acht, jetzt wird es am Ende noch schön.“

Immer tiefer kamen wir, vor uns ragten die bekannten zwei Felsköpfe und links davon die Schönleitenschneide. Etwa eine Stunde nach unserm Aufbruch hatten wir die Scharte 2650 *m* erreicht und blickten in die Schneerinne, die zum obersten Kar des Val fonda hinunterführt.

Ein kurzer Anstieg brachte uns auf den Grat der Schönleitenschneide (2670 *m*) und nun gieng es rasch im Kar der Schönleitenlehne hinab zum Schönleitenthale. Der untere Theil des Kares und der obere Theil des Schönleitenthales waren mit Schnee erfüllt, über welchen wir abfuhren.

Ich athmete auf, als wir beim Siegmundsbrunnen unsere letzte Rast hielten. Um 5 Uhr, genau zwölf Stunden, nachdem wir es verlassen, trafen wir wieder in Schluderbach ein.



Ansicht der **Gebirgsgruppe** des **Monte Cristallo** vom Knollkopf (2200 *m*).
Nach einer Photographie von A. Gratl (Innsbruck) gezeichnet von A. Heilmann.

Obgleich das Wetter diesem Berggange nicht günstig gewesen, so hat er doch des Anziehenden so viel geboten und meine Anschauungen über den Felszug der Cresta bianca so wesentlich geklärt, dass er mir volle Befriedigung gewährte.

Ich gewann zunächst die Überzeugung, dass der von der Specialkarte angeführte trigonometrische Punkt △ 2929 *m** keineswegs den Ampezzaner Cristallkopf bezeichne, sondern sich auf die höchste Spitze jenes kurzen Felszuges beziehe, der den Hauptkamm der Cresta bianca mit dem Foramestock verbindet; und der Augenschein zeigte mir, dass der Ampezzaner Cristallkopf am Westende des Hauptkammes der Cresta bianca, gegenüber dem trigonometrischen Punkte sich erhebe und bezüglich der Höhe mit dem von der Aufnahmskarte (1 : 25.000) angegebenen Gipfel 3036 *m* übereinstimme.

1887.

Im Sommer 1887 erzählte man mir in Schluderbach, dass der Hochgipfel der Cresta bianca (Ampezzaner Cristallkopf), welcher seit der ersten, durch Herrn Baron Eötvös bewirkten Ersteigung vollständig unbeachtet geblieben war, im abgelaufenen

* Nach der neuen Aufnahmskarte 2934 *m*.

Herbste zum zweitenmale betreten worden sei u. z. von Herrn Angerer aus Wien, der ihn am Ende einer glücklich durchgeführten Gratwanderung erreichte.

Herr Angerer erstieg unter Michel Innerkoflers Führung. vom Cristallgletscher ausgehend, zunächst den mittleren Cristallkopf (3130 *m*),* überquerte die Südwände des mittleren und niedrigsten Cristallkopfes bis zur Scharte der Grava di Staunies (2898 *m*) und erklomm von hier die Schneide der Cresta bianca. welche der ganzen Länge nach durchmessen wurde, worauf der Übergang zum Gipfel (Ampezzaner Cristallkopf 3036 *m*) erfolgte.

Während Herr Baron Eötvös bei der ersten Ersteigung des Ampezzaner Cristallkopfes von dem Firnjoch (2900 *m*) des Gletschers der Cresta bianca ausgieng und den Aufstieg zur Schneide des Felsrückens auf der Westseite durchführte, bewirkte Herr Angerer den Aufstieg zur Schneide der Cresta bianca auf der Ostseite des Felskammes, indem er die Scharte der Grava di Staunies zum Ausgangspunkte der Besteigung wählte.

Meine Wanderungen im Gebiete der Cresta bianca sollten im laufenden Sommer zum Abschluss gebracht werden durch die Ersteigung des Ampezzaner Cristallkopfes, welche ich am 27. Juli in Gesellschaft meiner Tochter und begleitet von Michel Innerkofler unternahm.

Wir hatten uns für die kürzeste Anstiegsrichtung entschieden und wählten daher den Weg durch das Ampezzaner Cristallthal. um die Ersteigung der Hochspitze von dem Firnjoch (2900 *m*) des Gletschers der Cresta bianca aus zu bewirken.

Früh um fünf Uhr fuhren wir in einem Einspänner ins Gemärk und ließen den Wagen hinter dem Wegmacherhause an jener Stelle der Straße halten, wo ein kaum sichtbarer Steig zum Ampezzaner Cristallthale (Pra del Vecchio) abgeht. Hier begann die Fußwanderung.

Bald hatten wir die Mündung des Thales erreicht, in welchem der Weg vorerst hoch über dem Bache an der Lehne zur Rechten aufwärts führt, später aber, der Thalsohle sich nähernd, an das

* Nach meiner Schätzung.

Ufer zur Linken übergeht. Hinter dem Wasserfall, der von den Schönleitenfelsen niederstürzt, hörte der Fußpfad auf, der enge Thalgrund war jedoch mit gut gangbarem Schnee erfüllt, auf dem wir rasch und bequem empor gelangten.

In der Höhe von etwa 2000 *m* gabelt sich die Thalschlucht und eine Schneeklamm führt zur Linken, eine andere zur Rechten hinan. Durch erstere ziehen die Wasser von der Schönleitenlehne, durch die letztere von den Foramehängen herab; zwischen beiden Rinnsalen erheben sich steile Felsstufen.

Wir stiegen durch die Schneeklamm zur Linken empor, übergiengen dann rechts auf Felsengrund und erreichten endlich den unteren Rand des gewaltigen Hochkares, das die oberste Stufe des Ampezzaner Cristallthales bildet.

Hier gewannen wir die volle Ansicht des Bergrandes, der das Kar umschließt. Zur Linken zogen die Lehnen der Schönleitenschneide empor, zur Rechten ragten die Gipfel des Foramestockes auf und weit vor uns erhoben sich der Gletscher und die Felsen der Cresta bianca.

Wir befanden uns inmitten des Kares, wo der mit Schutt und Felstrümmern bedeckte Felsengrund einen Rücken bildet, der, anfänglich nach beiden Seiten ziemlich tief abfallend, in mäßiger Steigung aufwärts zieht. Mit gespannter Aufmerksamheit schaute Michel zur Schönleitenlehne hinüber und deckte sich rasch hinter einem großen Felsblock, hinter welchen wir ebenfalls traten.

„Sehen Sie die Gemsen auf der Schönleitenlehne!“ rief er uns erregt zu. Wirklich erblickten wir auf einem grünen Flecken hoch oben an der Schönleitenlehne ein Rudel Gemsen, das ruhig äsend gegen uns herabzog. Es waren im Ganzen acht Thiere, mehr, als ich jemals in der Umgebung von Schluderbach beisammen gesehen.

„Das sind meine Gemsen aus dem Schönleitenthale,“ erklärte Michel weiter, „die dürfen nicht ins Wälsche herüber, wo sie den Ampezzanern in die Hände laufen würden, die müssen wieder zurück ins Schönleitenthal!“

Was kümmerte ihn jetzt die Cresta bianca! Mit umgekehrten Bergstock schritt er, gegen die Schönleitenlehne gewendet, rasch

und geräuschlos, jeden Stein als Deckung benützend, den Gemsen entgegen, die, da der Wind thalabwärts kam, keine Witterung von uns hatten. Meine Tochter folgte ihm auf dem Fuße, ich dagegen hatte wenig Neigung, mich an dem Gemsentreiben zu betheiligen, und gieng langsam in der Richtung gegen das Firnjoch (2900 *m*) der Cresta bianca weiter.

Bald verlor ich Michel und meine Tochter aus den Augen. Sie hatten den Kamm des Felsrückens verlassen und zogen vorsichtig an dem zur Schönleitenlehne gewendeten Abhang entlang, während ich mich auf der gegen den Foramezug abfallenden Seite hielt, wo ich den Gemsen außer Sicht bleiben musste. Erst nachdem ich das Kar in seiner ganzen Länge durchschritten hatte und die Punta del Forame, sowie ihr Zwillingsgipfel bereits hinter mir lagen, stieg ich wieder zum Kamme des Felsrückens empor und traf daselbst meine Tochter, die auf einem Felsstücke saß, während Michel unweit davon stand und eben ein gewaltiges Lärmen anhub, um die Gemsen, die noch immer sorglos auf ihrem Platze standen, fortzuschrecken. In rasender Flucht eilten die überraschten Thiere an der Schönleitenlehne empor und sprangen über die Schneide hinüber.

„Sind das Racker,“ meinte Michel, „fortwährend schleppe ich ihnen Salz in die Schönleiten und trotzdem mögen sie nicht dort bleiben.“

Es war neun Uhr und wir trugen nach einem ausgiebigen Frühstücke Verlangen. Während wir aßen, hielt uns Michel einen kleinen, durch besondere Beispiele erläuterten Vortrag über die Gemsen und ihre Jagd, der für uns um so anziehender war, als wir alle seine Jagdgründe kannten und ihn schließlich sogar mit der Behauptung ärgern konnten, wir hätten im Laufe der Jahre auch schon alle seine Gemsen gesehen.

Unser Ruheplatz lag am Ende des Felsrückens, der das Kar durchzieht. Vor uns senkte sich der Boden zu einer seichten mit Schnee erfüllten Mulde, von welcher links eine Schneefurche zur Scharte 2650 *m* am Auslaufe der Schönleitenschneide und rechts ein breites Schneekar gegen den Firnsattel 2900 *m* der

Cresta bianca hinanzog, während dazwischen der schneebedeckte Stirnwall des Gletschers, steil ansteigend, sich erhob.

Wir wandten uns gegen das Schneekar zur Rechten und gewannen nach einstündigem Anstiege den Gletscher und eine Viertelstunde später den Firnsattel 2900 *m*.

Um elf Uhr verließen wir, mit dem Seile verbunden, das Joch. Michel gieng voraus, ihm folgte meine Tochter und ich schloss den Zug.

Der Hauptkamm der Cresta bianca erhebt sich aus dem Firn in Gestalt einer nahezu senkrechten Felsmauer, an die sich eine gewaltige, wie ein flaches Hausdach ansteigende Platte anschließt, die bis zur Schneide emporzieht. Die von der geneigten Platte abströmenden Schmelz- und Regenwasser haben einzelne Runsen der Felsmauer zu tief eingeschnittenen, senkrecht abfallenden Klammen erweitert, die zum Aufstieg benutzt werden können.

Wir schritten der nächstgelegenen Steilklamm zu, in welcher uns fester Firn den Übergang zum Felsen ermöglichte. Hier ließen wir die Bergstöcke zurück und es begann die Kletterei. Wie überall auf neuen Wegen fanden wir auch hier das Gestein locker und brüchig. Während Michel aufstieg, konnten wir seitab bleiben und die Steinbrocken kollerten an uns vorüber. Sobald wir aber selbst emporkletterten, musste ich mich dicht hinter meiner Tochter halten, damit die abfallenden Steine mir nur über die Füße gehen konnten.

Wir strebten der Sohle der Schlucht entgegen und ein Blick nach unten zeigte uns den dunklen Spalt, den sich die Wasser zwischen Fels und Firn gehöhlt hatten und in welchem das abrollende Gestein verschwand.

Erleichtert athmeten wir auf, als wir den Rand der Platte erreicht hatten. Dieselbe war mit Schnee bedeckt und wir gewannen daher rasch die mäßig ansteigende Schneide, der wir bis zu ihrem Steilabbruch gegen den Firnsattel 2900 *m* folgten. Hier zieht, links abbiegend, ein kurzer, schmaler Grat in tief eingesenkter Scharte zur Spitze hinüber, die den höchsten Punkt der Schneide nur um einige Meter überragt.

Die Scharte bildet den einzigen Zugang zur Spitze und beansprucht eben so sehr Schwindelfreiheit wie der Gipfel selbst, der schlank und schmal sich emporschwingt und das Auge ringsum über senkrechte Abstürze in Tiefen von 300 bis 400 *m* hinunterblicken lässt.

Es war zwölf Uhr mittags, als wir die Spitze erreichten. In dem Steinmann fanden wir ein Blatt Papier, welches den Vermerk über die von Herrn Angerer durchgeführte Ersteigung enthielt. Von der Anwesenheit des Herrn Baron Eötvös dagegen war ein Merkzeichen nicht mehr vorhanden.

Durch gutes Wetter begünstigt, verweilten wir eine volle Stunde auf dem Gipfel. Die Rundschau bietet eine prachtvolle Ansicht des Thalkessels von Ampezzo mit seiner Bergumrandung und gewährt einen anziehenden Blick auf die Südwände des mittleren und niedrigsten Cristallkopfes. Man sieht außerdem das untere Höhlensteinthal, die Berggruppen des Birkenkofels, des Sarlkofels und des Dürrensteins und erblickt in unmittelbarer Nähe den mächtigen Felsbau der Rothwand (Croda rossa).

Der Rückweg führte uns wieder über die Scharte zur Schneide des Hauptrückens der Cresta bianca zurück. Nach kurzem Gange verließen wir den Grat und schritten über die dachartig abfallende Platte zum Rande der Felswand hinab, über welche wir niedersteigen mussten, um wieder zum Gletscher zu gelangen.

„Durch das schlechte Klammel, durch das wir herauf sind, klettern wir nicht hinunter!“ meinte Michel und gieng an der Stelle, wo wir beim Aufstieg die Platte erreicht hatten, vorüber. Bald standen wir vor einer zweiten Steilklamm, in die er bedachtsam seinen kundigen Blick niedersenkte. „Hier geht es zwar auch nicht gut,“ sagte er dann schmunzelnd, „aber die Klammeln in diesem Felsen sind alle nichts nutz.“

Ich stieg in den Felsspalt ein und dicht hinter mir folgte meine Tochter. Nach etwa halbstündiger Kletterei traten wir vom Felsen auf den Firn hinab und Michel eilte zurück, um unsere Bergstöcke zu holen, während wir langsam über den

Gletscher gegen die Scharte 2650 *m* abstiegen, wo die Cresta bianca und die Schönleitenschneide sich scheiden.

Als Michel uns wieder eingeholt hatte und wir im Besitze unserer Bergstöcke waren, fuhren wir eine lange Strecke über den Firnhang ab und standen ein Viertel nach zwei Uhr in der Scharte 2650 *m*.

„Hier sind wir vor zwei Jahren heraufgekommen," wandte sich Michel an mich, „und wenn der Schnee gut ist, so können wir durch die Felsschlucht zum Val fonda absteigen." Damit sprang er in die Schneerinne hinab und machte prüfend einige Schritte nach abwärts.

„Es wird gehen!" entschied er und kam wieder zu uns empor. Hierauf verband er uns und sich mit dem Seile und wir betraten die Schlucht. Dieselbe zieht in schwindelnder Steilheit zum hintersten Kare des Val fonda nieder. Sie ist nur gangbar, wenn der Schnee, der ihre Sohle bedeckt, tief und genügend weich ist, so dass sich beim Aufsetzen des Fußes gute Tritte gestalten lassen.

Ich gieng voraus und dicht hinter mir folgte meine Tochter, Michel aber stand, während wir gleichmäßig etwa fünfzehn Schritte abwärts stiegen, tief im Schnee eingegraben ober uns und ließ das Seil nach. Sobald dasselbe zu Ende war, nahmen wir sicheren Stand, Michel kam zu uns herab und grub sich unmittelbar ober uns von Neuem in den Schnee ein, worauf wir weiter abwärts stiegen.

Im Anfange gieng Alles überraschend gut. Den Oberkörper etwas vorgeneigt und durch den Stock gesichert, brachte ich bei jedem Schritte mein volles Gewicht zur Wirkung und stieß gute Stufen in den Schnee. Als wir jedoch tiefer kamen, wo die Schlucht enger und steiler wurde und der Schnee noch durch keinen Sonnenstrahl erweicht war, hatte ich das Gefühl, als ob mir der Fuß beim Auftreten gewaltsam vom Boden gerissen würde. Immer mehr neigte ich den Oberkörper nach vorwärts, um den vorschreitenden Fuß zu belasten, umsonst, trotz mehrmaligen Aufstoßens drangen die Absätze nicht mehr tief genug ein, um eine wagrechte Stufe zu erzeugen und die Gefahr, dass

ich in den geneigten, seichten Tritten abgleiten werde, trat immer näher an mich heran. Michel bemerkte meine missliche Lage und rief lachend zu mir herunter: „Sie dürfen sich ruhig niedersetzen, ich halte Sie schon!“ Meine Tochter aber verwahrte sich ernstlich dagegen, indem sie erklärte: „Papa, wenn Du fällst, so reißest du mich mit um!“

Bald wurde die Schlucht etwas breiter und der Schnee trat sich leichter. Endlich erreichten wir den Kopf einer alten Schutthalde, die sich am Ausgange der Schlucht angesetzt hat. Vor zwei Jahren hatte ich beim Aufstieg aus dem Kare ihren begrünten Hang freudig begrüßt, weil ich auf demselben nach langer Wanderung im losen Schutt wieder festen Tritt gewann, und auch heute war ich froh, als ich meinen Fuß auf das festgelagerte, mit Rasenbüscheln durchsetzte Geschiebe setzen konnte.

Wir banden uns nun vom Seile ab und nachdem wir über den Schuttkegel herabgestiegen waren, betraten wir das in die Felsen eingebettete Kar, welches, tief hinab sich erstreckend, die Schuttströme mehrerer Felsschluchten aufnimmt.

Am unteren Rande desselben fällt das Gehänge mittels einer hohen Felsstufe jäh gegen das hinterste Val fonda ab und die im Schutte des Kares niedersinkenden Wasser fließen in zahlreichen, tiefen Felsrissen zum Thale nieder.

Hier wandten wir uns zur Linken gegen die Wände des Rauhkofelzuges, in welchem wir hoch über uns das Rauhkofeljoch (2250 *m*) erblickten. Vergebens trachtete ich eine Stelle, zu finden, von welcher wir den Abstieg über die Felsstufe hätten bewirken können, überall traten mir Steilabstürze entgegen.

„Erinnern Sie sich nicht,“ frug Michel, der meine Unsicherheit bemerkte, „wo wir vor zwei Jahren heraufgekommen sind?“ „Ich weiß wohl,“ entgegnete ich, „dass wir dicht an dem Rauhkofelgehänge heraufgestiegen sind, aber damals kamen wir in einer Schneekehle bis zum Kare empor. Heute sehe ich überall nur Wände und finde nirgends jene Schneeschlucht.“

„Ja,“ sagte Michel darauf, „das ist eine niederträchtige Gegend, wenn man sich nicht gut auskennt, kommt man nicht hinab. Erinnern Sie sich nur, dort bei dem grünen Fleck sind wir vor zwei Jahren heraufgekommen.“

Ich gieng nun auf den grünen Fleck zu, einem vorspringenden Felskopf, der mit festem Schutt bedeckt war und an dessen beiden Seiten tief eingeschnittene Klammen niederfielen. Durch die Klamm zur Linken waren wir vor zwei Jahren emporgestiegen, aber heute lag zwischen unserem Standorte und dem Grunde der Schneekehle ein Felsabsturz von etwa zwanzig Meter Höhe.

„Es nutzt nichts, wir müssen darüber hinunter,“ erklärte Michel, „denn ein besserer Platz zum Abstiege ist nirgends zu finden.“

Es war gegen halb vier Uhr und da wir seit unserem Frühstück wenig zu uns genommen hatten, ließen wir uns auf dem Felsvorsprunge nieder und sprachen unserem Mundvorrathe zu. Da hörten wir den scharfen Klang, den das Aufstoßen eines eisenbeschlagenen Bergstockes auf hartem Gestein hervorruft. Wir blickten um uns und meine Tochter rief verwundert: „Dort unten kraucht Einer in den Felsen herum.“ Wirklich sahen wir zur Rechten tief unter uns am Fuße der Felsstufe eine Gestalt, die in einer schmalen Schuttrinne emporstieg.

„Das ist Herr von Bassewitz,“ sagte Michel und ich überzeugte mich durch den Feldstecher, dass es wirklich der ausgezeichnete Kenner der Cristallogruppe war, der das Hintergehänge des Val fonda begieng, um eine Kartenskizze desselben zu entwerfen. Wir riefen ihn an und er schien überrascht, als er uns hoch über sich erblickte. Rasch überquerte er die Felsen, erreichte die Schneekehle zu unserer Linken und stieg in derselben empor. Ich hatte eben so rasch meinen Imbiss unterbrochen und kletterte, nachdem mich Michel an das Seil genommen, über den Felsabsturz hinunter. Am obersten Ende der Schneekehle erwartete mich bereits Herr von Bassewitz. Wir berichteten einander in Kürze über unsere Tageserlebnisse, worauf Herr von Bassewitz, ehe noch meine Tochter das Niederklettern begann, sich verabschiedete und mit beneidenswerter Sicherheit die steile Schneerinne hinabstieg. Wir folgten ihm zwar ziemlich rasch, aber er blieb immer weit voraus, so dass er Schluderbach eine halbe Stunde vor uns erreichte.



Das **Ampezzaner Cristallthal (Pra del Vecchio)** und die **Punta del Forame** vom Wegmacherhaus (1531 *m*) im Gemärk gesehen.
Nach einer Photographie von P....... W.... gezeichnet von A. Heilmann.

Die Punta del Forame (2864 *m*).*

1889.

Im heurigen Sommer saßen eines Morgens zwei junge Reisende in dem offenen Vorbau zu Schluderbach und besprachen die Naturschönheiten, welche ihnen der Weg nach Cortina darbieten werde. Sie verfuhren dabei mit anerkennenswerter Gründlichkeit, denn während der Eine aus Bädekers neuestem Handbuch über Südbaiern, Tirol, Salzburg u. s. w. die bezüglichen Stellen vorlas, bezeichnete der Andere die erwähnten Örtlichkeiten mit Blaustift auf der Specialkarte.

Alles gieng in bester Ordnung bis der Lesende folgenden Satz vortrug:

„Ospitale. Gegenüber die Punta del Forame 2864 *m*."

„Punta del Forame 2348 *m*," wiederholte sein Reisegefährte.

„Nein, 2864 *m*," beharrte der Erste.

„Dann irrt sich Bädeker in der Zahl," belehrte ihn der Zweite, „denn die Karte setzt der Punta del Forame ausdrücklich die Höhenangabe 2348 *m* bei."

Der Lesende beugte sich zu ihm hinüber und unterzog die Karte einer genauen Prüfung. „Da ist ja ein Berg, der die Höhenzahl 2864 *m* trägt," rief er alsbald.

* Nach der neuen Aufnahmskarte 2850 *m*.

„Dieser Berg heißt aber nicht Punta del Forame,“ entgegnete sein Genosse, „sondern Vecchio del Forame. Ist Der gemeint, so irrt Bädeker im Namen.“

„Oder es irrt die Karte!“ gab der Erste zurück.

Der Streit war entbrannt. Hie Bädeker, hie Specialkarte, war die Losung. Ein dritter Reisender suchte zu vermitteln, indem er den beiden Streitenden sein Reisehandbuch „die Dolomit-Alpen u. s. w. von A. Waltenberger 1887“ zur Nachschau anbot.

Sie fanden darin eine Kartenskizze der Cristallogruppe, welche den Gipfel 2864 *m* ausdrücklich hervorhebt, denselben aber weder als Punta del Forame, noch als Vecchio del Forame bezeichnet, sondern mit einem neuen Namen: „Westl. Cristallo“ belegt.

Drei Namen für denselben Gipfel! Da sahen die beiden jungen Reisenden ein, dass ihr Streit vergeblich sei, und setzten in Eintracht ihren Weg nach Cortina fort.

Die italienische Bezeichnung „Forame“ wird im Allgemeinen bei einem schwer zugänglichen, muldenförmigen Hochthal angewendet und deckt sich ziemlich genau mit der deutschen Benennung „Loch“, die bei ähnlichen Thalbildungen im Gebrauche ist.

Da „Punta“ die Spitze, „Vecchio“ aber der Alte bedeutet, so wäre Punta del Forame als „Lochspitze“ und Vecchio del Forame als der „Alte im Loche“ zu erklären.

Der erste Name (Punta del Forame) ist ein durchwegs sachlicher und daher gemeinverständlicher, während der zweite (Vecchio del Forame) auf gewisse nicht näher bekannte, örtliche Beziehungen hindeutet, die sich auch in der Benennung des Ampezzaner Cristallthales: „Pra del Vecchio“ (Wiese des Alten) erhalten haben.

Es ist erklärlich, dass die Bezeichnung „Vecchio del Forame“, die nur örtliche Bedeutung hat, allmählig durch die allgemein verständliche Benennung „Punta del Forame“ verdrängt werden musste, so dass der letztere Name zur Zeit beinahe ausschließlich im Gebrauche ist.

Wenn A. Waltenberger den Vecchio del Forame mit einem dritten Namen: „Westl. Cristallo“ belegt, der sachlich unrichtig

ist und niemals in Verwendung stand, so scheint diese Namengebung lediglich eine Folge desselben Missverständnisses zu sein, durch welches J. Rabl veranlasst wurde, in seinem „Illustrierten Führer durch das Pusterthal und die Dolomiten" (Seite 180) umgekehrt den westlichen, d. i. niedrigsten Cristallkopf als Vecchio del Forame zu bezeichnen.

Die Punta del Forame wird äußerst selten bestiegen und außer Herrn Baron R. Eötvös und Herrn Angerer (Wien) dürfte in den letzten zehn Jahren kaum Jemand sie besucht haben. Und doch bietet sie, von der Straße zwischen dem Gemärk und Ospitale aus gesehen, mit ihrem schneebedeckten, dachartig zugespitzten Gipfel einen anziehenden und lockenden Anblick dar.

So oft ich zu ihr hinaufschaute, erfüllte der Wunsch mich, über jenes Schneedach zu dem eigenartigen Gipfel emporzusteigen. Allein erst im Sommer 1889 fand ich Gelegenheit, meine lang gehegte Absicht zu verwirklichen. Die Besteigung wurde von mir in Gemeinschaft mit meiner Tochter und in Begleitung der beiden Führer: Seppl Innerkofler, eines Neffen Michel Innerkoflers und Pietro Siorpaes, eines Sohnes Santo Siorpaes', durchgeführt.

Der Hinweg sollte uns durch das Pra del Vecchio führen und der Anstieg von dem großen Kare aus bewirkt werden, dessen oberste Stufe den Gletscher der Cresta bianca trägt; den Rückweg dagegen wollten wir über den Foramesattel und die äußere Forame (Forame di fuori) nach Ospitale nehmen.

Am 18. August früh sechs Uhr waren wir von Schluderbach aufgebrochen und befanden uns nach acht Uhr in einer Höhe von etwa 2000 *m* am Fuße jener Felsstufe, die den Übergang aus dem Thalgrunde des Pra del Vecchio zum großen Kare des Cresta bianca-Gletschers bildet. Wir wandten uns heute nicht, wie vor zwei Jahren, der Schlucht zur Linken zu, sondern stiegen durch die Schuttrinne zur Rechten empor, so dass wir den unteren Rand (2300 *m*) des Gletscherkares in der an der Forameseite gelegenen Furche betraten und kurze Zeit nachher die Wände des Gipfelfelsens der Punta del Forame erreichten.



Die **Punta del Forame** von der Straße bei Ospitale (1480 *m*) gesehen.
Nach einer Photographie von Mitzl Eckerth gezeichnet von A. Heilmann.

Ein gewaltiger Felsspalt, der hoch oben in der dachartigen Platte beginnt, durchzieht die steil abfallende Wand bis herunter zum Kare. Der ursprünglich schmale, tief eingeschnittene Felsriss erweitert und verflacht sich nach unten und ist mit einer mächtigen, hoch hinanreichenden Schutthalde erfüllt.

„Ich denke, wir versuchen es gleich hier," wandte sich Seppl an mich. Ich wusste wohl, dass der Aufstieg bisher stets von dem Sattel zwischen der Punta del Forame und ihrem östlichen Nachbargipfel aus bewirkt worden war, aber die Felsklamm vor uns führte so gerade und unmittelbar bis in die Nähe unserer Spitze hinan, dass ich gerne darauf verzichtete, erst noch einen weiten Umweg zu machen und der Absicht Seppls ohne weiters zustimmte.

„Dann gehen wir aber nicht im Schutt bis zum Klammel hinauf," empfahl dieser neuerlich, „sondern steigen gleich hier in die Felsen ein, in denen wir leichter aufwärts kommen."

Nach kurzem Emporklettern gewannen wir gangbare Felsbänder, welche ziemlich steil aufwärtszogen und auf denen wir die Felsklamm hoch oben im Scheitel der Schutthalde erreichten. Hier hielten wir kurze Rast und die Führer umgürteten sich mit den Seilen, denn die Steilklamm, an deren Fuß wir standen, sah keineswegs gutartig aus. Sie endete oben als schmaler Spalt. mit seitlich gewendeter Öffnung, in welcher die untere Wand von den abfließenden Wässern vollständig glatt geschliffen war. weshalb ihre Erklimmung ernstliche Schwierigkeiten bieten musste.

Pietro Siorpaes kletterte zuerst hinauf und nach ihm, durch das Seil gesichert, meine Tochter; hierauf folgte Seppl Innerkofler und von seinem Seil gehalten, stieg ich zum Schlusse empor. Die Bergstöcke waren zurückgelassen worden.

Wir betraten etwa 120 *m* unter der Spitze die große Gipfelplatte. Sie war mit einer dünnen Schneelage überzogen und bei jedem Schritte stieß man auf das darunter befindliche, grobe Gerölle, das den Felsen bedeckte. Der weitere Anstieg war deshalb, da wir der Bergstöcke entbehrten, ziemlich mühsam.

Gegen halb zwölf Uhr erreichten wir die Gipfelkrone, welche aus mehreren Spitzen besteht, deren höchste wir erstiegen. Vergeblich sahen wir uns hier nach einem Steinmann um. Zwei kreuzweis übereinander gelegte, längliche Steine allein gaben Zeugnis von den früher stattgehabten Ersteigungen.

Seppl und Pietro giengen sofort an die Arbeit, eine kleine Steinpyramide aufzubauen, und nahmen erst nach Vollendung derselben an unserem Mahle theil.

Als ich mir eine Cigarre angezündet hatte, ließ ich meine Blicke mit Behagen hinüber zur Cresta bianca und dem Gletscher, der unter ihr das Kar erfüllt, schweifen.

Der Hauptzug der Cresta bianca zeigt zwei Platten von gewaltiger Größe, die, voneinander durch eine niedrige Stufe getrennt, zwar in verschiedener Höhe liegen, aber unter dem gleichen Winkel zur Schneide des Felsrückens hinanziehen. Die Ähnlichkeit, welche die Gestaltung der Cresta bianca mit dem Gipfelbau der Punta del Forame zeigt, ist so in die Augen

fallend, dass man sich unwillkürlich fragt, welchen gemeinsamen Ursachen wohl diese Felsbildungen ihr Entstehen verdanken mögen.

Während im Gebiete des Piz Popena und Monte Cristallo die Schichten des Dachsteinkalkes mit einer mäßigen etwa fünfzehn Grad betragenden Neigung gegen Westen ziehen, fallen sie im Bereiche der Cresta bianca und Punta del Forame unter einem Winkel von mehr als 30 Grad nach derselben Richtung ab und bilden so jene mächtigen, dachartig zulaufenden Gipfelplatten, durch welche dieses Felsgebiet gekennzeichnet ist. Die starke Senkung der Schichten nach Westen bewirkte offenbar, dass östlich die Furche der Grava di Staunies aufgerissen wurde. Schließlich dürften im Gletscherkare des Pra del Vecchio und in der Forame örtliche Einstürze zum Abbruch der bereits stark geneigten Schichten geführt haben und so die steilen Wände, mit denen die Platten der Cresta bianca und Punta del Forame zu Thale fallen, gebildet worden sein.

Die Hohlräume, in welche der Einbruch der Schichten erfolgte, sind aber nicht gänzlich verschüttet worden, denn noch heute sammeln sich die Wasser unterirdisch unter dem Gletscherkar und im Innern der Forame und es muss sogar angenommen werden, dass die Höhlungen beider Bereiche miteinander in Verbindung stehen. Wie wäre sonst die auffallende Erscheinung zu erklären, dass der Gletscher der Cresta bianca keinen oberirdischen Abfluss besitzt, während in der Forame mitten aus dem Felsen ein Bach hervorbricht, der das ganze Jahr hindurch in gleichmäßiger Stärke zu Thale fließt. Dieser Bach (Felizon), der bei seinem Ursprung den schönen Wasserfall bildet, den man von der Straße bei Ospitale aus erblickt, ist nichts Anderes, als der Abfluss des Gletschers der Cresta bianca!

Während ich mich so in Betrachtungen über die Entstehung der Bodengestaltung vertiefte, hatte das Wetter, welches bisher zweifelhaft gewesen, sich entschieden zum Schlimmeren gewendet. Die ganze Umgebung hüllte sich in dichte Nebel und ehe die Führer ihr Mahl unterbrachen und den Mundvorrath zusammenpackten, fuhr ein Schneeschauer über uns hin.

Wir brachen auf und eilten über die Gipfelplatte hinunter zur Felsklamm, nach deren Überwindung wir wieder in den Besitz unserer Bergstöcke gelangten und im feinen Schutt der Geröllhalde rasch zur Sohle des Gletscherkares hinabglitten. Noch ehe wir dieselbe betraten, hörten wir hinter uns Steingepolter und sahen, schnell uns umwendend, ein Gesteinsstück, welches im Falle von einem Felsband zurückgeworfen, in großem Bogen auf die Geröllhalde fiel, zurückprallte und in ungeheueren Sätzen gerade auf uns niedersprang. Wir strebten so schnell als möglich aus dem Bereich der Wurflinie zu kommen und der Stein, der während des Falles vielfach zersplittert worden, kam, noch immer etwa kopfgroß, einige Meter von uns entfernt zur Ruhe.

„Den Stein hat uns die Punta nachgeworfen, sie ärgert sich über das Steinmannl, das wir ihr gesetzt haben," erklärte Seppl.

Wir wandten uns, ohne die Sohle des Kares weiter nach abwärts zu verfolgen, unverweilt der Forcella del Forame zu, deren sanft geschwungener Sattel beinahe in gleicher Höhe vor uns links über dem unteren Rande des Gletscherkares sichtbar war. Quer über den Schutt schreitend, der die Hänge des Foramezuges bedeckte, erreichten wir das Joch, dessen Höhe nach dem Stande meines Aneroïdes auf etwa 2400 *m* geschätzt werden kann, gegen ein Uhr, eine Stunde nach unserem Aufbruche vom Gipfel der Punta del Forame.

Rasch glitten wir im feinen Schutte der gewaltigen Geröllhalde, die zur Forame di fuori hinabzieht, eine große Strecke abwärts und verfolgten dann einen kaum sichtbaren Fußsteig, der in mannigfachen Windungen durch Krummholz bis dicht an die Felswände des Thalrandes zur Rechten führte. Eine Zeitlang giengen wir an den Felsen entlang und wandten uns endlich wieder der Sohle des Hochthales zu, die wir in der Nähe jener merkwürdigen Felsstufe erreichten, aus welcher der Felizonbach entspringt. Derselbe füllt die Öffnung, aus der er hervorbricht, vollständig aus und stürzt in einem einzigen Bogen etwa zwanzig Meter tief in sein Rinnsal hinab.

Wir befanden uns dem Wasserfall, der etwa 1800 *m* hoch gelegen ist, gerade gegenüber und verweilten eine Viertelstunde

in seiner Nähe, während welcher Zeit ich eine Skizze desselben in mein Vormerkbuch zeichnete.

Bald nachher überschritten wir den Felizonbach und erreichten den ziemlich guten Weg, der von hier auf der linken Thalseite nach Ospitale hinunterführt, wo wir wieder zum rechten Ufer übergiengen, ehe wir steil zum Gasthause emporstiegen, bei welchem wir um vier Uhr nachmittags anlangten.



Die **Punta del Forame** von der Gotteres-Alm (1800 *m*) gesehen.
Nach einer Photographie von Mitzl Eckerth gezeichnet von A. Heilmann.



Die **Rauhkofelspitze** von der Straße zwischen Schluderbach (1441 *m*) und dem Wasserfall des Seelandbaches gesehen.
Nach einer Photographie von P....... W.... gezeichnet von A. Heilmann.

Die Rauhkofelspitze (2337 *m*).

1883.

Der Rauhkofel ist ein Berg, der in Schluderbach nicht sonderlich gerne gesehen wird. Wie im Leben oft ein nichtiger Geselle den begabten Mann in den Hintergrund drängt, so hat sich der Rauhkofel vor den Cristallo gestellt und muthet den Besuchern von Schluderbach zu, sich im dürftigen Genusse seines Anblickes der Ausschau auf den höchsten Gipfel der Umgebung zu entschlagen.

Dennoch ist der Rauhkofel nicht ganz so unbedeutend, wie er in Schluderbach erscheint, wo nur seine vorderste Kuppe (2005 *m*) sichtbar ist. Wenn man auf der Straße in der Richtung gegen das Gemärk weitergeht, bis zu der verfallenen Mühle,* neben welcher der Seelandbach in das Thal herabstürzt, so erkennt man, dass der Rauhkofelzug zu einer schön geformten, hoch aufgebauten Spitze sich aufschwingt, die in steilen Felswänden gegen das Schönleitenthal abfällt.

* Jetzt Waschhaus.

Obgleich diese Spitze zu der ansehnlichen Höhe von 2337 *m* emporsteigt, so wird sie doch nur selten einer mehr als flüchtigen Beachtung gewürdigt, weil sie inmitten jener mächtigen Hochgipfel, welche die Cristallogruppe zu dem bedeutendsten Gebirgsstock der Umgegend gestaltet haben, nicht zur Geltung kommen kann. Sogar auf der österreichischen Specialkarte sucht man die Rauhkofelspitze vergebens, obzwar sie in der Original-Aufnahme verzeichnet ist und auch auf der Grohmann'schen Karte dargestellt erscheint. Es nahm mich daher auch nicht Wunder, als mir Michel Innerkofler mittheilte, dass dieser so nahe bei Schluderbach gelegene Gipfel noch unerstiegen sei.

Unzweifelhaft musste man von der Rauhkofelspitze eine vorzügliche Ausschau auf die Cristallogruppe haben, eine Ausschau, wie sie, so unmittelbar über dem Gletscher und so nahe den gewaltigen Hochgipfeln, von keiner anderen Spitze geboten werden kann. Dieser Umstand bewog mich die Ersteigung zu versuchen und als ich am 2. Juli 1883, morgens sechs Uhr, in Gesellschaft meiner Tochter Mitzl und begleitet von Michel Innerkofler Schluderbach verließ, geschah es in der Absicht, die Rauhkofelspitze zu gewinnen.

Wir wandten uns dem Schönleitenthale zu und schlugen den Weg ein, der zum Siegmundsbrunnen hinaufführt. In der Nähe desselben kamen wir an dem Sommersitz einer italienischen Holzfällerfamilie vorüber, die sich in einer Höhle an der Rauhkofelwand häuslich niedergelassen hatte. Sie bestand aus Mann und Weib, zwei Kindern und einem Säugling. Als uns das eine der Kinder, ein sechsjähriges Mädchen, erblickte, sprang es uns mit offener Hand, um „Kreuzer“ bittend, entgegen.

Oberhalb des Siegmundsbrunnens verließen wir das linke Ufer des vollständig versunkenen Schönleitenbaches, überschritten das mit grobem Gerölle erfüllte Bachbett und stiegen im schütteren Krummholz die steilen Hänge des Rauhkofelzuges hinan einer Einsattelung zu, die nordöstlich von dem Gipfelfelsen der Rauhkofelspitze gelegen ist. Wir mochten etwa noch fünfzig Meter unter der Einsattelung sein, als plötzlich Michel, der vorausgieng, stehen blieb und uns auf ein Rudel Gemsen aufmerksam machte.

Am Fuße des Gipfelschrofens, auf einem vom Krummholz freien, grünen Fleck, standen drei Gemsen, welchen sich eben zwei andere, von den Felswänden niederspringend, zugesellten. Der Wind war uns offenbar günstig, denn so ruhig wir unten standen und hinaufblickten, so ruhig standen die Gemsen oben und schauten auf uns herab. Erst als wir uns wieder in Bewegung setzten, wurden sie flüchtig und verschwanden in den Felswänden.

Wir betraten bald darauf in der erwähnten Einsattelung den Rücken des Rauhkofelzuges und ließen unsere Blicke hinabschweifen in das Val fonda, das tief unter uns gegen den Cristallogletscher hinaufzog. Unwillkürlich drängte sich uns der Gedanke auf, wie anziehend es sein müsste auf dem Rückwege, statt durch das Schönleitenthal, durch das Val fonda abzusteigen. Aber wo immer man auch den Abstieg versuchen wollte, man würde stets auf die senkrecht abfallenden, geschlossenen Felswände des Val fonda stoßen, an welchen niederzusteigen ganz unmöglich ist.

Die weitere Ersteigung des Gipfelfelsens bot zwar eigentliche Schwierigkeiten nicht dar, aber sie verlangte, wie jeder Gang in steilem Felsgeschröf, Aufmerksamkeit und Achtsamkeit auf Schritt und Tritt und eine gewisse Geschicklichkeit in der Erklimmung kleiner Klammen und niedriger Wandeln. Im Ganzen bot der Aufstieg Anreiz und Anregung so vielerlei Art und Anstrengung und Beschwernis in so geringem Maße, dass er mit wirklichem Genuss durchgeführt werden konnte. Wir erreichten die Spitze um 10 Uhr, also nach einem vierstündigen Berggange.

Die Aussicht gewährt einen hübschen Blick auf die Sextener Berge, sowie auf die Birkenkofel- und Dürrenstein-Gruppe; meine Aufmerksamkeit war jedoch hauptsächlich der Cristallogruppe zugewandt.

Der Cristallin (2840 *m*), der Piz Popena* und der Cristallo (3231 *m*)* standen in erschreckender Nähe über uns, vor uns lag der Cristallgletscher, bis zur Passhöhe (2825 *m*) sich erhebend. Die Dolomiten können ein schöneres Bild als dieses nicht bieten!

* Nach der neuen Aufnahmskarte 3143 *m* und 3199 *m*.

Neben dem niedrigsten Kopf des Cristallo ragte die Felsschneide der Cresta bianca (3000 *m* bis 3036 *m*) auf, die dachartig gegen die Hochmulde des Ampezzaner Cristallthales abstürzt, in welcher der Gletscher der Cresta bianca liegt. Aus dieser Hochmulde steigen die Hänge der Foramespitze (2864 *m*)* empor, die, mit einer ununterbrochenen Schneefläche bedeckt, sich fremdartig inmitten des kahlen Felsgesteins ausnehmen. Der Anblick des Cresta bianca-Gletschers war uns durch die Schönleitenschneide entzogen, deren Spitze (2695 *m*)** uns gegenüberstand.

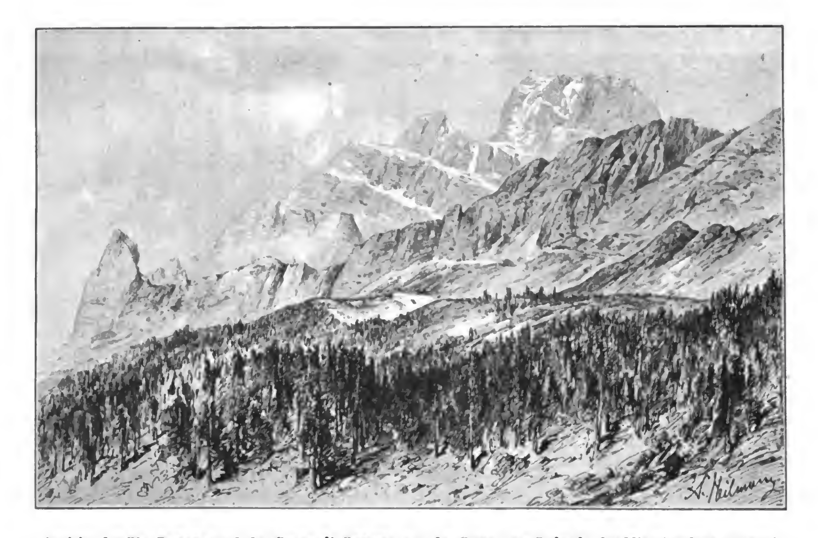
Die Rauhkofelspitze ist die höchste Erhebung eines ziemlich langen, aber sehr schmalen Gipfelgrates und bot nicht einmal genügend Raum, um uns bequem zum Frühstück niederlassen zu können. Wir lagerten uns deshalb einige Meter tiefer auf der Seite gegen das Schönleitenthal, wo die etwas überhängende Wand vor den Strahlen der Sonne schützte.

Nach etwa einstündigem Aufenthalt begannen wir den Abstieg. In einer Stunde erreichten wir die Einsattelung am Fuße des Gipfelfelsens und zwei Stunden später trafen wir wieder in Schluderbach ein.

---

* Nach der neuen Aufnahmskarte 2850 *m*.

** Nach der neuen Aufnahmskarte 2727 *m*.



Ansicht des **Piz Popena** und der **Costa di Popena** von der Straße am Südende des Misurina-Sees (1796 *m*).

Nach einer Photographie von Mitzi Eckerth gezeichnet von A. Heilmann.

Der Piz Popena.

1886.

Der Piz Popena gilt als der zweithöchste Gipfel der Cristallogruppe und steht, wie allgemein angenommen wird, dem höchsten der drei Cristallköpfe nur um 30 *m* an Höhe nach.

P. Grohmann bemerkt in seinen „Wanderungen in den Dolomiten" Seite 206 über die Höhe der beiden Gipfel Folgendes:

„Die Specialkarte enthält an der Stelle, wo der höchste Cristallkopf steht, das Höhenmaß 3231 *m*. Wir wollen die Richtigkeit desselben an und für sich nicht anzweifeln, aber es stimmt mit anderen Höhenangaben nichts weniger als gut, so z. B. mit der Höhenzahl der Tofana di fuori, welche von derselben Karte auf 3263 *m* angegeben wird. Dazu kommt noch, dass die Original-Aufnahme in der Gruppe des Cristallo einen höheren, mit 3260 *m* gemessenen Punkt enthält, der die Bezeichnung Popena alta trägt. Wäre das richtig, so würde der Cristallo niedriger sein, als der Popena, während er diesen in Wirklichkeit um beiläufig 30 *m* überragt. Wer jemals auf dem Scheitel des Monte Cristallo stand, dessen Blick hat über die Kuppe des Piz Popena hinweg gestreift, hat sie unter seinem Standpunkt gehabt.

Diese Thatsache und der Umstand, dass die beiden Messungen 3231 *m* und 3260 *m* nicht nur die absolute Höhe, sondern auch den Höhenunterschied der beiden Gipfel sehr gut auszudrücken scheinen, wenn man ihre Stellung in der Karte verwechselt, haben mich veranlasst, die erste (3231 *m*) dem Piz Popena, die zweite (3260 *m*) dem Monte Cristallo beizustellen." (Vergleiche „Karte der Dolomit-Alpen" von P. Grohmann.)

Gottfr. Merzbacher schließt sich den Anschauungen P. Grohmann's vollständig an, indem er in seiner Beschreibung der

Ersteigung des Piz Popena (Zeitschrift d. D. u. Ö. A.-V. 1878) ausdrücklich erklärt:

„Die Aussicht (auf dem Gipfel des Piz Popena) war nach allen Seiten eine ungehemmte, nur der gegenüberliegende, nach Augenmaßschätzung ca. 25 bis 30 *m* höhere Cristallo-Gipfel deckt einen Theil derselben. Ich fand hiemit die Angabe der Grohmann'schen Karte gegenüber anderen Karten und namentlich auch gegenüber der Specialkarte als die alleinig richtige.

Die Specialkarte (Aufnahmskarte 1 : 25.000) gibt nämlich den Cristallo mit 3231 *m* und den Piz Popena mit 3260 *m* an, während gerade die umgekehrten Zahlen das richtige Höhenverhältnis der beiden Berge ausdrücken dürften."

Auf Grund des übereinstimmenden Urtheiles dieser beiden Gewährsmänner wird zur Zeit fast ausnahmslos die Höhe des Monte Cristallo mit 3260 *m* und die Höhe des Piz Popena mit 3231 *m* angenommen.

Als ich im Juli 1885 den Monte Cristallo bestiegen hatte, und mein Aneroïd, das vor wenigen Tagen auf dem Gipfel der Tofana di mezzo die Höhe von 3270 *m* angezeigt hatte, auf der Spitze des höchsten Cristallkopfes nicht über die Höhenzahl 3245 *m* hinausgieng, da kamen mir Bedenken darüber, ob es zulässig sei, ohne thatsächliche Begründung von der durch trigonometrische Messung gefundenen Höhenzahl 3231 *m* der Specialkarte abzuweichen.

Das durch die Herren P. Grohmann und Gottfr. Merzbacher als richtig bezeichnete Höhenverhältnis zwischen Monte Cristallo und Piz Popena ergab sich ja auch, wenn man dem Monte Cristallo die Höhe von 3231 *m* beließ und dagegen die Höhenzahl 3260 *m*, welche die Aufnahmskarte dem Piz Popena beisetzt, in 3200 *m* umänderte. Jedenfalls konnte die Annahme, dass in der Aufnahmskarte eine Verwechselung der Zahlen 3200 und 3260 stattgefunden habe, für ebenso wahrscheinlich gelten, als die Voraussetzung, dass eine Vertauschung der Gipfelhöhen vorgekommen sei. Ich ließ mich jedoch auf derlei Möglichkeiten nicht weiter ein, sondern begnügte mich vorläufig, die Höhe des Monte Cristallo mit 3231 *m* festzuhalten, richtete aber mein Bestreben sofort darauf, mir etwas mehr Klarheit über die Höhe des Piz Popena zu verschaffen.

Daher kam ich heuer mit dem Entschluss nach Schluderbach, diesen Felsberg, wenn möglich, selbst zu besteigen.

Der Piz Popena wird zwar nicht so häufig erklommen, wie der Monte Cristallo, aber zu den Seltenheiten kann seine Ersteigung nicht mehr gezählt werden. Zum erstenmale wurde er am 16. Juni 1870 unter Führung Santo Siorpaes' von dem englischen Berggänger Whitwell erklettert, zwei italienische Herren bewirkten die zweite Ersteigung, während Baron Roland Eötvös am 27. Juli 1877 die dritte und Gottfr. Merzbacher am 18. September desselben Jahres die vierte Besteigung ausführte. Die Gesammtzahl aller Ersteigungen dürfte heute zwischen zwanzig und fünfundzwanzig betragen, worunter drei von Damen (Frau von Lendenfeld, Frau Utterson-Kelso, Fräulein Eckerth) bewirkt worden sind.

Einstmals mag sich der Piz Popena nicht des besten Leumundes erfreut haben, denn Gottfr. Merzbacher spricht von ihm (1878) als „dem seiner Unzugänglichkeit wegen verrufenen Gipfel"; aber schon Gust. Euringer (1881) nimmt sich seiner an und erklärt, dass er mit Unrecht verrufen sei und seine Besteigung, wenn auch die Felskletterei etwas steiler als beim Monte Cristallo sein dürfte, unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht als besonderes Kraftstück betrachtet werden könne.

Am 19. Juli d. J., morgens drei Uhr, verließ ich in Begleitung Michel Innerkoflers Schluderbach. Im Mondlicht giengen wir auf der Erzstraße in Val Popena bassa bis zu dem Gatter empor, welches die untere Popena-Alm von der Straße abschließt. Dort stiegen wir zum Bache hinunter, übersetzten denselben und schritten auf der schmalen Alpenmatte, die sich längs des linken Ufers hinzieht, dem Val Popena alta zu. Zum vierten Male kam ich in dieses Thal und wer den Weg kennt, der zur oberen Popena-Alm hinaufführt, wird mir es nicht verargen, wenn ich darüber so schnell als möglich hinweggehe. Mondschein und Morgendämmerung, die mit ihrem zauberischen Lichte empfängliche Gemüther in weihevolle Stimmung versetzen, haben wenig Reiz für den Wanderer, der bei ihrem unsicherem Halbdunkel auf schlechtem Wege dahinstolpert.

Bei vollem Tageslichte erreichten wir die obere Popena-Alm (2000 *m*); bald hatten wir auch den nördlichen Thurm der Torri della Popena vor uns und stiegen endlich langsam zu dem Kare empor, welches zwischen dem Felszug der drei Thürme und den Ostabfällen des Piz Popena herabzieht.

Es war halb sechs Uhr, als wir den unteren Rand des Kares betraten und uns zu einer kleinen Frühstücks-Rast niederließen. Mein Aneroïd zeigte die Höhe von 2200 *m*. Uns gegenüber erhob sich jener Theil der Costa di Popena, welcher zwischen dem Eckhorn* und dem in der Specialkarte als Monte Popena bezeichneten Doppelgipfel (2275 *m*) liegt. In dieser Strecke überschreitet die Reichsgrenze die Costa di Popena, aber nirgends erblickt man jenen gewaltigen Grenzgipfel 2533 *m*, den die Specialkarte hier verzeichnet, nirgends überragt der leicht eingesattelte Rücken in erheblicher Weise unseren Standort (2200 *m*).

Eine mächtige Geröllhalde steigt aus dem Kare, in dem wir uns befanden, steil zur Popena-Wand hinan und zieht dort in einer breiten Felsschlucht weiter aufwärts. Hoch oben verengt sich die letztere und aus derselben blinkte Schnee zu uns herab.

Über diese Schütt empor führte unser Weg und ich sah bereits im Geiste die endlose Zickzack-Linie darauf verzeichnet, in der wir aufsteigen mussten.

„Wie lange brauchen wir bis zum Schnee?“ frug ich Michel. „Wenn Sie sich recht Zeit lassen, können wir in anderthalb Stunden oben sein,“ gab er zur Antwort.

Und es dauerte wirklich so lange, ehe wir den Schnee betraten, denn die Schutthalde war 400 *m* hoch.

Eine kurze Strecke giengen wir im Schnee aufwärts, dann stiegen wir zur Linken durch eine kleine Klamm über den Seitenrand der Schlucht hinaus und gewannen ein gut gangbares Felsband, das außen an der Popena-Wand in südlicher Richtung emporlief. Am Ende des Bandes angelangt, bogen wir wieder in eine mit Schnee erfüllte, steil aufwärtsziehende Felsschlucht ein, in der wir bis zur Höhe von 2750 *m* gelangten und dann einer Seitenklamm folgten, welche südlich empor abermals zu

* Nach der neuen Aufnahmskarte 2324 *m*.

einem Bande an der äußeren Popena-Wand führte, das wir, über plattiges Gestein ansteigend, erreichten. Der Schneeboden dieser Klamm ist mit Steintrümmern bedeckt, die von der Popena-Wand niedergehen, sobald die Sonne zur Wirkung kommt.

Das neu gewonnene Felsband dehnte sich allmälig zu einem ziemlich breiten Felshang aus, der sich bis an den Rand einer ungemein steil aufsteigenden Schneehalde hinzog. Ehe wir die letztere betraten, erreichten wir einen frei liegenden Felsvorsprung, auf welchen wir uns zur zweiten Rast niederließen. Es war halb neun Uhr und wir befanden uns in einer Höhe von 2850 *m*.

Tief unter uns lag das Kar, aus welchem wir unsern Aufstieg begonnen. Wir hatten die ganze Länge desselben in den Wänden des Piz Popena durchmessen, denn unser Felsvorsprung erschien bereits über den südlichen Felsrand des oberen Popenathales hinausgerückt und die Wasser der Schneeschlucht an unserer Seite fielen zum obersten Val buona, dem Quellgebiete des Rudavoi nieder.

Unser Blick sank hinunter auf die südliche Spitze der Torri della Popena und wir erkannten deutlich das Steinmannl, das Michel vor zwei Jahren dort errichtete, als meine Tochter unter seiner Führung die erste Besteigung durchgeführt hatte.

Das Wetter war prächtig und kein Wölkchen zeigte sich am Himmel. Weit draußen im Schneekranz der Tauern ragte die weiße Pyramide des Großglockners in voller Reinheit empor; daneben die Glocknerwand, von deren Schneide vor wenigen Wochen vier berggewandte Männer dem Tode in die Arme gestürzt! Auch die Schneehalde zur Rechten erinnerte an einen Todten! Auf ihr fuhr Emil Zsigmondy (1879) im harten Schnee ab und bewahrte sich nur mit Noth vor dem Sturz über die Felswand, zu der die Schneerinne abfällt. Michel war dabei und soll, wie Emil Zsigmondy erzählt, damals sehr bös geworden sein, weil die Abfahrt gegen seine Weisung erfolgte.

Bis hieher hatten wir die Popena-Wand eigentlich auf Schleichwegen erstiegen. Wer aus dem Kare zu uns aufblickte, ohne den Weg, den wir genommen, zu kennen, musste annehmen, dass wir eine gewaltige Kletter-Arbeit vollbracht. Und doch hatten wir den Bergstock noch nicht aus der Hand gelegt!

Nun aber mussten wir dem Fuße des Gipfel-Aufbaues sehr nahe sein, denn alle Grate, Spitzen und Zinnen, die wir von dem Popenazuge sahen, überragten kaum noch unsern Standort, oder sanken bereits unter denselben herab; nur gerade über uns thürmte sich Felsstufe auf Felsstufe.

Michel hatte mich angeseilt und nach neun Uhr betraten wir die Schneehalde. Sie zog in einer breiten Felsschlucht aufwärts, die weiter oben in zwei Arme sich spaltete. Wir wählten die Schlucht zur Rechten, aber bald wurde der Anstieg darin so steil, dass wir es vorzogen, den Schnee zu verlassen und auf die Felsen am Rande überzutreten. Da die Schlucht seichter und seichter wurde, so befanden wir uns schließlich an der freien Felswand.

Die Bergstöcke wurden nun zurückgelassen und die eigentliche Kletterei begann. Beim Monte Cristallo macht die Abwechselung zwischen langen gut gangbaren Bändern und gewaltigen Steilklammen den Anstieg anziehend und fesselnd, weil dem bequemen Aufwärtsgehen sofort kühnes, gewagtes Emporklimmen folgt. Die Ostwand des Piz Popena aber thürmt sich nicht, wie die Südwand des Monte Cristallo, in wenigen mächtigen Stufen auf, sondern steigt mittels einer unendlichen Zahl kleiner Felsabsätze empor. Der Anstieg erfordert daher die Überwindung einer endlosen Reihe kleiner Wandeln und Klammeln, die durch kurze, schmale Bänder getrennt sind, und es ergibt sich dadurch eine Felskletterei, die im Einzelnen nicht schwierig ist, aber ununterbrochen fortgesetzt, sich beschwerlich und eintönig gestaltet.

Es war halb zwölf Uhr, als wir den Gipfelgrat des Piz Popena unmittelbar bei der südlichen Spitze, die noch unter Schnee lag, betraten. Wir schritten bis zum mittleren Gipfel vor und ließen uns daselbst nieder. Der Grat zieht noch ziemlich weit nach Norden hinaus, wo die dritte niedrigste Spitze liegt.

Noch immer war der Himmel völlig rein, nur vom Gipfel des Großglockners stieg eine schmale, weiße Wolke auf, als hätte er sich eine Feder auf den Spitzhut gesteckt.

Prachtvoll war der Blick hinunter zum Val buona. Michel erkannte mit scharfem Auge, wie auf der Straße von San Marco

gegen Federa vecchia einzelne Abtheilungen italienischer Alpenjäger daherzogen, und mit dem Feldstecher überzeugte ich mich von der Richtigkeit seiner Beobachtung.

Der flüchtige Umblick und die Ansicht des Thales genügten uns vorläufig. Michel war zunächst bemüht Thee zu bereiten und ich suchte mir einen bequemen Sitz herzustellen. Erst als wir beim Imbiss saßen, konnten wir uns mit den Einzelheiten unserer Rundschau beschäftigen.

Etwas überrascht stellte ich nun fest, dass mein Aneroïd die Höhe des Piz Popena auf nicht mehr als 3150 *m* angab! Wir sahen prüfend zum Monte Cristallo empor. Sollte seine Kuppe wirklich um achtzig Meter höher liegen? Wer mag das schätzen!

Prächtig nahm sich uns gegenüber die Rothwand (Croda rossa) aus. Sicher lag ihre Spitze nicht unter unsern Standpunkt, sondern in nahezu gleicher Höhe mit demselben. Diese Beobachtung bestätigte aber meine Aneroïdmessung, denn die Spitze der Rothwand wird von der Aufnahmskarte (Maßstab 1 : 25.000) mit 3148 *m* angegeben. Die Specialkarte freilich gibt nur das Höhenmaß des trigonometrischen Punktes △ 3133 *m* an, der unter der Spitze gelegen ist.

Eine neue Frage trat an uns heran, als wir unsern Blick nach Süden richteten. Hier erhob sich die Sorapiss und hinter ihr ragte der Antelao empor. Nun wird die Höhe der Sorapiss-Spitze mit 3310 *m*, die des Antelao mit 3320 *m* angegeben.* Dieses Höhenverhältnis dürfte kaum zutreffend sein. Der Augenschein zeigte uns eine sehr ansehnliche Überhöhung des Antelao, die entschieden größer ist, als der Unterschied der angeführten Höhenzahlen.**

Anziehend war der Blick über die Furche des Val fonda hinaus zum Dürrensee und in die Thalweitung von Höhlenstein und Schluderbach. Schluderbach selbst blieb durch den Rauhkofel verdeckt, dagegen sahen wir durch das Schönleitenthal zum Wasserfall des Seelandbaches an der Ampezzaner-Straße nieder.

* Von P. Grohmann.

** Nach den neuesten Messungen ist die Sorapiss = 3229 *m* (neue Aufnahmskarte) und der Antelao = 3263 *m* (k. ital. militär.-geogr. Institut).

Es war halb zwei Uhr und ich hatte eben mit großem Behagen die zweite Cigarre zu Ende geraucht, als Michel zum Aufbruch mahnte. Während er den Rucksack packte, gieng ich zum südlichen Gipfel zurück und legte meine Karte in die Flasche, die in dem Steinmannl daselbst geborgen ist. Es befanden sich nur wenige Karten darin. Ich las: Baron Roland Eötvös, 27. Juli 1877; Ludwig Grünwald; Otto Schück; Louis Friedmann, 26. August 1884, erste Ersteigung vom Cristallpass; Robert von Lendenfeld sammt Frau; Mitzl Eckerth, 17. Juli 1886.

Der Abstieg über die Popena-Wand ist nicht minder beschwerlich als der Aufstieg und die Lage, in der man sich beim Abwärtsklettern befindet, entbehrt nicht eines scharfen Reizes. An der freien Wand stehend, mit dem Rücken gegen die Felsen gekehrt, kann man es nicht hindern, dass der Blick hinabschweift zu dem Kare am Fuße der drei Popenathürme, das 900 *m* tiefer, unmittelbar unter uns liegt.

Ein kleines Schneefeld in demselben lenkte immer wieder meine Aufmerksamkeit auf sich und nach anderthalbstündigem Herabklettern, als mir die Arme zu erlahmen begannen, brach ich unwillkürlich in den Seufzer aus: Ich wollte, dass ich bei dem Schnee da unten wäre! Aber erst nach Verlauf von weiteren anderthalb Stunden hatten wir endlich den Schneefleck erreicht und ließen uns bei demselben zu halbstündiger Rast nieder.

Noch ein zweistündiger Weg durch das obere und untere Popenathal und wir trafen um sieben Uhr abends wieder in Schluderbach ein, welches wir morgens drei Uhr verlassen hatten.

Acht Tage später prüfte ich den Stand meines Aneroïdes auf der Spitze des Ortler und fand, dass seine Anzeige vollständig der bekannten Höhe entsprach; deshalb dürfte auch die Höhenzahl 3150 *m*, die ich für den Piz Popena gefunden, mit der Wirklichkeit übereinstimmen.*

* Die neue Aufnahmskarte gibt die Höhe des Piz Popena auf 3143 *m* an und bestätigt somit meine Beobachtung.



Ansicht des **Monte Cristallino** vom Dürrensee (1406 *m*) bei Höhlenstein.
Nach einer Photographie von B. Johannes (Partenkirchen) gezeichnet von A. Heilmann.

Die Cristallinspitze (2840 *m*).

(Monte Cristallino.)

1879.

Wenn wir uns in Schluderbach gegen Süden wenden, so erblicken wir gerade vor uns die Cristallinspitze.

Sie erscheint als die höchste Erhebung eines mächtigen Felsbereiches, das mit seinen tief eingeschnittenen Scharten und schlank aufstrebenden Gipfeln den Eindruck eines verfallenen gothischen Riesenbaues macht, dessen gewaltige Mauern bis zur schwindelnden Höhe von 1400 *m* über die Thalsohle aufgethürmt sind. Bei näherer Betrachtung ergibt sich, dass wir zwei, durch das kleine Cristallinthal getrennte Felszüge vor uns haben: den westlichen und den mittleren Cristallinzug.

Wer die Cristallinspitze besteigen will, dem stehen zwei Wege zur Verfügung, die zunächst gemeinsam durch das Cristallinthal empor zu einem tief in den Hauptzug des Cristallins eingesenkten Sattel führen, welcher zwischen dem „Köpfl", der nördlichsten Felserhebung dieses Zuges, und der Cristallinspitze gelegen ist. Zu Beginn des Sommers überschreitet man gewöhnlich

diesen Sattel und wählt den weiteren Weg durch das Hochthal le Banche, welches um diese Zeit zumeist noch tief herab mit Schnee erfüllt ist; im Mittsommer und Herbste dagegen, wenn das Val banche bis hoch hinauf schneefrei und deshalb schwer zugänglich ist, steigt man von dem Sattel unmittelbar über die steile Nordflanke des Gipfelfelsens zur Spitze empor.

Als ich am 27. Juni 1879 in Begleitung Michel Innerkoflers die Ersteigung der Cristallinspitze unternahm, geschah es unter ganz besonderen Verhältnissen. Der verflossene Winter war außerordentlich schneereich gewesen und die Reste der Lawinen lagen noch ungeschmolzen längs des Dürrensees und der Ampezzanerstraße. Wir nahmen daher den Weg zur Cristallinspitze naturgemäß durch das Val banche. Aber wir gelangten in dieses Hochthal nicht aus dem Cristallinthale durch Überquerung des mittleren Cristallinzuges, sondern durch unmittelbaren Anstieg aus dem Val Popena bassa.

Wir brachen um vier Uhr morgens von Schluderbach auf, giengen etwa eine halbe Stunde lang auf der Erzstraße im unteren Popenathale fort, übersetzten dann den Bach auf einer Lawine, die eine bequeme Brücke bildete, und stiegen an den mit Krummholz bewachsenen Hängen gegen das Val banche hinan.

Dieses Hochthal, welches zwischen dem mittleren und östlichen Cristallinzuge gelegen ist, mündet in das Val Popena bassa mittelst einer engen Steilklamm und zieht bis zu einer scharf eingeschnittenen Scharte empor, über welche die Cristallinspitze sich erhebt. Es öffnet sich gegen Norden und liegt nahezu den ganzen Tag im Schatten. Zu beiden Seiten von den Steilwänden der Cristallinzüge umstanden und im oberen Theile schluchtartig sich verengend, wird es bloß mittags auf kurze Zeit von der Sonne beschienen.

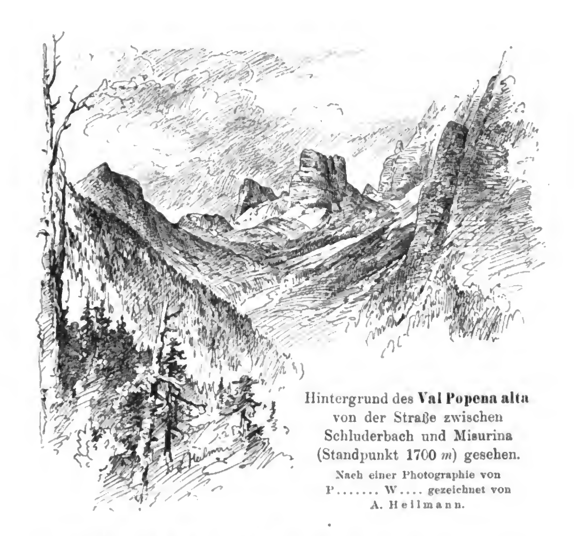
Als wir das Val banche unmittelbar über der Klamm, durch die ein Wassersturz rauschte, betraten, fanden wir es in seiner ganzen Ausdehnung mit Schnee bedeckt, der, je höher wir stiegen, um so härter erschien und schließlich, etwa 100 *m* unter der Scharte, als vereister Firn sich zeigte.

Der Aufstieg durch das Hochthal und die Schlucht, welche sich daranschließt, bis zur Scharte dauerte drei Stunden, eine Ewigkeit in dieser trostlosen Öde. Während fünfviertel Stunden war die Neigung des Thales noch mäßig genug, um ohne Anwendung des Seiles zu gehen, weitere fünfviertel Stunden stiegen wir mit dem Seile verbunden gleichmäßig hinan; während der letzten halben Stunde konnte der sehr steile Anstieg nur in Absätzen gemacht werden und indem Michel in den Schnee Stufen mit dem Pickel schlug. Der Anstieg war ermüdend und ich war herzlich froh, als wir um acht Uhr die schmale Scharte erreichten, welche den mittleren von dem östlichen Cristallinzuge scheidet.

Nun folgte die Felskletterei empor zur Schneide des Cristallinhauptzuges und der kurze Gang über dieselbe zum Gipfel, welchen wir eine halbe Stunde nach dem Verlassen der Scharte betraten. Der Weg über den Grat war, obgleich er keine Schwierigkeiten bot, doch etwas erregend, weil der Blick zu beiden Seiten in von Felsspitzen starrende Tiefen fiel, die Tausende von Fußen unter uns lagen.

Das Wetterglück war uns hold gewesen. Wir hatten klaren Himmel und eine vollständige Rundschau. Paul Grohmann kennzeichnet die letztere in ihrer Besonderheit durch folgende Sätze: „Reizend ist der Blick in die Tiefe hinab nach Schluderbach und Landro, großartig wild auf den Piz Popena und Monte Cristallo.“

Der Abstieg gieng leichter und schneller von Statten, als ich mir gedacht. Nachdem wir den Gipfelfelsen hinter uns hatten und die steilste Strecke der Schlucht, unmittelbar unter der Scharte überwunden war, gieng es das Hochthal hinab in lustiger Fahrt, ich voraus, Michel hinter mir, beide mit dem Seile verbunden und mit der Geschwindigkeit eines Eisenbahnzuges abwärts gleitend. Drei Stunden, nachdem wir den Gipfel verlassen hatten, erreichten wir Schluderbach.



Hintergrund des **Val Popena alta** von der Straße zwischen Schluderbach und Misurina (Standpunkt 1700 *m*) gesehen.
Nach einer Photographie von P....... W.... gezeichnet von A. Hellmann.

Das Val Popena alta (das obere Popenathal).

Wenn wir auf dem Wege von Schluderbach nach Misurina die letzten steilen Windungen der Straße zurückgelegt haben und, die Hochfläche betretend, unseren Blick dem oberen Popenathale zuwenden, so zeigt sich uns ein ganz eigenartiges Landschaftsbild.

Zur Rechten der flachen, mäßig ansteigenden Thalfurche ragen die gewaltigen Felsmauern des mächtigen Popenazuges empor, über dessen Grate und Zinnen der hohe Piz Popena sich aufthürmt; zur Linken dagegen erhebt sich die Costa di Popena, ein niedriger Felsrücken, der im Vordergrunde einen schönen Doppelgipfel trägt. Vor Allem aber fesselt der Hintergrund des Thales unsere Aufmerksamkeit.

Dort treten uns zwei Felsgebilde von auffallender Gestalt entgegen: zu hinderst, an die Costa di Popena sich anschließend,

ein scharf zugespitztes Horn, welches steilrecht gegen Osten abstürzt, und rechts davon, etwas vorstehend, ein thurmartiger Aufbau, dessen Westflanke durch eine breite Einsenkung von den Wänden des Popenazuges getrennt ist.

Als ich an einem prachtvollen Morgen im August des Jahres 1881, mit der Absicht die Cadinspitze zu besteigen, von Schluderbach gegen Misurina wanderte und mit lebhafter Verwunderung zu den absonderlichen Felsgestalten im Hintergrunde des oberen Popenathales emporsah, sagte Michel Innerkofler, der mich begleitete, lächelnd zu mir: „Nicht wahr, die Pausa marza ist hübsch, aber in der Nähe sollten Sie die Thürme sehen, es gibt nach den drei Zinnen nichts Schöneres!"

So nahm ich mir denn vor, gelegentlich das Val Popena alta zu besuchen und die Felsen im Hintergrunde desselben gründlich kennen zu lernen.

Allein erst das Jahr 1883 brachte die Verwirklichung dieses Vorhabens.

1883.

Am 7. Juli früh Morgens wanderte ich mit Michel Innerkofler im Val Popena alta empor. Zwar lag ringsum der Nebel dicht und schwer und entzog unsern Blicken selbst die nächste Umgebung, aber wir schritten unverzagt vorwärts in der Hoffnung, dass das Wetter sich klären werde.

Zwei und eine halbe Stunde waren bereits verflossen, seit wir das Val Popena alta betreten hatten, da wandte sich Michel gegen die Thallehne zur Linken und wir stiegen über Gerölle und Schutt ziemlich steil nahezu eine halbe Stunde lang aufwärts. „Nun sind wir auf dem Kamme der Costa di Popena," sagte Michel und warf seinen Rucksack ab. „Hier ist die Tiroler Grenze, da wollen wir rasten und abwarten, ob sich's aufhellt. Die Pausa marza," fuhr er fort, „steht uns gerade gegenüber, wir können sie zwar nicht sehen, wohl aber hören." Und er stieß einen gellenden Ruf aus, dem deutlich ein zweifaches Echo folgte. „Das erste Echo," erklärte Michel, „kommt von der Pausa marza, das zweite vom Popena."



Die **Thürme** der **Pausa marza** (Torri della Popena) und das **Eckhorn** der **Costa di Popena** vom Val Popena alta (2100 *m*) gesehen. (Nordseite.)
Nach einer Photographie von P....... W.... gezeichnet von A. Heilmann.

Während wir frühstückten, frug ich, ob wir nicht gegen Misurina absteigen könnten. „Es gienge schon," antwortete Michel, „wenn der verwünschte Nebel nicht wäre! Wie das Wetter aber einmal ist, dürften wir schwerlich den richtigen Weg finden und könnten leicht auf Felsstufen stoßen, über die schwer hinunterzukommen ist, wenn man sie nicht übersehen kann."

So verzichtete ich denn und wir brachen zum Rückwege auf. Als wir die Thalsohle wieder erreicht hatten, begann es leise zu regnen, bald darauf goss es in Strömen und triefend langten wir nach mehr als zweistündigem raschen Gange in Schluderbach an.

1884.

Obzwar mein erster Gang in das obere Popenathal einen ziemlich kläglichen Verlauf genommen hatte, so behielt das Hochthal dennoch seine volle Anziehungskraft für mich und ich unterließ es nicht, dasselbe im folgenden Jahre (1884) neuerlich zu besuchen.

Der grauende Morgen des 29. Juli fand meine Tochter und mich zur Wanderung in das obere Popenathal (Val Popena alta)

vorbereitet. In Begleitung Michel Innerkoflers verließen wir gegen 4 Uhr Schluderbach und giengen, der Erzstraße folgend, im unteren Popenathale (Val Popena bassa) aufwärts. Nach Verlauf von Dreiviertelstunden langten wir bei dem Gatter an, welches die Weiden des Thales von der Straße abschließt.

Hier hat ein Ehepaar aus Auronzo mit drei Kindern Sommeraufenthalt genommen und versieht in Anhoffung mildthätiger Spenden den Pförtnerdienst. Die Wohnung der Familie ist nach dem Muster jener Alphütten errichtet, die man in voller Ursprünglichkeit nur auf den höchstgelegenen Schafalmen antrifft. Eine in geschützter Lage aus Holz und Stein hergestellte, etwa anderthalb Meter hohe Umfassungsmauer umschließt einen Raum von höchstens drei Geviertmetern Bodenfläche und ist mit einem Dache bedeckt, das auf der Vorderseite eine Öffnung frei lässt, durch die man in das Innere der Hütte gelangt.*

Trotz der frühen Morgenstunde steckten die Kinder, als wir das Gatter öffneten, ihre Köpfe sofort zu dieser Einstiegöffnung heraus und sprangen behende zu uns herab, um das Kleingeld, das wir ihnen boten, in Empfang zu nehmen.

Hinter dem Gatter bogen wir von der Straße rechts ab und stiegen zum Popenabache nieder, den wir überschritten. Der linksseitige Uferrand ist zuerst steil und schmal, erweitert sich aber bald und gibt der langgestreckten unteren Popena-Alm (1650 *m*) Raum. Wir nahmen unsern Weg über die bethaute Wiesenmatte dieser Alm, auf welcher eine Herde Jungvieh noch der Ruhe pflog, und wandten uns dann, rechts einbiegend, dem Eingange des Val Popena alta zu.

In der Nähe findet die Vereinigung der beiden aus Val Popena bassa und Val Popena alta fließenden Bäche statt. Indem wir den aus Val Popena alta kommenden Bach zur Linken ließen, verfolgten wir einen am Uferrande dahin ziehenden Steig, der uns durch Krummholz, über sumpfige Stellen, hoch über dem Bache und tief unten an seiner Sohle im Thale aufwärtsführte.

---

* Diese Hütte ist inzwischen durch eine neue, wohnlichere ersetzt worden.

Als wir nach einiger Zeit zum anderen Ufer übergiengen, floss das Wasser nur sehr spärlich noch im Bache und bald lag sein Rinnsal vollständig trocken uns zur Seite. Der Weg gieng weiter im groben Gerölle, hinauf und herunter, im Bachbette, und von einem Ufer zum andern.

Das Thal ist im Ganzen einförmig und reizlos. Zur Rechten ragen die Steillehnen und Felswände des östlichen Cristallinzuges auf, die von seichten Schluchten und Klammen durchfurcht sind; zur Linken und vor uns ziehen die öden Geröllhänge der Costa di Popena empor, über deren Kamm ab und zu niedrige Felsmauern sich erheben, die sich endlich zu einem schönen, trotzig vortretenden Gipfel aufschwingen, der durch eine tief eingerissene Klamm in zwei Spitzen gespalten ist.

Unmittelbar unter diesem Gipfel erscheint die Thalsohle etwas mehr ausgebildet und zu einer kleinen ärmlichen Schafalm, der oberen Popena-Alm, entwickelt, die durch einen größeren Rasenflecken kenntlich ist, neben dem eine kleine, verfallene Hütte steht.* Beinahe anderthalb Stunden mochten wir im Val Popena alta aufwärts gewandert sein, ehe wir die obere Popena-Alm (2000 *m*) betraten. Von hier führt der Steig, dem wir bisher gefolgt, zur Misurina-Alp hinüber, nachdem er in einer Einsenkung, die vor dem Nordabhang des Doppelgipfels liegt, die Costa di Popena überschritten hat.

Die Felswände zur Rechten bilden hoch über der Popena-Alm eine große Einbuchtung, die ein gewaltiges Geröllkar einschließt, von welchem alte, festgelagerte Schutthalden zur Thalsohle herabziehen. Die Felsbucht ist nördlich vom Monte Cristallino, südlich von einem Nebengipfel des Popenazuges überragt und würde mir kaum aufgefallen sein, wenn nicht Michel meine Aufmerksamkeit darauf gelenkt hätte.

„Sehen Sie das Kar da oben," wandte er sich an mich, „durch dasselbe kommt man herunter, wenn man von der Cristallinspitze zum Val Popena alta absteigt."

Hinter der oberen Popena-Alm zieht die Thalsohle in größerer Neigung als bisher empor und erhebt sich schließlich bis zur

* Von dieser Hütte fand ich schon im Jahre 1889 kaum noch eine Spur.

obersten Thalstufe (2150 *m*). Während des Anstieges zu derselben eröffnete sich uns allmälig der Thalhintergrund.

Zunächst erschien, einer Klippe ähnlich, das Felshorn mit seinem gegen Osten gerichteten Steilabsturz. An seinem Westabfall schlossen sich, hoch emporragend, senkrechte Felsmauern an, die sich, indem wir weiter wanderten, allmälig von dem Felszuge zur Rechten loslösten und zu einem schmalen Felsthurm gestalteten. Darüber stiegen die schroffen Felswände auf, welche den Ostabfall des Piz Popena bilden.

Als der Felsthurm sich unsern Blicken vollständig darbot, da kam jene Kletterlust über Michel, die ihn immer fasst, wenn er eine unerstiegene Spitze vor sich hat.

„Fräulein Mitzl, da müssen wir hinauf!“ rief er. „Aber Michel,“ warf meine Tochter ein, „wie soll man denn auf diesen Thurm hinaufkommen?“

„Wär' nicht schlecht, wenn wir nicht hinaufkämen, ganz leicht wird es gehen,“ war seine Antwort, „ich laufe voraus, um nachzusehen, wo wir am besten einsteigen können; folgen Sie nur langsam nach und wenden Sie sich bei der Pausa marza rechts.“ Damit verließ er uns eilenden Schrittes.

Neugierig, wie sich unsere Bergfahrt weiter gestalten werde, setzten wir unsern Weg fort und standen nach Verlauf einer halben Stunde am Fuße des Felsthurmes. Da erscholl die Stimme Michels, der uns wiederholt zurief, ohne dass wir ihn verstehen konnten, weil in seine Worte ein mehrfaches Echo verwirrend hineintönte. Er stand zur rechten Seite hoch über uns am Fuße der Popenawände und wir begriffen, dass unser Weg nach dieser Richtung fortzusetzen sei. Wir befanden uns vor einem ziemlich schroff ansteigenden Abhang, der zur Rechten von den Steilwänden des Popenazuges, zur Linken von der Nordflanke des Felsthurmes eingefasst war und zu dem Ostabfall des Piz Popena emporführte. In der Mitte war ein Wasserlauf eingeschnitten und an einigen Stellen floss klares Wasser über die bloßgelegten Felshänge herab.

Während des mühsamen Anstieges entwickelte sich allmälig die gegen Westen gerichtete Langseite des thurmartigen Felsbaues. Wir erkannten nun, dass derselbe nicht ein einzelner,

freistehender Felsthurm, sondern ein kurzer Felszug sei, welcher durch tief eingeschnittene Einschartungen in drei Felsthürme getheilt erscheint.

Nach mehr als halbstündigem Anstiege betraten wir ein langgestrecktes Geröllkar in großartiger Umgebung. Im Norden bilden die Wände des Popenazuges, tief zurücktretend, eine Felsschlucht, welche bis zur Kammhöhe hinanzieht und eine Scharte in dieselbe einsenkt, über welche man hinüber in die Felsbucht oberhalb der Popena-Alm gelangen kann. Gegen Süden steigt das Kar, mäßig geneigt, bis zu dem Popenajoch empor, welches, durch einen Mittelfelsen getheilt, zwei Einschartungen zeigt. Westlich ragen die Wände des Piz Popena auf, geschlossen und mauergleich, und östlich erhebt sich der Felszug mit den drei Thürmen. Schutt und Geröll ziehen von allen Seiten in das Kar herab und Gesteins- und Felstrümmer lagern auf dem Boden desselben.

Michel war nirgends zu entdecken. Ungewiss darüber, wo wir uns den Felsthürmen zuwenden sollen, schritten wir in dem Kare aufwärts. Wir befanden uns eben dem mittleren Thurme gegenüber, als wir ein Wegzeichen bemerkten, durch welches uns Michel die Andeutung gab, nicht über diese Stelle hinauszugehen. Es war sein Rucksack, der unsern Mundvorrath enthielt und den er an auffälliger Stelle niedergelegt hatte. Dankbar für den Wink begaben wir uns in den Schatten eines Felsblockes und ließen uns zum Frühstücke nieder. Es war halb acht Uhr.

Plötzlich tönte Michels Anruf, vom Echo mehrfach wiederholt, zu uns nieder und wir sahen ihn hoch oben auf der Spitze des ersten, in das Val Popena alta vortretenden Thurmes. „Diese Spitze ist nicht die höchste, die letzte ist höher!“ rief er uns zu und begann sofort wieder den Abstieg gegen die enge Schlucht, welche den ersten von dem zweiten Thurme trennt.

Wir brachen ebenfalls auf und schritten zwischen Felsstücken und Steintrümmern dem Geröllhang zu, der gegen die von Klammen zerrissene Einsenkung zwischen dem mittleren und dem letzten (südlichen) Thurme hinanzog. Nachdem wir eine kleine Schneelahn überquert hatten, betraten wir das grobe Geröll und schritten

langsam aufwärts. Von Michel, der seinen Abstieg in enger Schlucht bewirkte, sahen wir nichts, aber wir hörten, wie der Schutt unter ihm losgieng und niederrauschte. Endlich trat er aus der Scharte zwischen dem ersten und zweiten Thurme heraus und sprang abwärts unserem Ruheplatze zu. Wir begriffen, dass es ihm um seinen Rucksack zu thun sei, den wir in der Meinung, dass wir zur Stelle zurückkehren werden, liegen gelassen hatten. Bevor wir den Fuß der Felsen erreichten, war Michel bereits an unserer Seite.

Wenn man, ehe man in die Scharte eintritt, sich zurückwendet und das Kar, welches zwischen den Wänden des Piz Popena und des dreithürmigen Felszuges eingesenkt ist, überblickt, so erkennt man deutlich, dass die Örtlichkeit sich aus einer Schlucht nach und nach vergrößert und gestaltet hat und dass die drei Thürme, so selbständig sie auch dastehen mögen, doch nur eine vom Popenazuge abgetrennte und zerschartete Wand darstellen, weshalb auch Schichtung und Färbung des Gesteines vollständig mit dem Hauptfelsen übereinstimmt.

Die Scharte, die wir betraten, ist etwa 2300 *m* hoch gelegen. Wenige Schritte führten uns hindurch auf die andere (Ost-) Seite des Felszuges.

Vor uns erhob sich nun die Spitze jenes Felshornes, das wir vom Val Popena alta aus gesehen, von unserm Standpunkt durch ein tiefes Steinkar geschieden, in welches die Gerölllehnen zu unsern Füßen steil abfielen. Wir machten Halt, Michel nahm einen kleinen Imbiss und auf vieles Zureden einen Schluck Wein zu sich und ich zündete mir in der Voraussicht einer längeren Ruhezeit mit Behagen eine Cigarre an.

Inzwischen war Michel schon am Rande des Tiefkares vorwärtsgeeilt und in die Felsen des Thurmes vor uns eingestiegen. Die Steine, die unter ihm abgiengen, flogen bis zu unserm Standplatz und bannten uns in den engen Raum der Scharte. Kaum zwanzig Minuten waren verflossen, da tönte Michels Anruf zu uns nieder und wir sahen ihn hoch über uns, bereits im Absteigen begriffen. Als er wieder bei uns erschien, versicherte er, dass er über die schlechten Stellen hinaus gewesen und die Spitze von dem Punkte, den er erreicht, ohne Schwierigkeit zu gewinnen sei.

Nun ließ sich meine Tochter von Michel an das Seil nehmen und begann den Anstieg. Ab und zu sausten Steine in das Kar hinab und bald erschienen Beide hoch über mir in den Felswänden. Nach Verlauf einer halben Stunde verkündete mir das Jauchzen Michels, dass die Spitze erreicht sei. Da dieselbe in der Richtung gegen das Popenajoch liegt, konnte ich weder ihn noch meine Tochter sehen, endlich aber erschienen Beide an einer mir sichtbaren Stelle, wo meine Tochter sich niederließ, während Michel zurückgieng, um das Steinmannl zu errichten.

Als Beide nach etwa halbstündigem Abstiege wieder bei der Scharte anlangten, brachen wir auf und wandten uns, am Rande des Tiefkares dahin schreitend, der Spitze des Felshornes zu.* In kurzer Zeit war sie erreicht und erwies sich als ein vorzüglicher Aussichtspunkt, dessen Rundsicht allerdings durch die Felsmassen des Popenazuges etwas beschränkt ist, dagegen eine treffliche Ansicht der Sextener, Auronzaner und Ampezzaner Berge gewährt. Die Felszüge und Gletscher der Marmarole liegen gerade vor uns und wohl kaum wird man von einem andern, leicht zugänglichen Punkte einen eben so vorzüglichen Einblick in diese Gebirgsgruppe gewinnen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf einen Irrthum der Karten aufmerksam machen. Die Aufnahmskarte** (1 : 25000), welche den höchsten der drei Thürme, der heute zum erstenmale erstiegen worden war, mit Punta Popena bassa bezeichnet, setzt demselben die Höhenzahl 2503 *m* bei, die den wirklichen Verhältnissen vollständig entspricht. Weiter verzeichnet diese Karte nordöstlich von den drei Thürmen im Zuge der Costa di Popena jenen Punkt, bei welchem die Grenzlinie nach Südosten abbricht und fügt demselben die Höhenzahl 2533 *m* bei, wonach also dieser Grenzgipfel höher als die Punta Popena bassa erschiene.

Dem ist jedoch in Wirklichkeit nicht so. Der Punkt auf dem Kamme der Costa di Popena, bei welchem die Grenzlinie sich nach Südosten dem Val buona zuwendet, ist durch einen

* Dieselbe ist nach der neuen Aufnahmskarte 2324 *m* hoch.

** Es ist die ältere Aufnahmskarte gemeint.

Grenzstein ersichtlich gemacht; aber ein Gipfel, der die drei Thürme an Höhe überragt, ist in der Nähe nirgends zu sehen. Wenn die Höhe des Grenzpunktes statt mit 2533 *m* mit 2233 *m* bezeichnet wäre, so würde dies den thatsächlichen Verhältnissen annähernd entsprechen.

Auf der Specialkarte (1 : 75000) ist der Felszug der drei Thürme nicht verzeichnet. Dagegen ist der nicht vorhandene Grenzgipfel sammt der unrichtigen Höhenzahl 2533 *m* sehr deutlich hervorgehoben. Man hat es hier offenbar mit einem Missverständnis des Reducenten der Karte zu thun, welcher, durch die fehlerhafte Ziffer der Aufnahmskarte veranlasst, den vermeintlich höheren Gipfel allein hervorhob und dadurch der dargestellten Ortlichkeit eine von der Wirklichkeit ganz abweichende Gestaltung gab.

Es war bereits gegen zwölf Uhr, als wir die Spitze des Felshornes verließen und in das unter uns liegende Tiefkar niederstiegen. Wir erreichten bald den obersten Boden des Val Popena alta und trafen nach zweistündigen Gange wieder in Schluderbach ein.

1884.

Wer es versucht, unserer Wanderung im Hintergrunde des oberen Popenathales mit der Karte in der Hand zu folgen, wird bei diesem Unternehmen wenig Befriedigung finden.

Die Darstellung, welche die Specialkarte (1 : 75.000) von dem Gebirgsstocke des Piz Popena und den obersten Karen des Val Popena alta (oberen Popenathales) gibt, ist unvollständig und unklar. Der Zug des Piz Popena erscheint allerdings angedeutet, aber ihm entlang läuft die Bezeichnung „Cristallpass“, während der Name „Piz Popena“ an unrichtiger Stelle steht. Außerdem ist der Gipfel des Piz Popena selbst weder besonders hervorgehoben, noch durch die Höhenzahl bezeichnet. Der Abschluss des oberen Popenathales entbehrt vollends aller Bestimmtheit, weil der Verlauf der Grenzlinie und die Schrift „Piz Popena“ den Hintergrund des Hochthales so vollständig ausfüllen, dass für die Terraindarstellung kein Raum mehr verblieb.



Die **Thürme** der **Pausa marza** (Torri della Popena) und das **Eckhorn** der **Costa di Popena** von der Straße von Misurina nach Tre croci an der Furt des Rudavoi gesehen. (Südseite.)

Nach einer Photographie von P....... W.... gezeichnet von A. Heilmann.

Auch die Karte der Dolomit-Alpen von P. Grohmann gibt eine durchaus unklare Darstellung von dem Hintergrunde des Val Popena alta, die jedoch insoferne bemerkenswert ist, als der südliche Bergrand des Hochthales mit dem Namen „Crode d'Orieto" bezeichnet wird.

Es ist eben so wenig möglich, aus der Grohmann'schen Karte, wie aus der Specialkarte eine richtige Vorstellung über den obersten Thalgrund des Val Popena alta und seine Umgebung zu gewinnen. Wer über die Gestaltung dieser Örtlichkeit unterrichtet sein will, ist darauf angewiesen, sich Einsicht in die Aufnahmskarte (1 : 25.000) zu verschaffen, deren Sectionsblätter in photographischen Copien von dem k. u. k. militär-geographischen Institute auf besonderes Ansuchen verausgabt werden. Da jedoch die Aufnahme nur bis zur österreichischen Grenze reicht und außerhalb derselben liegende Gebiete von der Darstellung vollständig

ausgeschlossen sind, so kann man auch aus dieser Karte über Örtlichkeiten, die beiderseits der Reichsgrenze liegen nur unvollständige Kenntnis erlangen.

Die Aufnahmskarte* zeigt den Zug des Piz Popena insoweit, als er sich auf Ampezzaner Gebiet, d. h. innerhalb der österreichischen Grenzlinie, erhebt. Der Gipfel desselben ist als Punta Popena alta (hohe Popenaspitze) bezeichnet und mit der Höhenzahl 3260 *m* versehen. Den Ostwänden der Punta Popena alta gegenüber befindet sich ein kurzer Felszug, der an seinem Südende einen Gipfel mit der Höhenzahl 2503 *m* aufweiset, welcher als Punta Popena bassa (niedrige Popenaspitze) bezeichnet ist. Zwischen den Felszügen der Punta Popena alta und der Punta Popena bassa zieht ein schmales Schuttkar in südlicher Richtung zu einer von einem Mittelfelsen gegabelten Einschartung empor, von wo zwei steile Felsschluchten in die Gegend von Tre croci abfallen. An die Punta Popena bassa schließt sich östlich ein Felsrücken an, welcher den südlichen Rand des oberen Popenathales bildet, in seinem weiteren Verlaufe aber in kurzem Bogen sich nordwärts wendet. In dem Winkel, welchen dieser Felsrücken mit dem Zuge der Punta Popena bassa bildet, liegt ein zweites Schuttkar, welches aus dem Val Popena alta bis zur Schneide des südlichen Felsrandes heraufzieht.

Obgleich das Bild, das man sich nach der Aufnahmskarte von dem Hintergrunde des oberen Popenathales zu gestalten in der Lage ist, vollständig klar und bestimmt erscheint und der Beschreibung, die in den vorstehenden Blättern gegeben wurde, durchwegs entspricht, so dürfte es doch als zweckmäßig erkannt werden, dasselbe durch die Schilderungen anderer Bergfreunde zu ergänzen, welche die fragliche Örtlichkeit ebenfalls besucht haben.

Paul Grohmann (Wanderungen in den Dolomiten, 1877, Seite 210), welcher, durch das Popenathal aufwärts wandernd, nach Tre croci abstieg, berichtet im Wesentlichen wie folgt:

„Nun öffnet sich der Hintergrund des Val Popena, das sich um den Cristallin zum Fuße des hohen Piz Popena hinanzieht. Links geht hier ein Steig zur Misurina hinüber. Zwei niedrige

* Es ist die ältere Aufnahmskarte verstanden.

Felsspitzen blicken noch weiter hinten aus Val Popena vor, die Crode d'Orieto (Felswände von Orie). Eine Viertelstunde mäßigen Anstieges bringt uns von der obersten Thalstufe auf den sehr niedrig gelegenen Übergangspunkt, der unter den Crode d'Orieto liegt. Links haben wir die Croda di Pausa marza. Dieser sonderbare Name erklärt sich auf sehr einfache Weise. Von Val bona treiben sie die Schafe an gewisse günstige Weideplätze empor; dort, wo stille gehalten wird, um die Thiere weiden zu lassen, ist eine Pausa (Pause) und die hier in Frage stehende heißt nach der verwitterten, brüchigen Felswand, die sich unweit von ihr erhebt, die Pausa marza. Die Croda d'Orieto dagegen hat ihren Namen von dem kleinen, unterhalb befindlichen Val d'Orie, einem Seitengrunde des Val bona.

Die Aussicht auf dem Joche ist eine ganz hübsche. Ziemlich steil geht es ohne Weg auf der andern Seite in die Tiefe. Die wenigen felsigen Stellen, die sich hier zeigen, lassen sich leicht vermeiden. Die erste kleine Straße erreichen wir bequem in 20—25 Minuten vom Übergange und 35 Minuten später die bekannten Tre croci.

Gottfr. Merzbacher (Zeitschrift d. D. u. Ö. A.-V. IX., 1878, Seite 251), welcher, von Tre croci ausgehend, den Piz Popena erstieg und den Abstieg durch Val Popena alta nach Schluderbach bewirkte, gibt nachfolgende Beschreibung des Weges:

„Wir erreichten von Cortina kommend noch in der Dunkelheit Tre croci, von wo nach links gegen einen grasigen Hang abgebogen wurde, der zuerst in mäßiger Steigung an einen Lärchenwald leitet. Dieser lag bald unter uns, indem der Weg auf eine immer steiler werdende Geröllhalde führte, die verfolgend, wir in eine steil gegen die Umwallung der Popena hinaufziehende, enge Schlucht traten. Der Anstieg durch diese Schlucht, welche eigentlich mehr einer riesigen Bergspalte zu vergleichen ist, gieng nur mühsam vorwärts. Nach oben immer enger werdend, mündet dieselbe endlich kaminartig auf die Scharte der südöstlichen Umwallung des Popenamassives, die Forcella alta della Popena (Hochjoch der Popena).

Man steigt nun in eine von tiefem Gerölle erfüllte, fast kesselförmige Mulde hinab. Aus ihrer Umrahmung erhebt sich auf der einen Seite in seiner ganzen ungeheueren Steilheit und Großartigkeit in riesigen Wänden und Klippen das eigentliche Massiv des Piz Popena; gerade gegenüber thurmartige Felsen, die Torri della Popena (Thürme der Popena), Felsbildungen von ganz unglaublicher Gestalt, an welchen das erstaunte Auge sich kaum satt sehen

kann. Von diesen seitwärts, zwischen ihnen und der gegen den Cristallin weiter ziehenden Umwallung, liegt die Forcella bassa della Popena (Niederjoch der Popena). Hier müssten Diejenigen, welche den Piz Popena von Misurina besteigen wollten, in den Kessel heraufkommen."

Es folgt nun die Beschreibung des Anstieges zum Piz Popena und des Abstieges bis zu der oben erwähnten Geröllmulde und dann fährt Gottfr. Merzbacher fort:

„Wir erreichten wieder den Kessel und traten den Abstieg nach Schluderbach an, welcher nach Übersteigung des die Popena mit dem Cristallin verbindenden Walles in das hinterste Val Popena hinab genommen wurde, ein Thal, das zuerst mit dem im Rückblick noch sichtbaren Hintergrund der thurmartigen Zinnen und Zacken der Popena und der Crode d'Orieto und dem imposanten Cristallin zur Seite pittoresk genug ist, je mehr man in die Tiefe hinab und auswärts kommt, aber desto einförmiger wird."

Gust. Euringer (Mittheilungen d. D. u. Ö. A.-V. VI., 1880, Seite 330), welcher den Piz Popena von Schluderbach aus bestieg, macht folgende Bemerkungen:

„5 Uhr 15 Minuten verließen wir die Erzstraße und bogen in das Val Popena ein. 6 Uhr 15 Min. Popena Alm. Wir steuerten nun auf das den Abschluss des Kessels bildende, interessante, gewundene Felshorn der Pausa marza zu. 7 Uhr wandten wir uns, dasselbe links lassend, über Geröll am Abhang empor. Oben am Schuttfeld Rast."

Es folgen Bemerkungen über den Anstieg zum Piz Popena und den Abstieg bis zum Schuttfelde.

„Von hier Abstieg in südlicher Richtung durch eine schlecht gangbare und steile Schlucht (Popena-Pass) nach Val d'Orie, dann ermüdend über große Blöcke und steile Wiesen nach Tre croci."

1887.

Die angeführten Mittheilungen geben ein sehr anschauliches Bild der Namensverwirrung, die man häufig in den Dolomit-Alpen antrifft.

Herr Gust. Euringer allein gebraucht mit Michel Innerkofler die gleichen Namen, indem er das Joch zwischen der Punta Popena alta und der Punta Popena bassa als Popena-Joch

(Popena-Pass) und den Felszug der Punta Popena bassa als Croda di Pausa marza bezeichnet.

Herr Gottfr. Merzbacher dagegen gedenkt des Popena-Joches als Forcella alta della Popena und belegt den Felszug der Punta Popena bassa mit dem Namen: Torri della Popena. Diese beiden Bezeichnungen sind indes sachlich so wohl begründet, dass bei Verwendung derselben jedes Missverständnis ausgeschlossen ist. Anders aber verhält es sich mit der „Forcella bassa“, welche Gottfr. Merzbacher an das untere Ende des Schuttkares verlegt, das vom Popena-Joch zur obersten Thalstufe des Val Popena alta hinabzieht. Da der untere Rand dieses Schuttkares keineswegs das Merkmal beiderseitigen Abfalles besitzt, darf er überhaupt nicht als „Forcella“ erklärt werden.

Viel begründeter ließe sich der Name Forcella bassa auf jene Einsenkung anwenden, welche die Costa di Popena nordöstlich von dem Felshorn aufweiset. Hier ist an der Stelle, wo die Reichsgrenze nach Überquerung der beiden obersten Kare des Val Popena alta den Kamm der Costa di Popena trifft, eine Scharte eingeschnitten, durch welche ein ziemlich leichter Übergang aus dem oberen Popenathale in das Gebiet des Val buona ermöglicht wird. Da diese Scharte kaum 2200 *m* hoch gelegen ist, so entspricht die Bezeichnung derselben als Forcella bassa vollständig der Sachlage, wenn der Popena-Pass, dessen Erhebung mindestens 2300 *m* beträgt, als die Forcella alta angesehen wird.

Die Grohmann'sche Karte gibt für das Felsgebiet zwischen diesen beiden Einschartungen den Namen Crode d'Orieto an. Man muss sich diese Bezeichnung vor Augen halten, wenn man die Richtung verfolgt. in der P. Grohmann seinen Übergang über den Felsrand des hinteren Val Popena alta bewerkstelligt hat. Nach seiner Wegzeichnung liegt der Übergangspunkt „unter den Crode d'Orieto“ und diese müssen sich rechts darüber erheben, weil „links die Croda di Pausa marza“ sich befindet. Der Übergang konnte demnach nicht über die Forcella alta (2300 *m*) führen, weil dann die Croda d'Orieto nicht rechts, sondern links erschienen wären; er musste vielmehr über die Forcella bassa (2200 *m*) bewerkstelligt werden, die zur Rechten thatsächlich von

den Crode d'Orieto überragt wird. Diese Auffassung wird durch den Umstand bestätigt, dass Grohmann, als er nach bewirktem Abstiege die erste kleine Straße fand, noch 35 Minuten brauchte, um nach Tre croci zu gelangen, während kaum 15 Minuten hiezu erforderlich gewesen wären, wenn er das Sträßchen (die Tre croci-Straße), über die Forcella alta absteigend, erreicht hätte.

Das bestehende Namenwirrnis erscheint als fest verschlungener Knoten, wenn man die Bezeichnung „Croda di Pausa marza" in Betracht zieht.

Nach Michel Innerkofler und Gust. Euringer müsste mit dem Namen Croda di Pausa marza der Felszug der drei Thürme (Torri della Popena, Punta Popena bassa) bezeichnet werden, während P. Grohmann unter dem gleichen Namen jenen Theil der Costa di Popena versteht, über welchen die Reichsgrenze zieht und der sich nordöstlich an die Forcella bassa anschließt.

Auf dieselbe Meinungsverschiedenheit hat bereits Dr. P. Th. Eduard Kurtz in seinem „Führer durch die Dolomitgruppen u. s. w., Gera 1874" hingewiesen, indem er in einer Anmerkung Seite 53 Folgendes bezüglich des Bergrandes von Val Popena alta anführt:

> „Nach Pierro Orsolina (Auronzo) liegt die (Croda di) Pausa marza unter dem Piz Popena..........; nach Santo Siorpaes (Cortina) bezeichnet Croda die Pausa marza die Grenze zwischen Ampezzo und Auronzo (Reichsgrenze).........."

Außer Frage ist jedenfalls die Lage des Weidefleckes Pausa marza, der sich südwärts unter jenem Theile des Kammes der Costa di Popena erstreckt, über welchen die Reichsgrenze zieht. Hier fällt die Costa di Popena gegen Val buona in zwei steilen Felsstufen nieder, zwischen welchen ein breiter Hang liegt, der, vielfach durchfurcht, theilweise mit Gesteinsschutt, theilweise aber auch mit Pflanzenwuchs bedeckt ist und eine wirkliche Pausa (Rast) d. h. die Böschung zwischen zwei Felswänden darstellt, die thatsächlich als Schafweide benutzt wird.

Nach der Gepflogenheit von Ampezzo ist die Costa di Popena nordostwärts von der Forcella bassa, insoweit als ihr südlicher

Abfall durch die Pausa marza unterbrochen wird. als Croda di Pausa marza anzusehen. In Auronzo und Schluderbach dagegen wird der Name Croda di Pausa marza auf das ganze Felsgebiet übertragen, welches westwärts über die Pausa marza aufragt und bis zum Popenajoch (Forcella alta) reicht. Da in diesem Felsstocke der Zug der Punta Popena bassa (Torri della Popena) die höchste Erhebung bildet, so erscheint es natürlich, dass der Name Croda die Pausa marza hauptsächlich bei Erwähnung der Popena-Thürme verwendet wurde und schließlich für diese allein in Gebrauch kam.

Bei Beantwortung der Frage, welche Namengebung die Berechtigung habe, allgemein angenommen zu werden, ist vor Allem zu erwägen, dass das Felsgebiet, welches in beiden Fällen in Betracht kommt, im Besitze der Gemeinde Ampezzo sich befindet. Aus diesem Grunde wird der Ampezzaner Gepflogenheit vor dem Brauche in Auronzo und Schluderbach der Vorzug einzuräumen sein. Damit verliert aber die Bezeichnung „Croda di Pausa marza“ jede besondere Bedeutung, weil die von den Ampezzanern so benannte Felswand durchaus kein bemerkenswertes Glied des Bergrandes von Val Popena alta darstellt. Obgleich sie sich, von der Tiefe der Misurinastraße aus gesehen, sehr stattlich ausnimmt, kann sie doch keineswegs als eine Erhebung der Costa di Popena angesehen werden, weil sie jener ausgedehnten Einsenkung zugehört, welche dieser Felszug zwischen dem Eckhorn (2324 *m*) und dem Doppelgipfel (2275 *m*) aufweiset, und ihr Grat die Höhe von 2240 *m* nicht überschreitet.

Wirkliche Bedeutung kommt dem Namen „Croda di Pausa marza“ nur insolange zu, als er auf den Felszug Punta Popena bassa (Torri della Popena) angewendet wird. Die hervorragende Stellung der Punta Popena bassa wird aber zunächst auf der Straße zwischen Schluderbach und Misurina erkannt und hier wird auch zuerst und zumeist das Bedürfnis nach namentlicher Bezeichnung jener eigenthümlichen Felsgestalt hervortreten.

Diesem Umstande mag es zuzuschreiben sein, wenn der Namenbrauch von Schluderbach und Auronzo trotz seiner geringeren Berechtigung dennoch größere Verbreitung gefunden hat,

als die Gepflogenheit von Ampezzo, und heute nicht mehr unberücksichtigt gelassen werden kann.

Wenn ich zum Schlusse die Namen, mit denen die einzelnen Gestaltungen des Bergrandes von Val Popena alta bezeichnet werden, wiederhole, so ergibt sich folgende Zusammenstellung:

Popena-Joch, Popena-Pass, Forcella alta della Popena (2300 *m*).

Crode d'Orieto { Punta Popena bassa, Torri della Popena, Croda di Pausa marza (2505 *m*).
Horn der Costa di Popena, Eckhorn (2324 *m*).

Forcella bassa della Popena (2200 *m*).

Monte Popena, Doppelgipfel der Popena (2275 *m*).

Die Grenze zwischen dem Popenazuge und dem Cristallinstocke.

1886.

Als ich aus dem Hintergrunde des Val Popena alta zurückblickte auf jenes Felskar, das oberhalb der Popena-Alm in den Popena-Cristallinzug eingesenkt ist und einerseits von dem nördlichen Nebengipfel des Piz Popena, andererseits von der Cristallinspitze überragt wird, drängte sich mir die Überzeugung auf, dass dort die Grenze zu suchen sei, in welcher der Popenazug von dem Cristallinstocke sich scheidet.

Da es unmöglich ist, von der Sohle des Val Popena alta eine ausreichende Überschau des Kares zu gewinnen, so beschloss ich, einen Gang auf den Doppelgipfel der Costa di Popena (Monte Popena der Specialkarte) zu unternehmen und mir dadurch die erwünschte Klarheit über die Gestaltung der gegenüberliegenden Felsbucht zu verschaffen.

Am 15. Juli 1886 war ich in Begleitung Michels gegen sieben Uhr morgens bei der oberen Popena-Alm angelangt. Michel war etwas im Thale aufwärts gegangen, um Wasser zu suchen und unsere Vorrathsflasche damit zu füllen, während ich dem kaum erkennbaren Fußsteige, der zum Kamme der Costa di Popena emporführt, folgte. Ich mochte etwa fünfzig Meter über der Thalsohle sein, als ich plötzlich einen Anruf vernahm. Zuerst glaubte ich Michels Stimme zu hören, als jedoch der Ruf wiederholt wurde, merkte ich, dass derselbe nicht von unten, sondern von oben kam. Ein Hirte! dachte ich mir und antwortete, indem ich scharf emporschaute, um den Rufer zu entdecken, sobald er

meinen Gegenruf erwiderte. Aber ich sah Niemanden und in dem Bewusstsein, der Höflichkeit genügt zu haben, stieg ich ruhig aufwärts, ohne mich um den unsichtbaren Rufer weiter zu kümmern, der endlich ebenfalls schwieg. Kurz bevor ich den Rücken der Costa di Popena erreichte, holte Michel mich ein und schritt mir voraus. Als wir die Einsenkung betraten, in welcher der Steig den Kamm übersetzt, sahen wir unweit vor uns unter einem Felsstück zwei Gestalten, die an einem Feuer lagerten.

„Italienische Alpenjäger!“ sagte Michel. „was wollen denn die so zeitlich schon hier?“ In der That hatten wir zwei Soldaten vor uns, die sich wahrscheinlich eben ihr Frühstück kochten.

Wir bogen rechts ab, um längs des Kammes die nördliche Spitze des Doppelgipfels zu erreichen. Nicht lange waren wir aufwärts gestiegen, als neuerdings von oben herab ein Anruf uns entgegenscholl.

„Teufel,“ rief Michel, „dort oben auf dem Felsen steht noch Einer!“ Und wirklich stand hoch über uns auf einem Felsblock ein dritter Soldat, der uns bereits seit Langem bemerkt haben musste. Er nur konnte es sein, dessen Rufen ich beantwortet hatte.

Unser Weg führte gerade zu ihm empor. Er rief uns einige italienische Worte zu und zeigte mit der Hand wiederholt nach der Richtung von Misurina. „Der glaubt am Ende, dass wir nach Misurina wollen und fehlgegangen seien,“ vermuthete Michel, da wir beide nicht italienisch verstanden und also nur aus den Zeichen die Absicht des Soldaten errathen konnten.

In kurzer Zeit waren wir trotz seines Abwinkens bei ihm angelangt und Michel setzte ihm nach einem höflichen „Giorno“ in gutem Deutsch und unter entsprechenden Handbewegungen auseinander, dass wir keineswegs nach Misurina hinab, sondern zur Spitze, die vor uns sich erhob, hinauf wollten.

Der Soldat, welcher in vollständiger Feldausrüstung war und offenbar als Schildwache hier stand, schien zu begreifen und trat zur Seite, um uns vorbeizulassen.

Nach einem mäßig steilen Felsanstieg erreichten wir gegen halb neun Uhr die nördliche Spitze des Doppelgipfels. Dieselbe

ist von ihrer südlichen Nachbarspitze durch eine tiefe, anscheinend unüberschreitbare Schlucht geschieden, welche einerseits bis zur Thalsohle des Val Popena alta hinabzieht und andererseits das Gehänge gegen Misurina weit hinunter durchschneidet. Der erste Blick lehrte uns, dass die von uns betretene Spitze die Höhe des Monte Pian nicht erreicht. Nach dem Stande meines Aneroïds schätzte ich ihre Erhebung auf 2275 *m.*

Vor uns lagen die Ostabfälle des Popena-Cristallinzuges. Weit hinten zur Linken erhebt sich der Piz Popena; daran schließt sich eine tiefe, vielfach zerschartete Einsenkung, über welche der nördliche Nebengipfel des Popenazuges aufragt. Von diesem zweigt ein Felsausläufer ab, der in das Popenathal vortritt und das uns gegenüberliegende Kar südlich und östlich umrandet. Die Rückwand des Kares zeigt, wo sie an dem nördlichen Nebengipfel des Piz Popena sich anschließt, eine bedeutende Einschartung, nach welcher sie zu einem breiten Felskopf ansteigt, um dann neuerlich zu einer Scharte abzufallen, welche als die tiefste Einsenkung des ganzen Felszuges erscheint, der den nördlichen Nebengipfel des Piz Popena mit der Cristallinspitze verbindet. Nach dieser Einschartung erhebt sich der Grat des Popena-Cristallinzuges, stufenweise ansteigend, bis zur Cristallinspitze, welche über den fächerartig gestellten Felsausläufern der drei Gipfel des östlichen Cristallinzuges sichtbar ist. Der von dem höchsten Gipfel dieses Felszuges in das Val Popena alta vortretende Ausläufer bildet die Nordwand des uns gegenüberliegenden Felskares, aus welchem eine mächtige Felsschlucht hinanzieht zu der hochgelegenen Scharte von Val banche. Diese Felsschlucht und das Val banche scheiden den östlichen Cristallinzug von dem mittleren Hauptzug des Cristallin.

Meine Aufmerksamkeit kehrte wieder zu der tiefsten Einschartung des Hauptzuges zurück und ich wandte mich an Michel mit der Frage: „Wohin gelangt man, wenn man den Popena-Cristallinzug in jener Scharte überschreitet?“

„Das kann ich nicht sagen,“ antwortete er, „denn dieser Weg ist sicherlich noch niemals gemacht worden. Entweder kommt man hinüber zum obersten Kare des Cristallinthales, oder

hinunter in das große Kar des Cristallogletschers. Ich halte das Letztere für wahrscheinlicher."

„Es wird wohl am besten sein, wenn wir den Übergang über diese Scharte nächstens einmal durchführen, „entgegnete ich ihm, „dann werden wir ja sehen, wohin sie führt."

Die italienische Schildwache, die immer noch auf dem Felsblock tief unter uns stand, erregte durch ihr eigenthümliches Thun unsere Aufmerksamkeit. Der Soldat hatte ein weißes Tuch an sein Gewehr gebunden und winkte damit unter beständigem Rufen zum Monte Pian hinüber. Wir schauten und horchten, aber weder Auge noch Ohr konnte von dorther eine Erwiderung seiner Zeichen bemerken

„Es scheint," meinte Michel, „dass ein zweiter Vorposten zum Pian unterwegs ist und wir in Misurina noch mehr italienische Soldaten finden werden."

Nach einstündigem Aufenthalt auf unserem Gipfel brachen wir zum Abstieg auf. Wir verfolgten vorerst den Weg, auf dem wir gekommen, bogen dann aber zur Rechten ab, erreichten nach einem etwa halbstündigen, durch leichte Klettereien unterbrochenen Felsgang den Fußweg, der aus dem Val Popena alta zur Misurina-Alpe führt und langten vor elf Uhr bei dem Gasthause am See an.

Wir fanden daselbst noch keine italienischen Soldaten, aber vier Tage später sahen wir von dem Gipfel des Piz Popena, wie sie in großen Heerhaufen aus dem Val buona nach Misurina heraufzogen.

Am folgenden Tage schlug mir Michel die Ersteigung des Jöchels (2250 *m*) zwischen Rauhkofel und Schönleitenschneide vor, um den Popena-Cristallinzug auch von der Seite des Val fonda aus anzusehen und jene Scharte ausfindig zu machen, die wir von dem Doppelgipfel der Costa di Popena als die tiefstgelegene zwischen dem nördlichen Nebengipfel des Piz Popena und der Cristallinspitze erkannt hatten.

„Wenn Sie nicht mitgehen, dann gehe ich allein!" versicherte er mir. „So viele Jahre klettere ich hier in den Bergen herum

und sollte Ihnen nicht einmal bestimmt sagen können, wohin jenes Schartel führt?"

So stiegen wir also zum Jöchel des Schönleitenthales empor und erfreuten uns daselbst einer umfassenden Ansicht der Felswände des Cristallo- und des Popenazuges, sowie des mächtigen eisbedeckten Kares, das sie umschließen.

Zur Rechten ragten die drei Cristallköpfe empor, hierauf folgte das Cristalljoch und uns gerade gegenüber stand der Thurm des Piz Popena. An denselben lehnte sich links eine vielzackige Felseinsenkung an, über welche der nördliche Nebengipfel des Piz Popena sich erhob, dessen wilde Felsgestalt weiter zur Linken von einer Scharte begrenzt erschien. Darüber ragte ein breiter Felskopf auf, der zu einer zweiten tiefer eingeschnittenen Scharte abfiel, an die sich unmittelbar die Felsmassen des Cristallinstockes anschlossen. Schneeerfüllte Schluchten zogen von beiden Scharten zum Gletscherkar herab.

Michel wies mit dem Bergstock auf die zweite Einschartung und rief: „Das ist das Schartel, ich hatte also doch recht, es führt zum Gletscherkar herab!"

Diese Scharte scheidet thatsächlich den Popenazug von dem Stocke des Cristallin, denn sie ist die tiefste Einsenkung in dem Grenzgebiet der beiden Felsbereiche.

Das Gletscherkar, das südlich durch die Cristallköpfe begrenzt ist, wird hier durch den Hauptgipfel des westlichen Cristallinzuges, dessen Felsaufbau bis zum Val fonda herabreicht, in nördlicher Richtung abgeschlossen. Dieses gewaltige Kar ist durch einen vom Piz Popena herabziehenden Felsausläufer, dessen Schluchten mit Schnee und Eis erfüllt sind, in seinem oberen Theile in zwei Hälften geschieden, wovon die eine den Cristallgletscher, die andere einen zweiten etwas kleineren Gletscher trägt, der ganz in das Bereich des Popenazuges fällt und daher als Popenagletscher bezeichnet werden muss. Der Popenagletscher ist ebenso versteckt wie unzugänglich gelegen und es darf daher nicht Wunder nehmen, dass sein Bestehen nahezu unbekannt ist.

1887.

Am 30. Juli 1887, gegen 7 Uhr morgens, war ich in Begleitung Michel Innerkoflers bei der oberen Popena-Alm (2000 *m*) angelangt, mit der Absicht, die Überquerung des Popena-Cristallinzuges in der Grenzscharte durchzuführen.

Langsam stiegen wir, die Thalsohle verlassend, auf der alten, festgelagerten Schutthalde empor, die an der Lehne zur Rechten von dem Kare hoch oben bis tief herab zur Alm sich erstreckte. Beinahe eine Stunde vergieng, ehe wir das Kar selbst erreichten, dessen unterer Rand etwa 2200 *m* hoch gelegen ist. In der Mitte des Kares (2250 *m*) angelangt, hielten wir Umschau, um festzustellen, wie unser Anstieg weiter zu bewerkstelligen sei.

Gerade vor uns zog eine tief eingeschnittene, enge Steilklamm zu unserer Grenzscharte hinan, zur Rechten stieg eine wilde Felsschlucht zur Scharte von Val banche empor und zur Linken führte ein langgestrecktes Seitenkar aufwärts gegen den nördlichen Nebengipfel des Piz Popena.

„Da gibt es nur einen Weg,“ erklärte Michel. „Durch das schlechte Klammel vor uns können wir nicht hinauf, wir müssen gegen das Jöchel von Val banche empor, und dann quer über die Wand zu unserem Schartel hinüber.“

Wir wandten uns demnach der Schlucht zu, die zur Scharte von Val banche hinaufführt. Sie war im Anfang gut gangbar, aber je höher wir kamen, desto zerrissener und zerstufter gestaltete sich dieselbe, so dass wir es schließlich vorzogen, sie zu verlassen und an dem Rande zur Linken weiter aufwärts zu klimmen. Etwa dreiviertel Stunden lang kletterten wir empor, dann gaben wir die Richtung gegen das Jöchel von Val banche auf und strebten quer über die Wand der Grenzscharte zu, die wir gegen halb zehn Uhr erreichten.

Die Scharte, welche tief eingesenkt ist, gewährt keine Rundsicht, sondern nur Ausblicke nach Ost und West. In letzterer Richtung ist besonders die Ansicht der Schlusswände des Val fonda bemerkenswert. Wir sahen gegenüber von uns die Grenzscharte 2650 *m* zwischen der Cresta bianca und der Schönleitenschneide, sowie das Jöchel 2250 *m* zwischen der Schönleiten-

schneide und dem Rauhkofel und konnten genau den Weg verfolgen, den wir vor wenigen Tagen genommen, als wir vom Gletscher der Cresta bianca zum Val fonda niedergestiegen.

Michel hatte seinen Rucksack abgeworfen und war bemüht, mir aus demselben ein Frühstück vorzulegen. „Hier ist noch Niemand gewesen," meinte er lächelnd, „und es kommt wohl auch nie Jemand wieder her." „Nun," entgegnete ich ihm, „es genügt auch vollständig, dass wir hier gewesen sind. Was ich wissen wollte, zeigt mir der Augenschein und das Aneroïd. Unsere Scharte ist niedriger als die uns gegenüberliegende Grenzscharte 2650 *m* und nach dem Stande meines Höhenmessers darf ich die Höhe, in der wir uns befinden, ziemlich sicher auf 2600 *m* schätzen."

Ich warf einen Blick in die Schlucht, die zum Gletscherkar hinunterzog. Hohe Steilwände begrenzten sie zu beiden Seiten und der Schnee, der ihre Sohle bedeckte, erschien wie übersäet mit Steinen aller Größen. Aber während in der Scharte heller Sonnenschein brannte, kühlte dunkler Schatten noch die Schlucht.

„Jetzt können wir wohl noch hinunter," erklärte Michel, „denn die Sonne kommt erst gegen Mittag in die Schlucht, aber Nachmittag möchte ich den Abstieg durch dieselbe nicht versuchen."

Es war inzwischen zehn Uhr geworden und wir brachen unverweilt auf. Die Schlucht war sehr gut gangbar und nach Verlauf einer halben Stunde befanden wir uns bereits bei ihrer Ausmündung zum Gletscherkar.

Hier öffnete sich zur Rechten eine Seitenschlucht, welche steil zu einer Scharte hinaufzog, die durch einen Mittelfelsen gegabelt war. Über den linken Ast der Scharte erhob sich die höchste Spitze des westlichen Cristallinzuges, während über dem rechten Ast die Felsen des mittleren Cristallinzuges aufragten. Das war unverkennbar die Scharte des Cristallinthales und die Seitenschlucht, vor der wir standen, bildete, in Verbindung mit dem Cristallinthale, die Grenzscheide zwischen dem westlichen Cristallinzuge und dem Hauptzuge des Cristallin. Mit der Auffindung dieser Schlucht erschien die Gliederung des Cristallinstockes vollständig klargelegt.

Wir befanden uns zwar bereits im Bereiche des Kares, welches den Popenagletscher trägt, blieben aber von demselben noch durch einen mehrere Meter hohen Wall von Geschiebe getrennt, der die Schlucht, in der wir herabgekommen, auf der linken Seite begrenzte.

Unser Weg führte noch weiter in derselben abwärts, bis sie, tiefer in den Felsen eingeschnitten, zu einer engen Klamm sich gestaltete, deren Sohle in steilen Stufen abfiel und schwierig zu begehen war. Deshalb überschritten wir den Schuttwall zur Linken und stiegen zum Gletscherkar hinab, das wir auf der Schutthalde unterhalb des Popenagletschers betraten. Der Cristallogletscher war nicht sichtbar, weil er durch den von dem Piz Popena in das Gletscherkar vortretenden Felsausläufer verdeckt wurde. Doch erblickten wir, über letzteren emporsehend, den Cristallpass.

Die Schutthalde, welche sich unterhalb des Cristallgletschers erstreckt, fließt mit der Schutthalde des Popenagletschers, auf der wir uns befanden, zusammen, so dass wohl die Gletscher in zwei getrennten Karen liegen, Schutt und Geschiebe jedoch das ganze große Kar ungetrennt erfüllen.

Michel wandte sich an mich und erklärte, dass wir am bequemsten zum Val fonda hinunterkämen, wenn wir das Schuttkar bis zur Treppe am Cristallowege überquerten und über diese zum Thale niederstiegen. Mir erschien dieser Umweg jedoch zu langwierig und so entschlossen wir uns, den Abstieg geradeaus durchzuführen. Aber nachdem wir den unteren Rand des Kares erreicht hatten, stießen wir überall auf senkrechte Abstürze, so dass wir nach einigen vergeblichen Versuchen, zwischen denselben abwärts zu gelangen, uns nach rechts wandten, um die Klamm, die wir vor Kurzem verlassen hatten, wieder zu erreichen und unsern Abstieg fortzusetzen. Es gelang uns zwar, nach Überwindung sehr erheblicher Schwierigkeiten und unter großem Zeitverlust die Thalsohle endlich zu gewinnen, aber wir mussten zugestehen, dass unser Abstieg schneller bewirkt worden wäre, wenn wir den Umweg zur Treppe am Cristallowege nicht gescheut hätten.

Michel Innerkofler †.

Auf dem kleinen Kirchhof zu Sexten befindet sich unweit der Kirche ein Grab, dessen Denkstein die folgende Inschrift trägt:

Michael Innerkofler, Bergführer,
gestorben am 20. August 1888.

Michel Innerkofler, der öfter als dreihundertmal den Gipfel des Monte Cristallo betreten, fand seinen Tod bei einer Cristallobesteigung, die er am 20. August 1888 mit zwei jungen Münchener Studenten, den Herren Dimroth und Wisbeck, unternahm. Herr Dimroth gab in den „Mittheilungen des D. u. Ö. A.-V." folgenden Bericht über den Unglücksfall:

„Wir giengen Montag, den 20. August, morgens um drei Uhr bei gutem Wetter von Schluderbach ab, gelangten in zwei Stunden durch das Val fonda zum Gletscher, den wir wegen des Neuschnees leicht und ohne Seil in einer kleinen Stunde passierten, und erreichten vom Passe aus in einer guten Stunde den Gipfel. Auch beim Hinaufklettern wurde kein Seil benützt, da Innerkofler dies für unnöthig erklärte."

Es möge hier eingeschaltet sein, dass zur Zeit, als Michel Innerkofler mit den Herren Dimroth und Wisbeck den Gipfel des Monte Cristallo erreichte, folgende Partien im Aufstiege dahin begriffen waren: Zwei Ampezzaner Führer, Giovanni und Mansueto Barbaria, von Cortina kommend, mit drei Herren; ferner Pietro Siorpaes und sein Bruder Giovanni, von Schluderbach kommend, mit einem Herrn, und endlich Pietro Dimai und Stefan Kirchler (Taufers), von Cortina kommend, mit den Herren C. Weigle und

Dr. Haidlen. Die beiden Barbaria, Pietro und Giovanni Siorpaes sowie die zugehörigen vier Herren erreichten den Gipfel, bevor Michel mit seinen beiden Touristen den Rückweg antrat, Pietro Dimai und Stefan Kirchler mit ihren Herren dagegen begegneten ihm erst, als er bereits im Abstiege begriffen war.

Herr Dimroth fährt in seinen Mittheilungen wie folgt fort:

„Nach dreiviertelstündigem Aufenthalte auf dem Gipfel, während welcher Zeit noch einige Partien daselbst eintrafen, traten wir um 7 Uhr 45 Minuten den Rückweg an. Beim Herabklettern von der Spitze benutzten wir das Seil. Gegen 9 Uhr befanden wir uns wieder auf dem Passe und betraten den Gletscher, angeseilt, wie bereits beim Herabklettern. In einer Viertelstunde kamen wir an die Gletscherspalte, die sich quer über den ganzen Gletscher hinzieht und die man heuer auf einer Schneebrücke zu überschreiten pflegte, wie auch wir es im Hinaufwege gethan hatten. Ich gieng voran, in einem Zwischenraume von ungefähr 4 *m* folgte mein Freund Wisbeck und etwa 5 *m* hinter ihm der Führer. An dem oberen Rande der Spalte ist der Gletscher ziemlich geneigt, so dass man Stufen schlagen musste. Ich gieng diese hinab und betrat ganz ruhig, nicht springend, die Schneebrücke, welche sofort unter mir zusammenbrach; meine zwei Begleiter, die sich noch jenseits der Spalte befanden, stürzten sogleich nach: auch der Führer konnte nicht widerstehen, da er auf der Eisstufe trotz vorherigen Einstemmens des Eispickels keinen festen Halt fand. Wir zwei Touristen fielen auf den unter uns abgestürzten Schnee 15 bis 20 *m* tief so glücklich, dass wir auf die Füße zu stehen kamen und außer unbedeutenden Hautschürfungen keine Verletzungen erhielten; unser armer Führer aber stack etwa 1 *m* tiefer mit dem Kopfe voran in einer Spalte; er muss übrigens schon im Falle mit dem Kopfe an die gegenüberliegende Eiswand angeschlagen sein, woraus der erlittene Schädelbruch zu erklären sein wird. Wir waren sofort bei Besinnung, zogen Innerkofler aus der Spalte und legten ihn zurecht; er gab wohl noch Lebenszeichen, war aber bewusstlos. Wir machten uns sodann vom Seile frei und riefen um Hilfe. Nachdem wir ungefähr 20 Minuten unten verweilt hatten, vernahmen wir von oben Stimmen; die beiden Führer Dimai und Siorpaes hatten von der Spitze aus unsern Sturz bemerkt und waren in dieser unglaublich kurzen Zeit bis zu uns herabgeeilt. Sie überschritten die Spalte seitwärts an einer ziemlich schwierigen Stelle und ließen zwei Seile herab, an die wir unsern Führer banden. Kaum war er oben angelangt, so hörten wir von dort den Ruf: „Er ist schon todt!“ Darauf ließen auch wir uns, Einer nach dem Andern, hinaufziehen. Oben warteten

wir auf die andern Touristen, welche vom Gipfel herabkamen und die Spalte an jener schwierigen Stelle überschritten. Unter Leitung eines Führers begaben wir uns sodann mit den andern Touristen nach Schluderbach, wohin die Leiche Innerkoflers von den übrigen Führern um 4 Uhr nachmittags gebracht wurde. Der Arzt constatierte Schädel- und Rippenbruch."

Die „Neue freie Presse", Wien, 28. August, veröffentlichte eine Darstellung des Unglücksfalles, die auf den Mittheilungen des Führers Giovanni Barbaria beruht, welcher in Gesellschaft von Mansueto Barbaria, Pietro Dimai und Pietro Siorpaes vom Monte Cristallo aus den Abstieg Michels über den Gletscher beobachtete.

Es wird erzählt, wie Michel sich der Spalte näherte, am Rande derselben, stark zurückgelehnt, stehen blieb und plötzlich der Eine seiner jungen Begleiter und einen Augenblick darauf auch der Andere versank.

„Das Seil wurde straff und Innerkofler warf sich zurück, mit Händen und Füßen im Schnee sich eingrabend. Dieser Anblick währte mehrere Secunden, bis Innerkofler plötzlich ins Rutschen kam und, am Rande des Abgrundes angelangt, sich überstürzte, so dass sein Kopf zu unterst fiel, der Rucksack in weitem Bogen vornüber flog und die Füße einen Moment noch oben sichtbar wurden."

Alle vier Führer sprangen auf und wollten bergab zur Gletscherspalte eilen, doch gaben dies die auf dem Gipfel versammelten Fremden nicht zu. Giovanni und Mansueto Barbaria blieben deshalb zurück, während Pietro Dimai und Pietro Siorpaes, ohne Gepäck, nur mit ihren Pickeln und Seilen versehen, in beflügelter Hast der Unglücksstelle zustrebten.

Die Zurückgebliebenen traten unverweilt den Abstieg an und bewirkten denselben in drei Abtheilungen. Die letzte Abtheilung, aus Stefan Kirchler und den Herren Regierungsbaumeister Weigle und Dr. Haidlen bestehend, konnte noch auf dem Gipfel beobachten, wie die vorausgeschickten Führer vorsichtig vom Cristalljoch absteigend, sich der Spalte näherten. Als diese Abtheilung gegen 11 Uhr auf dem Cristalljoche ankam, traf sie mit dem bereits zurückkehrenden Pietro Dimai zusammen, der die Nachricht überbrachte, dass Michel Innerkofler todt und weitere

Hilfeleistung nicht mehr nöthig sei. Die Herren Weigle und Haidlen zogen es bei dieser Sachlage vor, nach Tre croci abzusteigen.

Die beiden ersten Abtheilungen dagegen, welche aus den beiden Barbarias mit ihren drei Herren, und Giovanni Siorpaes mit seinem Herrn bestanden und früher auf dem Cristalljoche angelangt waren, hatten ihren Weg über den Gletscher bis zur Stätte des Unfalls fortgesetzt. Als Giovanni Barbaria daselbst ankam, waren alle drei Verunglückten schon aus der Spalte heraufgezogen.

„Die beiden jungen Leute standen mit abgewendetem Gesichte sprachlos da und ließen sich apathisch Spirituosen einflößen und die Hände reiben. Sie hatten nur Hautaufschürfungen im Gesichte und an den Händen erlitten, aber obgleich sie den weiteren Abstieg bald darauf am Seile unternahmen, war kein Wort mehr aus ihnen herauszubringen.

Innerkofler war hart gefroren, das Blut in seinem Gesichte zu Eis erstarrt. Einer der Herren in der Gesellschaft wendete sich nun an die Führer und sagte, dass, obgleich auch er keinen Zweifel hege, dass Innerkofler bereits todt sei, doch die Menschlichkeit gebiete, ihn als Verwundeten ins Thal zu tragen. So band man den Leichnam zwischen zwei den Fremden abgenommenen Stöcken fest, und Giovanni Barbaria lud ihn so auf, dass der Kopf mit dem Gesichte nach oben auf seinen mit dem Rucksacke beladenen Rücken zu liegen kam, während die Alpenstöcke mit den unteren Enden auf dem Boden aufstießen. Der Leichnam ruhte dadurch auf den Stöcken, ohne den Boden zu berühren. Drei Stunden trug ihn Giovanni Barbaria abwärts, indem ein Führer, der hinter ihm gieng, die unteren Enden der Bergstöcke am Seile hielt.

Noch nie, sagte Giovanni, ist ein Leichenzug in feierlicherer Stimmung in die Kirche zur Einsegnung gezogen."

Herr R. Schmitt sandte aus Sexten an die „Mittheilungen des D. u. Ö. A.-V." folgenden Bericht:

„Michel wurde durch die übermäßige Last zu Boden geschleudert und welche Anstrengungen er gemacht, um die ihm Anvertrauten zu retten, davon zeugten seine Handgelenke, an welchen das Seil tief eingeschnittene Spuren hinterlassen hat. Ein trauriger Zug war es, welcher am 21. August nachts von Schluderbach über Toblach und Innichen nach Sexten gieng.

Michel Innerkoflers Leiche wurde in seine Heimat gebracht, gefolgt von seinen Verwandten und mir. Um 12 Uhr nachts trafen wir in Sexten ein. Michels Sparsamkeit hatte ihm zu einem hübschen

Anwesen verholfen und in seinem Häuschen wurde er aufgebahrt, den Kopf mit einigen schwarzen Binden verhüllt. Die Bestattung, welche am kommenden Morgen stattfinden sollte, gab noch Manches zu besorgen. Michel sollte nicht ohne Schmuck zu Grabe getragen werden. Die Sectionen des D. u. Ö. A.-V. Hochpusterthal, Ampezzo und Leipzig spendeten Kränze und ich widmete ihm einen Kranz im Namen des Ö. A. C.

Am 22., morgens acht Uhr, setzte sich der Zug von Michels Haus in Bewegung, voran die Geistlichkeit, dann Michels Sarg, getragen von den Führern Veit, Seppl und Franz Innerkofler und Pietro Siorpaes; zur Rechten des Sarges giengen die Führer Josef Innerkofler aus Landro und Bergmann aus Innichen, welche die Kränze der Sectionen Hochpusterthal und Ampezzo trugen; zur Linken Mansueto Barbaria und Micheler mit den Kränzen des Ö. A. C. und der Section Leipzig; hinter dem Sarge wurde ein Kranz der Familie Ploner getragen und folgten einige von Michels Freunden und Verwandten. Die Sextener Landsturmschützen gaben dem Dahingeschiedenen das Geleite und Vertreter des D. u. Ö. A.-V. wie auch des Ö. A. C. erwiesen ihm die letzte Ehre.

Der Kirchhof zeigte ein frisches Grab, in welches Michel eingesenkt wurde, angesichts seiner Berge, die er gekannt wie Keiner. So manche Thräne wurde ihm nachgeweint; und weilt er auch nicht mehr unter uns, Michel wird niemals vergessen werden, so lange die Berge stehen, mit deren Namen und Geschichte sein Name mehr als alle andern unzertrennlich verknüpft ist.“

Die Umstände, unter welchen Michel seinen Tod fand, wurden unmittelbar nach dem Unglücksfalle mehrfach in voreiliger Weise beurtheilt.* Durch ungenaue Nachrichten irregeführt, setzte man voraus, Michel habe die verhängnisvolle Brücke, obgleich er selbst sie als unsicher ansah, dennoch überschritten und tadelte deshalb die Art und Weise, **wie** der Übergang bewerkstelligt wurde.

Wer Michel näher kannte, musste von allem Anfang überzeugt sein, dass derselbe die Überschreitung der Brücke **niemals** unternommen hätte, wenn sie ihm nicht vollständig unverdächtig erschienen wäre. Michel hat alljährlich bei seinen zahlreichen

---

* „Die Entwicklung der Hochtouristik in den österreichischen Alpen“ von Dr. G. Gröger und Josef Rabl, Wien 1890 (Seite 241) gibt leider solch einem voreiligen, auf Grund eines falschen Berichtes geschöpften Urtheile weitere Verbreitung.

Cristallobesteigungen, sobald es räthlich erschien, die **Umgehung** der Spalte durchgeführt und die Überbrückungen stets nur so lange benützt, als deren Überschreitung vollständig sicher war und **ohne** Anwendung jener Vorsichtsmaßregeln, die bei möglichem Einbruch geboten sind, geschehen konnte.

Am 20. August aber hielt Michel die Brücke für **vollständig sicher,** denn er überschritt sie mit den beiden jungen Touristen beim Aufstieg gegen halb sechs Uhr morgens, **ohne das Seil in Verwendung** zu bringen. Eine halbe Stunde später gieng Pietro Siorpaes mit seinem Bruder und einem Herrn über die verhängnisvolle Brücke und auch dieser Führer muss sie für vollständig sicher angesehen haben, weil er im Gegenfalle Michel, mit dem er auf dem Gipfel des Monte Cristallo zusammentraf, seine Bedenken mitgetheilt hätte.

Nach neun Uhr stand Michel mit seinen jungen Begleitern wieder vor der Brücke, in der Absicht, sie im Abstiege zu überschreiten. Noch war es so früh am Tage, dass die Sonnenwärme einen ungünstigen Einfluss auf den Zustand der Brücke nicht ausgeübt haben konnte. Michel hielt **auch jetzt** die Brücke für so vollständig sicher, dass er die Möglichkeit des Einbruches bei Überschreitung derselben überhaupt gar nicht in Erwägung zog.

Wie hätte er wohl auch mit seinen beiden jungen Begleitern, die zwar ganz gut zu Fuße, aber weder kräftig noch berggewandt waren, eine einsturzdrohende Brücke überschreiten sollen? Allerdings konnte er es wagen, nachdem er sich genügend festen Stand verschafft, zuerst den Einen über die Brücke zu schicken, das Seil zurückzuziehen und den Andern folgen zu lassen. Allein wie sollte er, der Schwerste von allen Dreien, zum Schlusse selbst hinüberkommen? Hätte er sich etwa dem Seile anvertrauen sollen, das er in die Hände von zwei ungeübten, schwächlichen Jünglingen legen musste?

Man muss unwillkürlich lächeln, wenn man solche Erwägungen macht und dabei einen Führer wie Michel Innerkofler im Sinne hat.

Wer von der Anschauung ausgeht, dass Michel, **vollständig überzeugt von der Tragsicherheit der Brücke,** an die Überschreitung derselben gieng, wird an der Art und Weise, wie

dies bewerkstelligt werden sollte, nichts zu tadeln finden. Herr Regierungsbaumeister Weigle, dem die „Mittheilungen des D. u. Ö. A.-V.“ Raum zu herbem Tadel gegen Michel gaben, schätzt die Breite der Spalte auf 3 *m*. Da die beiden Begleiter Michels in einer Entfernung von 4 *m* angeseilt waren, Michel selbst aber mit einem Zwischenraum von 5 *m* am Seile hinter dem Letzten gieng, so konnte die Brücke überschritten werden, ohne dass sie durch zwei Personen gleichzeitig belastet wurde.

„Durfte aber Michel die verhängnisvolle Brücke als vollständig sicher ansehen? Soll nicht vielmehr **jede** Schneebrücke von vornherein als unsicher erachtet und nur unter Anwendung aller möglichen Vorsichtsmaßregeln benutzt werden?“

Gewiss, wenn es sich um einen selten begangenen Gletscher handelt und um eine Brücke, die man entweder noch gar nicht oder nur in Zwischenräumen überschritten hat, innerhalb welcher eine Änderung ihrer Tragsicherheit eingetreten sein kann. Der vorliegende Fall jedoch bezieht sich auf eine Brücke, die Michel seit Wochen bei all seinen Cristallobesteigungen benutzte, die tagsvorher von Seppl Innerkofler und einem norddeutschen Touristen im Auf- und Niederweg und am selben Tage, wenige Stunden zuvor, von den Führern Giovanni und Pietro Siorpaes und von Michel selbst, sowie von drei Touristen, überschritten worden war!

„Aber die Brücke, die Michel für tragsicher hielt, ist thatsächlich eingebrochen, folglich war sein **Urtheil** über dieselbe unzweifelhaft ein **irriges.**“

Und wenn Michel sich geirrt, wer will einen Vorwurf erheben? Er war Mensch und durfte irren. Er war aber auch das Vorbild eines Führers, der sein Leben opferte, um die ihm Anvertrauten zu retten; ihr Sturz wurde auch dann noch gehemmt und gemäßigt, als er zum letztenmale die Füße mit aller Kraft in den Schnee stemmte, als das Seil ihn hob und er, vornüber stürzend, mit dem Kopfe an die gegenüberliegende Eiswand schlug. Er starb, das Seil in den zerschnittenen Händen.

Ruhe in Frieden mein treuer Gefährte! Ehre Deinem Andenken!

Beschreibende Darstellung

der

Gebirgsgruppe des Monte Cristallo.

I. Umgrenzung.

Die Gebirgsgruppe des **Monte Cristallo** ist von Straßen rings umsäumt.

Von Schluderbach zieht die **Erzstraße** über Misurina (1800 *m*) nach Auronzo, und an dieselbe schließt sich unterhalb der Misurina-Alpe, wo das Gebiet von Ampezzo beginnt (1600 *m*), die **neue Straße** an, welche über Tre croci (1808 *m*) nach Cortina d'Ampezzo (1224 *m*) führt.

Beide Straßen sind schmal, steil auf- und absteigend und schlecht gehalten. Die Fahrt kann nur in kleinen Gebirgswägen gemacht werden und bietet mehr Ungemach als Annehmlichkeit. Dagegen gestaltet sich die Fußwanderung auf diesem Straßenzuge angenehm, wenn man am frühen Morgen von Schluderbach aufbricht und in den Thalkessel von Ampezzo niedersteigt, ehe die Mittagshitze lästig wird.

Von Cortina d'Ampezzo gelangt man auf der prachtvollen **Ampezzanerstraße** über Ospitale und das Gemärk nach Schluderbach zurück. Die Fahrt auf dieser Straße, bei abendlicher Kühle und im bequemen Wagen gemacht, bietet reichen Genuss, den man mindern würde, wollte man den Weg zu Fuße zurücklegen.

Allsommerlich umziehen Hunderte auf diesem Rundwege den Fuß der Gebirgsgruppe des Monte Cristallo.

Wem das Wetterglück hold gewesen, dem wird der erhebende Aufschwung, den die Großartigkeit und Schönheit der wechselnden

Landschaftsbilder seinem Gemüth gegeben, für alle Zeit in angenehmer Erinnerung bleiben.

Der Rundweg um den Fuß der Cristallogruppe führt über drei **Thal-Wasserscheiden,** die gebildet werden durch die Hochfläche von Misurina (1800 *m*), den Sattel von Tre croci (1808 *m*) und das Joch im Gemärk (1544 *m*).

Die Hochfläche von Misurina.

Die Hochfläche von Misurina (1800 *m*) ist das Verbindungsglied zwischen der Gebirgsgruppe der Cadinspitzen und der Cristallogruppe.

Ein Felsriegel, der **Col St. Angelo,** überquert sie und scheidet die **Misurinasümpfe** (Paludi di Misurina) (1750 *m* bis 1800 *m*) von dem **Misurinasee** (Lago di Misurina) (1796 *m*).

Nördlich von diesem Felsriegel entquillt den Paludi der **Bach des unteren Popenathales** (Val Popena bassa), der zuerst dem Westrande der Misurinasümpfe folgt und sich dann, das Val Popena bassa tief einschneidend, in nordwestlicher Richtung dem Thalbecken von Schluderbach (1485 *m*) zuwendet, wo er gegen Norden umbiegt und, mit dem aus Val fonda kommenden Gletscherbache vereinigt, zum Dürrensee hinabzieht. Vor seiner Vereinigung mit dem Bache des Val fonda nimmt er am linken Ufer den **Bach des oberen Popenathales** (Val Popena alta (1575 *m*) und den **Wasserlauf der Felsschlucht Val banche** (1550 *m*) auf.

Das **Val Popena bassa** erscheint als ein tief gefurchtes, steil abfallendes Hochthal (1750 *m* bis 1485 *m*), als dessen oberster Thalboden die schwach geneigten Paludi (1800 *m* bis 1750 *m*) angesehen werden können.

Südlich von dem Col St. Angelo entströmt dem Misurinasee (1796 *m*) der **Misurinabach** (Ruscello Misurina), der seinen Lauf durch das Thal von Misurina nimmt. Unterhalb der Alpe Federa vecchia fließt er mit dem Rudavoibach zusammen (1250 *m*) und bildet mit letzterem vereinigt den **Anziei.**

Das Thal von Misurina ist in seinem oberen Theile, wo die Alpe Casa Misurina gelegen ist, ziemlich weit und wenig abfallend, in seinem unteren Theile aber wird es enger, Sohle und Lehnen werden steiler. und der Bach fließt in tief eingegrabenem Bette.

Die Thallandschaft, die durch das untere Misurinathal, durch das Thal des Rudavoi und durch das obere Anzieithal gebildet ist, wird **Val buona** genannt. Das Val buona erstreckt sich aus der Gegend von Tre croci bis gegen Giralba und ist durch seine prachtvollen Wälder ausgezeichnet.

Der Sattel von Tre croci.

Der Sattel von Tre croci (1808 *m*) verbindet die Gruppe der Sorapiss mit der Cristallogruppe.

Südöstlich von demselben senkt sich das **oberste Val buona,** in das der **Rudavoibach** sein Rinnsal tief eingerissen hat, zum Thale des Anziei (1250 *m*) nieder. Der Rudavoibach sammelt sein Wasser aus den Schluchten, die vom Piz Popena und von der Croda di Pausa marza herabziehen. An seinem rechten Ufer mündet, kurz bevor er mit dem Misurinabach zusammenfließt, der Bach des Val Sorapiss, der aus dem Sorapisssee kommt.

Südwestlich von Tre croci erstreckt sich das breite Thal der **Bigontina,** die an den Abhängen des Monte Casadio (Pian della Bigontina) entspringt und bei Cortina in den Boite mündet. Auch in dem Bigontinathale hat der Bach sein Bett tief eingeschnitten, während die Thallehnen beiderseits sanft ansteigen, Feld und Wald tragen und den Gehöften von Laretto, Alvera und Pecol Raum geben.

Das Joch im Gemärk (Cima banche).

Das Joch im Gemärk (1544 *m*) ist eine tiefe und lange Einsattelung, welche die Verbindung zwischen der Cristallogruppe und dem Zuge der Rothwand darstellt.

Östlich vom Gemärk befindet sich der oberste Thalboden des **Höhlensteinthales,** das, nördlich umbiegend, den Thalkessel von Schluderbach bildet, in dem der Dürrensee (1402 *m*) liegt.

Südwestlich vom Gemärk senkt sich das **Thal des Felizon,** dessen oberste Stufe die beiden kleinen Seen **Lago bianco** (1510 *m*) und **Lago nero** enthält, zum Boitethal hinab.

In das obere Höhlensteinthal ergießen sich die Bäche des **Ampezzaner Cristallthales** (Pra del Vecchio) und des **Schönleitenthales** auf der **rechten,** und die Bäche des Knappfußthales und des Seelandthales auf der **linken** Thalseite. Diese Bäche versinken bei ihrem Eintritt in das Höhlensteinthal im Gerölle und ziehen unterirdisch zum Dürrensee hinab; nur der Seelandbach, der als Wasserfall zu Thale stürzt, fließt oberirdisch in geschütztem Rinnsal durch das Thalbecken von Schluderbach, versiegt aber in der Regel kurz vor Erreichung des Sees ebenfalls im Gerölle.

Auf der **rechten Thalseite** des obersten **Felizonthales** zieht unmittelbar unter dem Gemärk ein Wasserlauf, der von den Abhängen der Rothwand kommt, zum Lago bianco; ein zweiter Wasserlauf, **Rufreddo** (Kaltwasser), der seinen Ursprung am Col freddo hat, mündet in den See-Arm zwischen Lago bianco und Lago nero.

Unterhalb vom Lago nero ergießt sich der von der Gottres-Alpe kommende **Gottresbach** in den Abfluss der beiden Seen und mündet mit demselben vereinigt in den Felizonbach, der auf der **linken Thalseite** hoch oben in der Forame di fuori aus einer Felswand hervorbricht und dort einen schönen Wasserfall bildet.

Unterhalb von Ospitale mündet in das Thal des Felizon das Val Grande, und der Bach des letzteren Thales (**Rio bosco**) verstärkt den Felizonbach, der endlich südlich von Peutelstein in einer schönen Klamm zum **Boite** hinunterstürzt.

Über die **Hochfläche von Misurina** und das **Joch im Gemärk** zieht die Haupt-Wasserscheide zwischen der **Etsch** (Rienz) und dem **Piave** (Anziei, Boite), welche zwischen beiden Örtlichkeiten die Cristallogruppe überquert; der **Sattel von Tre croci** dagegen liegt im Quellgebiete des Piave und bildet die Wasserscheide des Boite und Anziei.

II. Allgemeine Darstellung.

Die Gebirgsgruppe des Monte Cristallo erhebt sich in dem Raume, der umgrenzt ist:

von dem Val Popena bassa, den Paludi di Misurina und dem Misurinathale,

von dem Thale des Rudavoi (Val buona) und dem Bigontinathale, und endlich

von dem Thale des Boite (zwischen der Mündung des Bigontina- und Felizonthales), dem Felizonthale und dem oberen Höhlensteinthale (bis zur Mündung des Val Popena bassa).

Ein **Hochthalzug,** von Nord nach Süd gerichtet, durchsetzt die Cristallogruppe und scheidet sie in zwei Theile:

den **Stock des Monte Cristallo** und

den **Stock des Piz Popena.**

Der **nördliche** Ast dieses Hochthalzuges, durch das Val fonda und die Steilmulde des Cristallgletschers gebildet, steigt aus dem Thalbecken von Schluderbach (1441 *m*) bis zum Cristalljoch (2825 *m*) empor, von wo der **südliche** Ast, aus der Felsschlucht Grava di Cherigeres bestehend, in die Gegend von Tre croci (1808 *m*) abfällt.

Der Stock des Monte Cristallo.

Westlich von dem angeführten Hochthalzuge erhebt sich der **Monte Cristallo** mit dem Zuge des **Pomagagnon,** die **Cresta bianca** (der weiße Kamm),

die **Punta del Forame** mit den **beiden Foramezügen,** und die **Schönleitenschneide** mit dem **Rauhkofelzuge.**

Der **Monte Cristallo** (3199 *m*) stürzt im Norden zum Cristallgletscher, im Süden zu den Gehängen zwischen dem Joche Tre croci und der Forca nieder; im Osten wird er durch die Grava di Cherigeres von dem Piz Popena, und im Westen durch die Grava di Staunies von der Cresta bianca geschieden.

Das Joch „Forca" verbindet den Monte Cristallo mit dem Felszuge des **Pomagagnon,** der, an der Forca mit den Wänden von Zumelles beginnend, in nordwestlicher Richtung bis zum Felizonthale zieht, und dessen nördliche Hänge gegen das Val grande abfallen, während die südlichen Abstürze gegen das Bigontina- und Boitethal gerichtet sind.

Die **Cresta bianca** (3036 *m*) erstreckt sich in der Richtung Ost-West von der Grava di Staunies bis zu jenem Felskar, in welchem die Padëonscharte liegt. Die Stirnwände der Cresta bianca fallen im Süden zum obersten Val grande, im Norden zum obersten Kare des Val fonda nieder, und ihr Kamm umfasst in einem nach Nordwest geöffneten flachen Bogen die Gletschermulde des Ampezzaner Cristallthales (Pra del Vecchio).

An die nördliche Stirnwand der Cresta bianca schließt sich die **Schönleitenschneide** (2727 *m*) an, welche, zuerst leicht westlich gewendet, gegen Norden zieht. Von derselben zweigt der **Rauhkofelzug** (2337 *m*) ab, der, zuerst nördlich gerichtet, allmälig gegen Osten abbiegt.

Durch das Padëonkar ist die Cresta bianca von dem **Stocke der Punta del Forame** (2850 *m*) geschieden, von welchem zwei Felszüge auslaufen:

der eine (2643 *m*) in nördlicher Richtung gegen das Gemärk und

der andere (2718 *m*) in nordwestlicher Richtung gegen Ospitale.

Zwischen den Stirnfelsen der Schönleitenschneide und dem Rauhkofelzuge einerseits und den Abstürzen der Hochmulde des Cristallgletschers und dem westlichen Cristallinzuge andererseits liegt das **Val fonda** (Val del Monte Cristallo);

zwischem dem Rauhkofelzuge und der Schönleitenschneide erstreckt sich das **Schönleitenthal;**

zwischen der Schönleitenschneide und dem nördlich gerichteten Foramezuge zieht das **Ampezzaner Cristallthal** (Pra del Vecchio) hinab, in dessen oberster Stufe jener Gletscher lagert, der von der Cresta bianca umrandet ist;

die beiden Foramezüge schließen das **Hochthal Forame** ein und

zwischen der Cresta bianca, dem Foramestocke und seinem nordwestlich gerichteten Ausläufer einerseits und dem Zuge des Pomagagnon andererseits senkt sich das **Val grande** nieder.

Der Stock des Piz Popena.

Östlich von der Grava di Cherigeres, dem Cristalljoche und der Hochmulde des Cristallgletschers erhebt sich der mächtige Felszug des **Piz Popena** (3143 *m*).

Eine Felsschlucht, welche von dem obersten Boden des Rudavoithales (Val buona) emporzieht zur Forcella di Popena, sowie das nordöstlich daran stoßende oberste Kar des Val Popena alta scheiden den Hauptzug des Piz Popena von

der **Croda di Pausa marza** (2503 *m*), an welche sich östlich die **Costa di Popena** anschließt.

Im Norden stößt der Zug des Piz Popena an den **Stock des Cristallin** (2840 *m*), der östlich von Val fonda aufragt.

Der Stock des Cristallin besteht aus drei Felszügen, u. zw. aus

dem **westlichen Cristallinzuge,** dessen Westabstürze zum Val fonda abfallen.

dem **mittleren oder Haupt-Zuge** des Cristallin, welcher die höchste Spitze trägt, und

dem **östlichen Cristallinzuge,** dessen Ostwände in das Val Popena alta abstürzen.

Zwischen dem westlichen und dem mittleren Cristallinzuge senkt sich das **Cristallinthal** nieder,

zwischen dem mittleren und dem östlichen Cristallinzuge erstreckt sich das **Val banche**, und

zwischen dem östlichen Cristallinzuge und den Ostabfällen des Popenazuges einerseits und der Costa di Popena andererseits liegt das **Val Popena alta.**

Die Gebirgsgruppe des Monte Cristallo trägt drei **Gletscher:** den **Cristall-Gletscher,** den **Popena-Gletscher** und den **Gletscher der Cresta bianca.**

Die beiden ersteren sind in der Hochmulde gelegen, die von den Wänden des Monte Cristallo, des Piz Popena und des Popenazuges umstanden ist; der letztere erfüllt die oberste Stufe des Ampezzaner Cristallthales, welche von der Cresta bianca umrandet ist.

Über die Cristallogruppe geht die **Wasserscheide,** welche das Quellgebiet der **Rienz** (Etsch) von dem Quellgebiete des **Boite** und **Anziei** (Piave) trennt.

Dieselbe steigt von dem Col. St. Angelo in westlicher Richtung zum Rücken der Costa di Popena auf, zieht über den Südrand des Val Popena alta und das Popenajoch zum Gipfelgrat des Piz Popena empor, übersetzt das Cristalljoch und geht über den Cristallograt zur Schneide der Cresta bianca, auf welcher sie den Foramestock erreicht, von wo sie sich, dem nördlich gerichteten Foramezuge folgend, zum Joche im Gemärk niedersenkt.

Zum **Quellgebiete der Rienz** gehören die Bäche des Val Popena alta, des Val banche, des Cristallinthales und des Val fonda, sowie die Bäche des Schönleitenthales und des Ampezzaner Cristallthales, deren Wässer sämmtlich dem Geröllbecken des oberen Höhlensteinthales zufließen.

In den **Boite** mündet der Rio Felizon, nachdem er den Ru freddo und den Rio bosco aufgenommen, und

zum **Anziei** fließt der Rudavoibach, dessen Oberlauf der Cristallogruppe angehört.

III. Einzel-Darstellungen.

Der Monte Cristallo.

Zwei tief eingerissene, mit Schutt und Felstrümmern erfüllte Schluchten begrenzen beiderseits die südlichen Abstürze des Monte Cristallo. Östlich zieht aus der Gegend von Tre croci die Grava di Cherigeres zum Cristallsattel hinan, und westlich führt die Grava di Staunies, aus dem obersten Val grande ansteigend, zur Scharte zwischen dem westlichen Cristallkopf und der Cresta bianca empor.

Auf der **Nordseite** erstreckt sich, vom Cristallsattel zum Val fonda herabziehend, die Hochmulde des Cristallgletschers, und von der Scharte zwischen dem westlichen Cristallkopf und der Cresta bianca fällt eine enge Schneeklamm zum hintersten Kare des Val fonda nieder.

Die Grava di Cherigeres und die Steilmulde des Cristallgletschers scheiden den Stock des Monte Cristallo von dem Zuge des Piz Popena, während die Grava di Staunies und die zum Val fonda abstürzende Schneeschlucht ihn von der Cresta bianca trennen.

Der **Grat des Monte Cristallo** erstreckt sich in der Länge von mehr als einem Kilometer in nordwestlicher Richtung vom Cristalljoch bis zur Scharte bei der Cresta bianca. Zunächst dem Cristallsattel erhebt sich der **höchste** (östliche) Cristallkopf, diesem folgt der **mittlere,** und über die Scharte der Grava di Staunies ragen die Felsspitzen des **niedrigsten** (westlichen) Cristallkopfes auf.

Der niedrigste Cristallkopf tritt nördlich etwas über die Stirnwand der Cresta bianca vor, so dass die kurze Westwand desselben den Schluss des rechtsseitigen Thalrandes von Val fonda bildet.

Die **Höhe** des östlichen Cristallkopfes wird von der neuen Aufnahmskarte auf 3199 *m* angegeben.

Die Höhen der beiden anderen Cristallköpfe sind überhaupt noch nicht bestimmt. Ich schätze jedoch den niedrigsten Cristallkopf auf 2950 *m*, und den mittleren auf 3130 *m*.

Eine auffallende Erscheinung weist die Scharte zwischen dem westlichen (niedrigsten) Cristallkopfe und der Cresta bianca auf. Wenn man von der Forca zur Grava di Staunies aufblickt, so zeigt sich hoch oben am Rande der Scharte eine einzeln stehende Felsspitze in scheinbarer Manneshöhe, das **„Mannl am niedrigsten Cristallkopf“.** Und sieht man aus dem Thalbecken von Schluderbach zum Monte Cristallo empor, so erscheint, etwas kleiner zwar, aber unverkennbarlich **dieselbe** Felsspitze wieder, welche, indem sie die Scharte bei der Cresta bianca als Joch der Grava di Staunies kennzeichnet, ein Merkzeichen für das ganze Felsgebiet bildet.

Der Pomagagnon.

Der Felszug des Pomagagnon muss als ein Glied des **Monte Cristallo** betrachtet werden, weil er mit der Cristallo**gruppe** nur durch die Forca (2114 *m*) in Verbindung steht, dieses Joch aber **ausschließlich** im Gebiete des Monte Cristallo liegt.

Der Zug des Pomagagnon fällt zum Val grande in steilen Hängen ab, gegen die Thäler der Bigontina und des Boite dagegen stürzt er in senkrechten Wänden nieder.

Während der Pomagagnon, aus der Gegend von Cortina gesehen, sich als eine mächtige Felswand darstellt, die mit ihrem Hintergrunde, dem Monte Cristallo, der Cresta bianca und der Punta del Forame, einen prachtvollen Anblick darbietet, erscheint er, vom Val grande aus betrachtet, ziemlich einförmig und unbedeutend.

Im Zuge des Pomagagnon erheben sich folgende Spitzen: Croda di Peroseco (2223 *m*), Croda di Pezzo (2167 *m*), Croda di Cesdellis (2441 *m*), Croda di Pomagagnon (2290 *m*), Croda di Fiammes (△2342 *m*) und Monte Pezories (2039 *m*) (Prati di Pomagognon).

Neben diesen Erhebungen zeigt der Zug des Pomagagnon eine Anzahl Einsenkungen, die als Übergänge aus dem Val Grande in den Thalkessel von Ampezzo benutzt werden können. Die vorzüglichsten dieser Übergänge sind:

Die Forcella di Zumelles zwischen Croda di Peroseco und Croda di Pezzo,

die Grava di Pomagagnon zwischen Croda di Cesdellis und Croda di Pomagagnon, und

die Forcella die Fiammes zwischen Croda di Pomagagnon und Croda di Fiammes.

Die Cresta bianca. (Der weiße Kamm.)

Die **Cresta bianca** (der weiße Kamm) umrandet die oberste vergletscherte Stufe des Ampezzaner Cristallthales (Pra del Vecchio) von der Schönleitenschneide bis zum Stocke der Punta del Forame.

Die Scheidung der Schönleitenschneide und der Cresta bianca erfolgt in einer Scharte (2650 *m*), die bis auf den Gletscher eingesenkt ist, und von welcher eine steile Schneerinne zu dem hintersten Kare des Val fonda niederfällt.

Südöstlich von dieser Scharte erheben sich über den Gletscherrand zwei Felsgipfel (2670 *m* und 2723 *m*), an welche der Hauptzug der Cresta bianca, südwestlich umbiegend, sich anschließt.

Auf senkrechten Felswänden ruhend, die gleich Stützmauern aus dem Firn emporsteigen, ziehen zwei gewaltige, in ihrer Höhenlage gegeneinander abgestufte Platten zur Schneide des Hauptkammes hinan, von wo steile Abstürze zur Grava di Staunies niederfallen. Die gegen Val fonda liegende Platte ist niedriger, als die gegen Val grande gerichtete, und letztere schließt mit einem Gipfel ab, der über die Schneide weiter ansteigend, tief in die Grava di Staunies vortritt. Es ist dies die **Hochspitze**

der Cresta bianca, der sogenannte **Ampezzaner Cristallkopf** (3036 *m*), der von Ampezzo aus gesehen, durch seine thurmähnliche Gestalt auffällt.

An der Westseite des Ampezzaner Cristallkopfes bildet der Gletscherrand einen firnüberdeckten Sattel (2900 *m*), und eine mächtige Geröllschlucht fällt steil zur Grava di Staunies nieder. Gegenüber dem Ampezzaner Cristallkopf am anderen Rande des Firnsattels und der Geröllschlucht erhebt sich ein zweiter Gipfel (△2934 *m*), der ebenfalls tief in die Grava di Staunies vortritt und bei der letzten Vermessung als trigonometrischer Punkt gedient hat.

Das gewaltige Geröllkar, das am Fuße des Ampezzaner Cristallkopfes und des Gipfels △ 2934 *m* sich ausbreitet, wo die zwischen den beiden Gipfeln abfallende Felsschlucht in die Grava di Staunies mündet, liegt 2650 *m* hoch.

Von dem Gipfel △ 2934 *m* zieht gegen Nordwest ein kurzer Felszug, der mit einer etwa 2800 *m* hohen Spitze abschließt.

Unter derselben liegt die **Padëonscharte** (2675 *m*), von der sich ein vielfach verzweigtes Felskar, welches die Cresta bianca von dem Foramestocke scheidet, zum obersten Val grande niedersenkt.

Der Foramestock.

In dem Felsstocke, von dem die beiden Foramezüge ausgehen, erhebt sich neben der **Punta del Forame** (2850 *m*), noch ein zweiter etwas niedrigerer Gipfel, der nur durch eine schmale Einschartung von der höchsten Spitze geschieden ist und östlich gegen die Padëonscharte (2675 *m*) abstürzt.

Die Punta del Forame bildet den Eckpunkt und ihre Hänge fallen nach drei Seiten zu Thale, gegen Val grande, das Hochthal Forame (da inze) und das Ampezzaner Cristallthal, während ihr Nachbargipfel seine Abfälle nur gegen Val grande und das Ampezzaner Cristallthal richtet.

Die Punta del Forame ragt in Gestalt eines gewaltigen Spitzdaches auf und ihre Hänge, in Nord und Nordwest mit Schnee überdeckt, ziehen in mächtigen Platten zur Spitze empor. Der

Nachbargipfel der Punta del Forame hat denselben dachförmigen Aufbau, und vom Gemärk aus gesehen erscheinen beide Spitzen als ein gleichgestaltetes Zwillingspaar.

Jeder der beiden **Foramezüge** zeigt eine Anzahl scharf gespitzter Gipfel, die, wie die beiden Felskämme selbst, in der Nähe des Knotenpunktes am höchsten sind.

So erhebt sich in dem **gegen das Gemärk gerichteten Foramezuge** zunächst der Hochspitze ein 2643 *m* hoher Gipfel, während der **gegen Ospitale ziehende Kamm** zunächst der Punta del Forame einen 2718 *m* hohen Gipfel aufweiset.

Bei dem Gipfel 2643 *m* tritt von dem gegen das Gemärk gerichteten Foramezuge ein Felsriegel tief in das **Hochthal Forame** vor und spaltet es in zwei große Kare, das nördliche Hochkar, Forame di fuori (die äußere Forame), und das südliche Hochkar, Forame da inze (die innere Forame). Im ersteren Kar entspringt der Felizon, in einer Höhe von 1800 *m* aus einem Felsvorsprung hervorbrechend, und ein nahezu 2400 *m* hohes Joch (Forcella del Forame) vermittelt einen Übergang aus diesem Kare in das Ampezzaner Cristallthal (Pra del Vecchio).

Die Schönleitenschneide.

Die **Schönleitenschneide** ist ein Felsrücken, der ohne bemerkenswerte Gliederung gegen das Schönleitenthal ebenso wie gegen das Ampezzaner Cristallthal in steilen, mit hohem Schutt bedeckten Hängen abfällt, und dessen Grat, in nahezu stetiger Linie verlaufend, weder hochragende Erhebungen noch tiefgehende Einsenkungen zeigt.

Die Schönleitenschneide erhebt sich bei der Scharte 2650 *m*, durch welche sie von den Stirngipfeln der Cresta bianca geschieden ist, kaum 20 *m* über den Rand des Gletschers, erreicht in der Spitze 2727 *m* ihren Gipfelpunkt und zieht, ohne bedeutend an Höhe abzunehmen, bis in die Gegend des Gemärks, wo sie ziemlich steil abbricht. Die Höhe unmittelbar vor dem Steilabbruch beträgt 2445 *m*.

Unweit der Scharte 2650 *m* zieht vom Kamme der Schönleitenschneide ein dreigipfeliger Felsgrat in nordöstlicher Richtung über die Lehne hinab dem Rauhkofelzug entgegen.

An diesen **Stirngrat** schließt sich gegen Osten ein schmaler Felshang an, von welchem hohe, steile Wände zum Val fonda hinunterstürzen; gegen Westen dagegen senken sich niedrige Abfälle zu einem langgestreckten Schuttkare nieder, das vom Kamme der Schönleitenschneide über die Lehne derselben herab zum Schönleitenthale abfällt.

Der Rauhkofelzug.

Der **Stirngrat** der Schönleitenschneide ist von dem **Rauhkofelzuge** durch eine Scharte von etwa 2250 *m* Höhe getrennt, von welcher ein Schuttkar zum Schönleitenthale hinabzieht und sich daselbst mit dem Kare der Schönleitenlehne vereinigt.

Über der Scharte (2250 *m*) erhebt sich ein niedriger Vorgipfel, der von der höchsten Spitze des Rauhkofelzuges, der **Rauhkofelspitze** (2337 *m*) überragt ist. Diese Spitze gewährt, von dem Wasserfall des Seelandbaches an der Ampezzanerstraße aus gesehen, einen sehr hübschen Anblick.

Der Rauhkofelspitze folgt eine tiefe Einsenkung (2050 *m*) und darauf eine mehrgipfelige Erhebung des Kammes, der sich allmälig zur Kuppe 2005 *m* herabsenkt und bei der Kuppe 1800 *m* steil zum Thalbecken von Schluderbach abbricht.

Der Piz Popena, die Croda di Pausa marza und die Costa di Popena.

Wer den **Piz Popena** vom oberen Höhlensteinthale aus sieht, wird durch seinen Anblick an einen gewaltigen Thurm erinnert, der, in seinem Aufbau unterbrochen, mit einem Nothdache dürftig abgeschlossen werden musste. Aber diese thurmähnliche Felsgestalt stellt bloß die schmale Stirnseite des Piz Popena dar, und wer von der Forcella di S. Lugano (Gruppe der Cadinspitzen) zum Popenazuge hinüberblickt, wird überrascht

sein, eine mächtige Felswand vor sich zu sehen, die einen langgestreckten Hochgipfel und zu beiden Seiten desselben je einen Nebengipfel trägt.

Der Zug des Piz Popena erstreckt sich aus der Gegend von Tre croci, wo er in steilen Felswänden ansteigt, in nördlicher Richtung bis zum Hauptgipfel und zieht dann, nordöstlich gewendet, bis zum Stocke des Cristallin, von dem er durch eine schmale 2600 *m* hohe Scharte getrennt ist.

In dem nördlich gerichteten Ast des Popenazuges erhebt sich der südliche Nebengipfel (ca. 2900 *m*), der von Tre croci aus allein sichtbar ist. Der Popenazug schwingt sich dann bis zum Gipfelgrat empor, welcher drei wenig hervorragende Spitzen trägt, deren südliche, dem höchsten Cristallkopf gegenüber gelegene, als die höchste (**3143** ***m***) gilt. Von hier treten viel zerschartete Felsausläufer in nordwestlicher Richtung in das Gletscherkar vor, welches zwischen dem Zuge des Monte Cristallo und dem Popenazuge eingebettet ist, und scheiden dadurch den Cristallogletscher von dem Popenagletscher. Bei der Nordspitze bricht der Gipfelgrat des Popenazuges steil zu einer Scharte (etwa 2750 *m*) ab, über welche der nördliche Nebengipfel aufragt, eine vielzackige Felsgestalt, deren Spitze eine Höhe von mehr als 2900 *m* erreicht.

Ein Felszug von etwa 2800 *m* Höhe, der durch drei Scharten in zwei Kuppen gespalten ist, verbindet den nördlichen Nebengipfel des Piz Popena mit dem Stocke des Cristallin und bildet, etwas zurücktretend, die westliche Rückwand eines bedeutenden Schutt- und Trümmerkares, das zum Val Popena alta hinunterzieht, nördlich von dem östlichen Cristallinzuge begrenzt ist und im Süden und Osten von einem Felsausläufer, der von dem nördlichen Nebengipfel des Piz Popena in nordöstlicher Richtung abzweigt, umschlossen wird. In den nördlichen Theil dieses Kares stürzen zwei Felsschluchten nieder u. z. von der Scharte des Val banche im Cristallinstock die eine, nach Süd abfallend, und von der Scharte, welche den Popenazug vom Cristallin trennt, die andere, nach Südost absinkend.

Das Kar mündet bei der Hütte der oberen Popena-Alm, hoch über der Thalsohle, so dass es vom Thale aus leicht unbemerkt bleiben kann. Um es zu überblicken, muss man zum Rücken der gegenüber liegenden Costa di Popena emporsteigen.

Den Ostwänden gegenüber, die vom Gipfelgrat des Piz Popena niederstürzen, erhebt sich ein kurzer, schmaler Felszug, der durch tief eingerissene Einschartungen in **drei Felsthürme** (Torri della Popena) getheilt ist.

Dieser Felszug ist die **Croda di Pausa marza** (Popena bassa), deren südlicher Thurm (2503 *m*), die beiden andern an Höhe überragend, gegen das oberste Val buona senkrecht abbricht.

Zwischen den Abfällen des Piz Popena und dem südlichen Thurm der Croda di Pausa marza befinden sich zwei, durch eine Felsspitze getrennte Einschartungen, von denen steile Felsschluchten südlich zum Val buona abfallen. Die den Wänden des Piz Popena zunächst gelegene dieser beiden Felsschluchten ist gangbar, und die zugehörige Einschartung wird als **Popenajoch** (2300 *m*) bezeichnet.

Von dem Popenajoch zieht in nördlicher Richtung zwischen dem Piz Popena und der Croda di Pausa marza ein schmales Schuttkar bis zur Höhe von (2200 *m*) hinab, wo es gegen Osten abbiegt und zwischen der Stirnwand des nördlichen Thurmes der Croda di Pausa marza und den Wänden des nordöstlichen Ausläufers des Popenazuges ziemlich steil zum Val Popena alta abfällt.

An die Croda di Pausa marza schließt sich östlich die **Costa di Popena** an, ein Felsrücken von 2250 *m* mittlerer Höhe, welcher zunächst die südliche Umwallung des oberen Popenathales bildet, in seinem weiteren Verlaufe aber in kurzem Bogen sich nordwärts wendet und dieses Hochthal auch südöstlich und östlich umrandet.

In dem Winkel, welchen die Costa di Popena mit der Croda di Pausa marza bildet, liegt ein zweites Schuttkar, welches zum Val Popena alta herabzieht.

Die zu beiden Seiten der Croda di Pausa marza gelegenen Schuttkare stellen die oberste Thalstufe des Val Popena alta dar.

Die Costa di Popena weist zwei bemerkenswerte Gipfel auf. Der eine schwingt sich östlich von der Croda di Pausa marza, wo die Costa di Popena nach Norden umbiegt, als ein scharf zugespitztes Felshorn (2324 *m*) empor, seine Steilseite gegen Osten kehrend und gegen Süden in senkrechten Wänden abstürzend. Der zweite Gipfel („Monte Popena" der Specialkarte), der sich gegenüber der oberen Popenaalm über die Costa di Popena erhebt, erscheint in zwei Spitzen gespalten, von welchen die höhere, nördlich gelegene 2275 *m* hoch ist.

Wer auf dem Wege von Schluderbach nach Misurina, dort wo die Erzstraße in steilen Windungen zur Hochfläche hinansteigt, seinen Blick dem Val Popena alta zuwendet, dem wird zunächst der zweigipfelige „Monte Popena", im weiteren Anstieg das scharf zugespitzte Felshorn neben der Croda di Pausa marza und endlich die thurmähnliche Felsgestalt dieser selbst in die Augen fallen.

Wer auf dem Wege von Misurina nach Tre croci, dort wo die neue Straße an die Erzstraße anschließt, zur Croda di Popena emporschaut, wird durch den Anblick einer hochragenden, schlanken Felsspitze, die unmittelbar über ihm steht, überrascht sein. Es ist dies das Felshorn (2324 *m*) bei der Croda di Pausa marza, das hier seine schönste Seite zeigt.

Wer endlich bei der Brücke, wo die neue Straße nach Tre croci den jungen Rudavoi überschreitet, zu den Popena-Wänden emporblickt, der wird neben den beiden Popenascharten eine gewaltige Felsnadel sehen, die schmal und spitz, hoch in die Lüfte emporragt. Es ist die Croda di Pausa marza, von Süden gesehen, ein Anblick einzig in seiner Art!

Nicht leicht wird man im Gebiete der Dolomit-Alpen eine Felsgruppe von so hohem landschaftlichen Reiz finden, wie die Croda di Pausa marza. Von welcher Seite man sie auch sehen mag, immer erscheint sie gleich malerisch, in eigenthümlichen, absonderlichen Gestaltungen alle Formen zwischen Felsthurm und Felsnadel zeigend.

Der Stock des Cristallin.

Der Anblick, den der **Cristallin** in der Gegend von Höhlenstein bietet, lässt dem kundigen Beschauer die Gliederung dieses Felsstockes vollständig erkennen. Man sieht das Cristallinthal, den oberen Theil von Val banche und alle hervorragenden Spitzen der Cristallinzüge.

Um einen näheren Einblick zu gewinnen, braucht man nur auf der Erzstraße bis gegen die untere Popenaalm emporzuwandern.

Bald hinter der italienischen Grenze blickt man hinauf zum **Cristallinthal.** Links erhebt sich die Hochspitze des Cristallin (2840 *m*) und ein hoher Felsgrat zieht zur Scharte des Cristallinthales (etwa 2600 *m*). Von der Scharte, die durch einen Mittelfelsen gegabelt erscheint, fallen steile Schneerinnen zu einem Schutt- und Trümmerkar ab, das sich vielfach verzweigt und theilweise mit Firn und Schnee erfüllt ist. Unter dem Kar verengt sich die Thalfurche, und in der Höhe von etwa 1650 *m* bildet in günstiger Jahreszeit der Wasserlauf, der in dem Kar entspringt, einen kleinen, von der Erzstraße aus sichtbaren Wasserfall. Es ist eine Eigenthümlichkeit des Cristallinthales, dass seine Thalfurche gegen das Val Popena bassa abfällt, sein Wasserlauf aber trotzdem nicht in den Popenabach sich ergießt. Unmittelbar unter dem Wasserfall biegt nämlich der Bach des Cristallinthales in tief eingerissener Schlucht westlich ab und mündet in den aus Val fonda kommenden Gletscherbach.

Geht man weiter die Erzstraße hinan, so eröffnet sich der Einblick in die Felsschlucht Le banche **(Val banche).** Hoch oben sieht man die Scharte (etwa 2750 *m*) von Val banche, rechts die Hochspitze des Cristallin, links die drei Spitzen des östlichen Cristallinzuges.

Das Val banche selbst erscheint als ein steil abfallendes Hochthal, das zu oberst mit Firn und Schnee erfüllt, in seinem Verlauf karähnliche, mit Geröll bedeckte Ausweitungen zeigt, und wieder verengt, schluchtartig zum Val Popena bassa abstürzt.

Um eine klare Anschauung über die Gliederung des Cristallinstockes zu gewinnen, erscheint es nothwendig, zuförderst die Lage

jener Schluchten, welche den Knotenpunkt der Cristallinzüge umgrenzen, zu bestimmen.

Von der Scharte des Cristallinthales zieht in südlicher Richtung eine Felsschlucht zum nördlichen Rande des Popenagletschers nieder. Ebenso fällt von der Scharte, welche den Popenazug von dem Cristallingrate trennt, zu dem nördlichen Rande des Popenagletschers eine Felsschlucht ab, die gegen Nordwesten gerichtet ist. Gegen Südosten führt, wie bekannt, von der Scharte zwischen Popenazug und Cristallin eine enge Felsschlucht zu dem Schuttkar oberhalb der Popenaalpe, in welches sich auch von der Scharte des Val banche eine Felsschlucht niedersenkt.

Die Felsschluchten, welche vom Popenagletscher über die Scharte zwischen dem Popenazug und dem Cristallin zum Schuttkare im Val Popena alta führen, bilden die **Grenzscheide zwischen dem Popenazuge und dem Cristallinstock.**

Die Felsschlucht, welche vom nördlichen Rande des Popenagletschers zur Scharte des Cristallinthales aufsteigt, und das Cristallinthal selbst **scheiden den westlichen Cristallinzug von dem mittleren**; und das Val banche und die Felsschlucht, die von der Scharte des Val banche zum Schuttkar im Val Popena alta niederfällt, **trennen den östlichen Cristallinzug von dem mittleren.**

Der höchste Gipfel des Cristallinstockes, der Monte Cristallin (2840 *m*), erhebt sich im mittleren Cristallinzuge unweit von der Scharte des Val banche; der westliche Cristallinzug trägt einen schön geformten Gipfel, der über die Scharte des Cristallinthales aufragt, und den östlichen Cristallinzug krönen in der Nähe der Scharte von Val banche drei kühn aufragende Felsspitzen, deren oberste an Höhe dem Monte Cristallin nahe kommt.

Die Thäler der Cristallogruppe.

Von allen Hochthälern der Cristallogruppe zeigen nur das **Val Popena alta** und das **Val grande mittlere Thalstufen mit so weit entwickelter Thalsohle,** dass ärmliche Alpenweiden daselbst entstehen konnten.

Val Popena alta.

Die beiden obersten Kare des Val Popena alta, zwischen denen die Croda di Pausa marza sich erhebt, erstrecken sich vom Firste des südlichen Thalrandes (Popenajoch, Costa di Popena) 2300 *m* bis unterhalb des nördlichen Thurmes der Croda di Pausa marza, woselbst die Thalsohle eine Höhe von etwa 2150 *m* hat. Nachdem beide Kare sich vereinigt, fällt das Thal allmälig ab, bis eine 50 *m* hohe Thalstufe ziemlich steil zur oberen Popenaalpe (2000 *m*) führt, von wo es in gleichmäßiger Neigung bis zum Val Popena bassa (1575 *m*) hinunterzieht.

Die **obere Popenaalpe** ist eine ärmliche Schafalm, die bloß in der Nähe der Hütte einen größeren Rasenflecken zeigt und selten als Weide benützt wird. Die untere Popenaalpe, eine langgestreckte Wiesenmatte, die regelmäßig mit Jungvieh bezogen wird, liegt bereits im Val Popena bassa.

Von der unteren Popena-Alm (1600 *m*) führt ein Steig, der im schrecklichsten Zustande ist, zur oberen Popena-Alm (2000 *m*) und von da über einen Sattel (2150 *m*) in der Costa di Popena zur Misurina-Alpe (1800 *m*) hinab.

Val grande.

Von der mit Krummholz bedeckten Forca (2114 *m*) zieht das obere Val grande mäßig steil zur Alpe Padëon hinab. Unter der Forca kommt rechts die Grava die Staunies herab, und etwas tiefer mündet das von der Padëonscharte (2675 *m*) abfallende Geröllkar.

Bei der Alpe Padëon (1850 *m*) ist die Thalsohle ziemlich eben, bald aber nimmt dieselbe wieder eine größere Neigung an, und der Bach schneidet sich tiefer in dieselbe ein. Die Thalhänge treten im unteren, gut bewaldeten Val grande mehr und mehr auseinander, der Bach aber fließt in enger Felsschlucht zum Felizon (1400 *m*) hinab.

Zwei gute Alpenwege führen von Ospitale und von der Straße oberhalb Peutelstein in das Val grande. Der letztere Weg, der an der linken Lehne in das Thal tritt, überschreitet

in der Höhe von 1700 *m* auf hoher Brücke den Bach und vereinigt sich mit dem von Ospitale kommenden Wege, der an der rechtsseitigen Thallehne bis zur Alpe Padëon emporzieht. Von der Alpe Padëon geht ein Steig über die Forca zur Gegend von Tre croci hinab.

Die beiden Hochthäler **Val fonda** und **Pra del Vecchio** (Ampezzaner Cristallthal) erregen besondere Beachtung, weil ihre obersten Kare vergletschert sind.

Val fonda und das Kar des Cristallo- und Popenagletschers.

Der Hintergrund des Val fonda ist durch ein vielverzweigtes, steil abfallendes Kar gebildet, das von der Westwand des niedrigsten Cristallkopfes und von den Abstürzen der Cresta bianca und Schönleitenschneide umschlossen ist. In dasselbe münden u. A. die Felsschluchten, die von der Scharte (2898 *m*) zwischen dem niedrigsten Cristallkopf und der Cresta bianca und von der Scharte (2650 *m*) zwischen der Cresta bianca und der Schönleitenschneide herabziehen.

Die Thalsohle liegt am Fuße dieses Kares etwa 1900 *m* hoch und senkt sich in ziemlich gleichmäßiger Neigung bis zur Mündung des Val fonda in die Thalweitung von Schluderbach (1500 *m*). Der rechte Thalsaum wird von den Felsmauern, mittels welchen die Steilmulde des Cristallo- und Popenagletschers zum Val fonda abbricht, und von den Abhängen des westlichen Cristallinzuges gebildet, während am linken Thalrande die steilen Wände der Schönleitenschneide und des Rauhkofelzuges aufragen, in welche die Scharte 2250 *m* eingesenkt ist.

Der Bach, welcher das Val fonda durchströmt, erhält sein Wasser hauptsächlich durch den Abfluss des Cristallgletschers. Im Hochsommer versinkt er gewöhnlich kurz nach seinem Austritte aus dem Thale in dem Schuttfelde, das im Thalbecken von Schluderbach den Fuß des Cristallins deckt.

Bei der Mündung verengt sich das Val fonda, und an seinem Ausgange ragen zu beiden Seiten senkrechte Felswände

auf, die dem Thale die Gestalt einer schmalen Gasse geben, deren Grund mit tiefem Geröll erfüllt ist, in welches der Gletscherbach sein veränderliches Rinnsal gräbt.

Die gewaltige Gletschermulde, deren Stützmauern die rechte Thalseite des hinteren Val fonda begrenzen, wird in ihrem oberen Bereiche durch Ausläufer des Popenazuges in zwei Kare getheilt, in welchen der Cristallo- und Popenagletscher lagern.

Der untere Rand des Felskares, welches den Cristallogletscher trägt, ist im Mittel etwa 75 *m* höher, als die Sohle des hintersten Val fonda, hat also eine Höhe von etwa 1975 *m*; während der obere Rand, das Cristalljoch, die Höhe von 2825 *m* zeigt.

Der **Cristallgletscher** fällt vom Cristalljoche bis zur Höhe von 2700 *m* sehr steil ab. Hier befindet sich augenscheinlich eine Stufe in der Felsunterlage des Gletschers, denn dieser bricht sich in einer tiefen Spalte, die ihn der ganzen Breite nach durchquert.

Der Gletscher zieht nun weniger steil, gewöhnlich noch etwa 300 *m* tief, hinab (2400 *m*), ehe die apere Gletscherzunge zu Tage tritt und der Damm der Moräne sich erhebt. Dem Damme der Moräne folgt eine Geröllhalde, die, vielfach mit Gesteinstrümmern überdeckt, bis zum unteren Rande (1975 *m*) der Hochmulde reicht.

Der **Popenagletscher** lagert am Fuße der gegen Nordwest gerichteten Abstürze des Popenazuges und erstreckt sich aus einer Höhe von 2600 *m* und darüber herab bis unter 2500 *m*. Er erscheint je nach der Jahreszeit entweder mit Schnee bedeckt, oder mit Schutt überlagert und kann daher leicht als bloßes Schutt- und Schneekar angesehen werden.

Pra del Vecchio (Ampezzaner Cristallthal).

Das oberste Kar des Ampezzaner Cristallthales trägt den Gletscher der Cresta bianca. Der obere (südliche) Rand desselben ist im Mittel 2800 *m* hoch gelegen und der Gletscher fällt in der Thalrichtung bis 2600 *m* ab. Die größte Höhe (2900 *m*)

weist er an dem Sattel (2900 *m*) zwischen dem Ampezzaner Cristallkopf (3036 *m*) und dem Gipfel △ 2934 *m* auf und im Allgemeinen erscheint der Westrand höher als der Ostrand, welcher letztere z. B. bei der Scharte zwischen dem Endgipfel (2670 *m*) der Cresta bianca und der Schönleitenschneide nur 2650 *m* hoch ist. Durch einen Felsriegel, der von dem neben der Padëonscharte (2675 *m*) gelegenen Endgipfel (2800 *m*) der Cresta bianca quer in das Thal vortritt, wird das Gletscherkar abgeschlossen und dem Gletscher das weitere Absinken verwehrt.

Auffallend ist, dass der Gletscher keinen oberirdischen Abfluss zeigt. Es besteht die Vermuthung, dass seine Schmelzwässer unterirdisch bis zum Ursprung des Felizon gelangen und daselbst zu Tage brechen.

An den Gletscher schließt sich ein mächtiges, vielfach mit Schnee bedecktes Geröllkar an, das zwischen den Lehnen der Schönleitenschneide und den Abhängen des Foramestockes hinabzieht und allmälig in eine Felsschlucht übergeht, die einerseits von den Wänden der Schönleitenlehne, andererseits von den Abstürzen des Foramezuges eingeengt ist und in welche der Bach immer tiefer sich eingräbt. Kurz bevor diese Felsschlucht in die Gegend des Gemärkes einmündet, stürzt über die rechtsseitige hohe Uferwand ein in günstiger Jahreszeit sehr bedeutender **Wasserfall**, der von der Lehne der Schönleitenschneide kommt, zur Bachsohle nieder.

Schönleitenthal, Hochthal Forame.

Das **Schönleitenthal** ist eigentlich nur ein langgestrecktes, mächtiges Kar, in welches zwei Hochkare, das Kar der Schönleitenlehne und das von der Rauhkofelscharte (2250 *m*) herabziehende Kar, einmünden.

Das Schönleitenthal verengt sich gegen den Ausgang, und der Bach versiegt bei seinem Eintritte in das Thalbecken von Schluderbach vollständig in der gewaltigen Geröllhalde, die er aus dem Thale vorgeschoben hat. In der Thalenge bricht aus einer Spalte der linken Thalwand ein armstarker Strahl vorzüglichen Wassers, der sogenannte Siegmundsbrunnen, hervor.

Auch das **Hochthal Forame** entsteht durch die Vereinigung zweier Kare, der Forame da inze und der Forame di fuori. Es verengt sich bei seinem Abfall, ohne zur Schlucht zu werden, und der Felizonbach, der in der Forame di fuori entspringt, fließt zwischen gut bewaldeten Hängen herab.

Cristallinthal und Val banche.

Das Cristallinthal und das Val banche sind ebenfalls nur langgestreckte Schnee- und Geröllkare, die sich vor ihrer Mündung in das Val fonda, beziehungsweise Val Popena bassa zu schmalen, tief eingeschnittenen Felsklammen verengen, durch welche die Bäche als Wasserstürze herabfallen.

IV. Gipfel.

Die **Hauptgipfel** der einzelnen Felzszüge, aus denen die Cristallogruppe sich zusammensetzt, sind **sämmtlich** bereits erstiegen.

Als Hauptgipfel sind anzusehen: Im Grate des Monte Cristallo der **östliche Cristallkopf** (3199 *m*), im Popenazuge der **Piz Popena** (3143 *m*), im Kamme der Cresta bianca der **Ampezzaner Cristallkopf** (3036 *m*), im Foramestocke die **Punta del Forame** (2850 *m*), im Stocke des Cristallin der **Monte Cristallin** (2840 *m*), in der Schönleitenschneide die **Schönleitenspitze** (2727 *m*), in der Croda die Pausa marza der **südliche Gipfel** (2503 *m*), im Zuge des Pomagagnon die **Croda di Cisdellis** (2441 *m*), in der Costa di Popena der **südliche Eckgipfel** (2324 *m*) und im Rauhkofelzuge die **Rauhkofelspitze** (2337 *m*).

Wer in der Cristallogruppe Spitzen sucht, die noch keines Menschen Fuß betreten, muss Umschau unter den **Nebengipfeln** halten; aber auch einzelne hervorragende Nebengipfel sind nicht mehr unerstiegen, so namentlich: der **mittlere** und **westliche Kopf** des Cristallogrates (3130 *m* und 2950 *m*), der **Gipfel** △ 2934 *m* der Cresta bianca, der **südliche** Nebengipfel des Popenazuges (ca. 2900 *m*), die **Croda di Fiammes** (2342 *m*) und **Croda di Pomagagnon** (2290 *m*) im Zuge des Pomagagnon, der **Monte Popena** (2275 *m*) in der Costa di Popena u. s. w.

Als unerstiegene Nebengipfel von einiger Bedeutung gelten: der **nördliche Nebengipfel des Popenazuges** (über 2900 *m*) die **Gipfel des östlichen Cristallinzuges** (über 2800 *m*) und der **Gipfel des westlichen Cristallinzuges** (unter 2800 *m*).

Der mittlere Cristallkopf.

Der mittlere Cristallkopf (ca. 3130 *m*) steht dem Piz Popena nur wenig an Höhe nach. Er ist bis jetzt erst dreimal erstiegen worden u. z. von Stafford Anderson, von Professor Minnigerode und von Herrn Angerer aus Wien.

Bei der Besteigung durch Professor Minnigerode wurde der Weg durch die Grava di Staunies bis zum „Mannl“ genommen, der niedrigste Cristallkopf überquert und von dem Sattel der Schneeklamm zwischen dem niedrigsten und mittleren Cristallkopf der Aufstieg zur Spitze bewirkt; während Herr Angerer vom Cristallgletscher ausgieng und unmittelbar über die Felsen zum Gipfel emporstieg.

